Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1925

50 (28.2.1925)

urn:nbn:de:gbv:45:1-115152

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis: für den laufenden Monat 2,25 Goldmk. einschl. Bringerlohn, jedoch ohne Postbestellgebühr. Erscheint täglich, außer Sonntags, 2½ Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 9½ Uhr vormittags. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Entziehung des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 20 Pfg., sonst 30 Pfg., Reklamezeile 80 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566.

Nummer 50. | Jever i. O., Sonnabend, 28. Februar 1925. | 135. Jahrgang.

Die wirtschaftliche Einigung mit Frankreich.

Von unserm Berliner Vertreter.

Berlin, 27. Februar.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen haben jetzt zu einer weitgehenden Einigung zwischen der deutschen und der französischen Regierung geführt. Es läßt sich voraussehen, daß es schon in verhältnismäßig kurzer Frist zu einem Abkommen über die beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen kommen wird, das eine wirtschaftliche Annäherung unter den beiden Ländern herbeiführen dürfte. Diese Tatsache muß jetzt vor allen Dingen im Auge behalten werden, da unter dem ungelösten Zustand der Wirtschaftsbeziehungen auch die politische Lage wesentlich verschlechtert worden war. Wenn jetzt eine wirtschaftliche Annäherung eintreten sollte, so wird auch politisch eine begünstigte Wendung eintreten müssen, denn seit Monaten hat man in den deutschen diplomatischen Kreisen beobachten können, daß die wirtschaftlichen Unstimmigkeiten außerordentlich stark auf die politische Lage gedrückt halten.

Auf der Londoner Konferenz hatte die französische Regierung Herriot durchblicken lassen, daß Frankreich nur dann in der Räumungsfrage Zugeständnisse machen könne, wenn Deutschland einen Handelsvertrag mit der französischen Regierung abschließt. Selbstverständlich ließ sich diese Bedingung Frankreichs in London nicht durchsetzen, aber man hat in den deutschen politischen Kreisen von vornherein den Eindruck gehabt, daß die französische Regierung zuerst den Handelsvertrag haben wollte, ehe sie irgendwelche Bindungen in der Räumungsfrage einging. Es steht ganz außer Zweifel, daß es Ende des vorigen Jahres gelungen wäre, den Streit um die Räumung der nördlichen Rheinlandzone zu verhindern, wenn damals schon ein Handelsvertrag zustande gekommen wäre. So aber glaubte die französische Regierung, an ihrer unnachgiebigen Haltung festhalten zu müssen, zumal in Frankreich das Mißtrauen bestand, daß es Deutschland darauf ankäme, seine wirtschaftliche Handlungsfreiheit mit dem 15. Januar 1925 zurückzugewinnen.

Bei den wirtschaftlichen Verhandlungen sind irgendwelche politischen Gesichtspunkte von beiden Seiten sorgsam ausgeschlossen worden. Die beiden Wirtschaftsdelegationen waren auch gar nicht für politische Fragen zuständig und haben sich daher lediglich über rein wirtschaftstechnische Probleme auseinander gesetzt. Je weniger aber die Wirtschaftsdelegierten selbst die Politik zu beeinflussen suchten, umso mehr waren die Diplomaten des Quai d'Orsay bemüht, einen politischen Druck auszuüben, um den Gang der Wirtschaftsverhandlungen zu beschleunigen. An den eingeweihten Kreisen des Auswärtigen Amtes weiß man sehr wohl, wie oft es vorgekommen ist, daß die deutsche Regierung unter einen Hochdruck politischer Winkelzüge gesetzt worden war, damit sie den Staatssekretär Trendelenburg ermächtige, die französischen Wirtschaftsforderungen anzunehmen. Wir glauben versichern zu können, daß Berlin standgehalten hat, und daß trotz des politischen Druckes die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands bei den Verhandlungen gewahrt worden sind. Die Vereinbarungen, die jetzt mit Frankreich getroffen werden, können deutscherseits ohne ernste Bedenken unterzeichnet werden, denn es ist in der Tat gelungen, erhebliche Zugeständnisse der französischen Regierung zu erlangen.

In den deutschen Regierungskreisen erkennt man an, daß die französische Regierung Herriot stets bemüht war, dem deutschen Standpunkt entgegenzukommen. Wiederholt erschien ein Abbruch der Verhandlungen kaum vermeidbar, da beide Parteien auf dem Standpunkt verharrten, keine weiteren Zugeständnisse mehr machen zu können. In solchen kritischen Momenten hat die deutsche Regierung jedesmal alles getan, um der Situation die Schärfe zu nehmen und ein sachliches Weiterarbeiten möglich zu machen.

Der Inhalt des deutsch-französischen Provisoriums.

T.U. Paris, 28. Februar. Die „Information" glaubt in der Lage zu sein, den Inhalt des französisch-deutschen Provisoriums genau wiedergeben zu können. Deutschland räumt Frankreich darnach folgende Vergünstigungen ein: 1. Die Meistbegünstigung für den größten Teil seiner Ausfuhrartikel mit Ausnahme einiger numerischer Warenkategorien. 2. Die Zollermäßigung für eine Reihe näher angegebener Erzeugnisse, über die jedoch noch keine vollständige Vereinbarung zustande gekommen ist. 3. Aufhebung der Schutzzölle für andere Warengattungen. 4. Vorzugsbehandlung gewisser elsaß-lothringischer Warenkontingente. Deutschland wird während der Dauer des Modus vivendi die Zusage des Mindesttarifes für eine Reihe von Ausfuhrartikeln und einen Zwischentarif für andere Artikel erhalten. Was den endgültigen Handelsvertrag anlangt, so wird Deutschland die Meistbegünstigung erhalten. Es sind jedoch gewisse Ausnahmen vorgesehen, die zu einem bestimmten im Voraus festgesetzten Zeitpunkt fortfallen werden. Auf diese Weise werden gewisse französische Industriezweige während eines Zeitraumes von etwa 1 bis 2 Jahren geschützt und erst in der Folge den Bestimmungen des endgültigen Vertrages angepaßt. Frankreich wird im Austausch Meistbegünstigung erhalten, ferner Tarifermäßigungen, sowie andere Vorteile, schließlich auch, wenn dritte Mächte keinen Widerspruch erheben, die Vorzugsbehandlung elsaß-lothringischer Warenprodukte. Wie der Vertreter der Telunion von zuständiger Stelle erfährt, ist die Darstellung der „Information" in einzelnen Punkten nicht zutreffend. Was die Frage der elsaß-lothringischen Warenkontingente anlangt, so würde Frankreich eine Ausnahmebehandlung unter Bedingungen zustehen, die noch näher festzulegen sind. Hinsichtlich des endgültigen Handelsvertrages wurde lediglich die Zustimmung erteilt, daß die Frage der elsaß-lothringischen Warenkontingente Gegenstand einer Erörterung bilden werde.

Reichspräsident Ebert †

Nachdem gestern früh noch die erfreuliche Meldung verbreitet werden konnte, daß sich das Befinden des Reichspräsidenten erheblich gebessert und Lebensgefahr nicht mehr bestehe, geht heute die Trauerkunde durchs Reich daß der Reichspräsident heute vormittag 10 Uhr entschlafen ist. Die schlimmsten Befürchtungen schienen behoben zu sein, als man hörte, daß der Blutschlag wieder normal und Fieber nicht vorhanden war. Man konnte daraus die Hoffnung schöpfen, daß die Bauchfellentzündung, die durch das Brandigwerden des Wurmfortsatzes entstanden war, wieder im Zurückgehen begriffen sei. Der kritische Rückfall läßt aber fast vermuten, daß der operative Eingriff nicht mehr rechtzeitig vorgenommen werden konnte, um das Leben des Präsidenten retten zu können.

Wir erhielten heute vormittag durch Funkspruch folgende Meldungen:

T.U. Berlin, 28. Februar. (Funkspruch.) Die den Reichspräsidenten behandelnden Aerzte gaben heute morgen 9 Uhr folgenden Krankheitsbericht aus: Heute morgen gegen 5 Uhr machte die Bauchfellentzündung plötzlich Fortschritte. Der Kräftezustand des Reichspräsidenten nahm schnell ab. Zurzeit schläft der Reichspräsident. Die behandelnden Aerzte halten seinen Zustand für hoffnungslos.

T.U. Berlin, 28. Februar. (Funkspruch.) Der Reichspräsident ist heute vormittag 10,15 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, sanft entschlafen. Am Sterbelager weilten Frau Ebert, ihre Kinder und ihr Schwiegersohn Dr. Jänicke, sowie der Staatssekretär Dr. Meißner.

Die Person des Reichspräsidenten stand in den letzten Wochen mehrfach im Mittelpunkt politischer Debatten, insbesondere im Zusammenhang mit der Frage der Neuwahl des Reichspräsidenten. Jetzt greift plötzlich und mit rauher Hand der Tod den parlamentarischen Entscheidungen vor. Deutschland, das morgen in einer würdigen Feier seiner gefallenen Helden gedenken will, hat auch zu gleicher Zeit den Verlust seines Oberhauptes zu beklagen, das in kritischer Zeit, gewählt durch das Vertrauen der Nationalversammlung, die Leitung seiner Geschicke übernahm und damit die Aufgabe, das Reich nach außen zu vertreten und kraft der ihm verliehenen Autorität die durch Krieg und Revolution in unserem Volke aufgerissenen Gegensätze auszugleichen.

Die Deutsche Republik verliert ihren Präsidenten in einem Augenblick, wo eine gewisse Festigung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse einzutreten schien. Obwohl die Alliierten in der Besetzungsfrage ihr Wort nicht eingelöst haben und die Folgen des Dawesgesetzes sich in unserem wirtschaftlichen und geschäftlichen Leben schon ziemlich fühlbar auszuwirken beginnen, fehlt es doch nicht an Zeichen beginnender wirtschaftlicher und politischer Verständigung. Wir ermühnen hier nur das Wiederaufleben des Handelsverkehrs mit Amerika und den bevorstehenden Abschluß des deutsch-französischen Wirtschaftsprovisoriums. Die nach Amtsübernahme des Kabinetts Luther etwas beruhigte innenpolitische Lage im Reich hat durch die parlamentarischen Vorgänge in Preußen eine gewisse Verschärfung erfahren. Aber bei beiderseitigem Bemühen von Links und Rechts dürfte sich wohl hier ein Modus vivendi finden lassen. Der Tod des Reichspräsidenten sollte den guten Willen hierzu stärken. Am Grabe dieses Mannes, der, wenn er auch nie aus seiner Parteiangehörigkeit ein Hehl machte, die Liebe zu seinem Vaterland doch nie verleugnete, auch nicht in den kampfdurchtobten Tagen wo feindliche Kräfte am Werke waren, diesen Begriff aus dem Herzen der Deutschen Arbeiterschaft zu reißen und unser Volk in den Abgrund zu stoßen. Möge das Grab dieses Arbeiterführers, der uns in schicksalsschwerer Zeit zum Träger der Staatsgewalt bestimmt war, endlich die Kluft zwischen Arbeiter und Bürger und all den anderen widerstrebenden Teilen schließen, möge das schmerzliche Ereignis, das unsern noch immer klaffenden Staat seiner Spitze beraubt, dazu beitragen, daß wir alle uns wieder als Deutsche finden und verstehen lernen. Diejenigen, die jetzt, sei es von rechts oder links, den Tod unseres Reichspräsidenten als Anlaß benutzen, neue Gegensätze aufzuwühlen und neue Kämpfe in unserem Volke zu entfesseln, handeln jedenfalls nicht im Sinne des Verstorbenen, der, wenn auch Parteimann, doch ein Feind jeglichen Terrors und radikaler Zerklüftung war. Wir wollen wieder an einen deutschen Staat glauben und unsere Kräfte nicht zersplittern, sondern sie sammeln für eine bessere deutsche Zukunft.

Der auf dem Höhepunkt seiner politischen Laufbahn durch den Tod abberufene erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert ist am 4. Februar 1871 als Sohn eines Schneiders in Heidelberg geboren. Er besuchte die Volksschule, ging dann bei einem Sattler in die Lehre und kam bald in Berührung mit den Kreisen der damals unter dem Sozialistengesetz stehenden Sozialdemokratischen Partei, an denen der 18jährige lebhaften Anteil nahm. Seine eigentliche politische Laufbahn begann im Jahre 1900 in Bremen, wo er nachdrücklich in der sozialdemokratischen Organisation wirkte und Redakteur der Bremer Bürgerzeitung wurde. Wenige Jahre später wählte man ihn zum Abgeordneten der Bürgerschaft und zum Arbeitersekretär seiner Partei. Bebel, auf ihn aufmerksam geworden, übernahm ihn im Jahre 1905 als Vorsitzenden der Zentralstelle der Arbeiterjugend Deutschlands in den Parteivorstand. Nach dem Tode Bebels wurde er zusammen mit Haase zum Vorsitzenden gewählt und als bei Kriegsausbruch die unabhängigen von den Mehrheitssozialisten unter der Führung Haases abspliterten, führte Ebert allein die Partei. Erst 1917 stellte ihm der Parteitag Scheidemann als gleichberechtigt zur Seite. Die Parlamentarische Laufbahn Eberts begann erst im Jahre 1912, als die Sozialdemokratische Partei ihre Stellung wesentlich verstärkte und Ebert als Abgeordneter der Städte Elberfeld und Barmen in den Reichstag einzog. Sein Name wurde der breiten Oeffentlichkeit erst im Kriege bekannt. Im Jahre 1916 wurde er Führer seiner Fraktion. Er hatte den Auftrag, die mit der Bewilligung der Kriegskredite am 4. August 1914 begonnene Politik der Parteimehrheit gegen Links zu verteidigen. Ebert hat im Kriege zwei Söhne verloren. Als Präsident des Hauptausschusses des Reichstages führte er gegen Ende des Krieges hauptsächlich die Verhandlungen mit dem Reichskanzler Prinz Max von Baden, der dem Kaiser kurz vor seinem Rücktritt vorschlug, Ebert zum Reichskanzler zu ernennen. Die Ereignisse waren aber schon zu weit vorgeschritten. Die Revolution kam, Ebert überreichte dem Kanzler das kurz befristete Ultimatum, das den Rücktritt des Kaisers forderte. Prinz Max trat zurück, übertrug aber vorher im Einverständnis mit dem Gesamtministerium die Kanzlerschaft auf Ebert. Als dann am 9. November Scheidemann die Deutsche Republik ausrief, gehörte Ebert zu den Männern, die als Volksbeauftragte an die Spitze der Republik traten. Am 11. Februar 1919 wurde Ebert von der Nationalversammlung mit 277 von 397 Stimmen bei 51 Stimmenhaltungen der äußersten Linken zum vorläufigen Reichspräsidenten gewählt. Das Provisorium dauerte bis zum 1. Juli 1925, als der Reichstag in Abänderung des Artikels 118 der Reichsverfassung mit großer Mehrheit die weitere, nunmehr endgültige Amtsführung Eberts beschloß und zwar bis zum 1. Juli 1925. Durch den kürzlich geführten Magdeburger Beleidigungsprozeß wurde der Name des Reichspräsidenten über den Rahmen seiner Amtsführung hinaus in die öffentliche Diskussion geworfen. Der Tod des Reichspräsidenten ist eingetreten, nachdem bei den Krankheitserscheinungen der letzten Tage mehrfach gemeldet worden war, daß er sich auf dem Wege der Besserung befinde. In eingeweihten Kreisen galt der Zustand des Reichspräsidenten aber von Anfang an als so schwer, daß eine Rettung kaum als möglich erschien.

Sitzung des Kabinetts

T.U. Berlin, 28. Februar. (Funkspruch.) Das Reichskabinett hielt heute morgen eine Sitzung ab, die um 12 Uhr noch andauerte. Sie wurde eingeleitet durch eine Gedächtnisansprache des Reichskanzlers, die wahrscheinlich als Kundgebung verbreitet werden wird. Im übrigen beschäftigt sich das Kabinett mit den durch das Hinscheiden des Reichspräsidenten notwendigen Maßnahmen. Im Berliner Polizeipräsidium finden augenblicklich Besprechungen wegen des Verbots von Festlichkeiten statt. Das preußische Kabinett tritt heute nachmittag 5 Uhr zusammen, um sich mit der gleichen Frage zu beschäftigen.

Die Frankfurter Börse zum Zeichen der Trauer.

T.U. Frankfurt a. M., 28. Februar. (Funkspruch.) Die Nachricht vom Tode des Reichspräsidenten Ebert erweckte an der hiesigen Börse weitgehende Teilnahme und tiefes Bedauern. Der Vorsitzende des Börsenvorstandes widmete dem Verstorbenen einen kurzen ehrenden Nachruf und teilte mit, daß die Börse heute zum Zeichen der Trauer schließen werde.

Die deutsche Saar-Note an den Völkerbund.

T.U. Berlin, 28. Februar. Die Reichsregierung hat, wie bereits mitgeteilt, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note übersandt, in der sie gegen die Anwesenheit der französischen Truppen im Saargebiet protestiert. In der Note heißt es: Die Regierung kann sich nicht damit abfinden, daß die Regelung einer so wichtigen Frage Jahr für Jahr verschoben wird. Sie hat einen Anspruch darauf, daß die vertraglichen Bestimmungen über das Saargebiet ausgeführt werden und daß nicht in diesem Gebiet auf unbegrenzte Zeit vertragswidrige Zustände herrschen. Der Text dieses Vertrages ist völlig klar: Die Aufrechterhaltung der Ordnung im Saargebiet soll nur durch eine örtliche Gendarmerie erfolgen. Diese Bestimmung läßt die jahrelange Anwesenheit französischer Truppen für die Aufrechterhaltung der Ordnung nicht zu. Ueberdies verträgt sich die Anwesenheit französischer Truppen, wie die deutsche Regierung immer wieder betonen muß, auch in keiner Weise mit dem Charakter des Saargebietes als Abstimmungsgebiet, da Frankreich an dem Ergebnis der Abstimmung interessiert ist. Gestützt auf ihr klares Recht und auf eine fünfjährige Erfahrung muß daher die deutsche Regierung jeder weiteren Verschiebung dieser Frage mit allem Nachdruck widersprechen. Sie erwartet vom Völkerbund, daß er nunmehr endgültig dem Vertrag von Versailles und seinen eigenen früheren Beschlüssen Anerkennung verschafft.

Das Reich und die Länder.

T.U. Berlin, 28. Februar. Mit Rücksicht darauf, daß heute in den Ausschüssen des Reichstages die Beratungen über die großen Steuergesetzentwürfe der Reichsregierung beginnen, hatten sich die Vertreter der in dem Steuerausschuß vertretenen Länder gestern zu einer Besprechung im Preußischen Finanzministerium zusammengefunden. Im Verlaufe der Beratungen führte der augenblickliche preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff aus, daß die Länder, wenn es bei den Absichten der Reichsverwaltung bliebe, einen Fehlbetrag von 790 Millionen Mark decken müßten. Sie würden gezwungen werden, die Realsteuern in einer Weise anzuspannen, daß sie von der Wirtschaft gar nicht getragen werden könnten. Nun verweise das Reich die Länder auf die Hauszinssteuer; aber Länder und Gemeinden könnten nicht auf bisherige sichere Einnahmen verzichten und sich auf eine Steuer verweisen lassen, deren Durchführung auf die Dauer noch ungewiß ist. Die Zeit dränge und es erscheine unmöglich, einen endgültigen Finanzausgleich noch rechtzeitig vor dem 31. März 1925 zustande zu bringen. Die Länder könnten daher vom Reich verlangen, daß ihnen unverzüglich der Entwurf für eine Uebergangsveranlagung vorgelegt wird. Den Ländern liege nicht daran, gegen das Reich zu arbeiten; aber sie müßten darauf bestehen, daß den Lebensmöglichkeiten der Länder und Gemeinden Rechnung getragen wird. Diese Ausführungen fanden bei den Vertretern der Länder einmütige Zustimmung.

Explosionskatastrophe in Rio.

T.U. Rio de Janeiro, 28. Febr. (Funkspruch.) Ein furchtbares Explosionsunglück ereignete sich gestern in einem Petroleumdepot in Nietheroy, einer Vorstadt von Rio de Janeiro. Soweit hier übersehen werden kann, wurden über 100 Personen getötet und 600 verletzt. 8000 Häuser wurden zerstört.

Neueste Funkmeldungen.

Herriot hat gestern mit mehreren Finanzsachverständigen eine bedeutsame Besprechung über sämtliche Finanzprobleme gehabt.

Die Botschafterkonferenz wird infolge der Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Militärkomitees in Versailles erst am nächsten Donnerstag zusammentreten.

Den Pariser Morgenblättern zufolge sollen zwischen Deutschland und Frankreich bereits seit längerer Zeit Verhandlungen in der Sicherheitsfrage im Gange sein.

Im „Daily Telegraph" tritt Oberst Repington für eine Beteiligung Deutschlands an den Verhandlungen über die Militärkontrolle ein.

Zwischen dem 20. und dem 25. März soll in Bukarest eine Konferenz der kleinen Entente abgehalten werden.

Heute letzte Nummer

für Februar! Das Abonnement für März bitten wir sofort zu erneuern, damit prompte Weiterlieferung erfolgen kann. „Jeversches Wochenblatt".

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau.

Der Beamtenabbau im Hauptausschuß des Preußischen Landtages.

△ T.U. **Berlin**, 28. Februar. Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages gab heute Ministerialrat Fimmen vom preußischen Ministerium Aufschluß über die Reichsnovelle zur Personalabbauverordnung. Der Ausschuß beriet dann Anträge der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Sozialdemokraten auf Aufhebung bezw. Aenderung der Personalabbauverordnung. Die Regierung erklärte, daß die preußische Staatsverwaltung noch immer eines weiteren Abbaus bedürfe. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, wonach ein Abbau auch bei den Wahlbeamten nur unter der Voraussetzung des § 21 zulässig und in den Fällen, in denen Wahlbeamte im Gegensatz dazu abgebaut worden sind, eine neue Entscheidung herbeizuführen sei. Angenommen wurde ferner ein sozialdemokratischer Antrag, sofort jeden weiteren Abbau auf Grund der Personalabbauverordnung einzustellen und die erforderliche Gesetzesvorlage beschleunigt vorzulegen, dazu ein volksparteilicher Antrag, daß die Aufhebung der Einstellungs- und Beförderungssperre im Reiche gleichzeitig auch in Preußen zu erfolgen hat.

△ **Zum plötzlichen Tode des Senators Mc Cormick** schreibt der „Tag": Mc Cormick war ein vertrauter Freund und Mitarbeiter der Präsidenten Harding und Coolidge. Unerschrocken kämpfte er gegen den Versailler Vertrag und die Unwahrhaftigkeit des Genfer Völkerbundes, gegen die französische Gewaltpolitik, insbesondere gegen die Besetzung des Ruhrgebiets, kurz gegen alles, was unter Mißachtung von Recht und Gerechtigkeit dem Frieden in Europa im Wege stand. Zweimal, in den Jahren 1920 und 1923, unternahm er größere Reisen, die ihn in alle Brennpunkte des politischen Lebens Europas geführt haben. Er wurde in Deutschland zu einer populären Persönlichkeit, als er in den Weihnachtstagen 1920 tausend armen Kindern in Berlin aus eigenen Mitteln bescherte und einen Aufruf an die Welt erließ, der damals starken Widerhall fand. Wir waren damals mit Bekundungen aufrichtiger Menschenliebe nicht verwöhnt. Der Tod Mc Cormicks wird aber auch in den Kreisen lebhafte Teilnahme erwecken, die der Politik fern stehen, um so mehr, wenn sie hören, daß Mc Cormick als amerikanischer Botschafter für Berlin bereits ernannt war. Man hat ihm zum Vorwurf gemacht, daß er die Isolierung Amerikas in der Nachkriegszeit gefördert, um nicht zu sagen, veranlaßt habe. Bis zuletzt wollte er keinem Plane zustimmen, der die Vereinigten Staaten politisch in die europäischen Zwistigkeiten verwickeln konnte. Für eine wirtschaftliche Annäherung und Zusammenarbeit, insbesondere mit Deutschland, ist er stets eingetreten.

Das türkenfreundliche Mossul.

△ T.U. **Konstantinopel**, 28. Februar. Zur Entkräftung der tendenziösen englischen Gerüchte über die Stimmung der Bevölkerung des Mossul-Gebietes wird amtlich gemeldet, daß General Dschowad Pascha, der türkische Vertreter bei der Grenzregelungs-Kommission, täglich Sympathie-Kundgebungen von den Vertretern der muhammedanischen Mehrheit erhält. Die unter englischem Einfluß stehenden Irak-Behörden suchten derartige Kundgebungen gewaltsam zu unterdrücken. Die einflußreichsten türkenfreundlichen Führer sind von den englischen Behörden unter nichtigen Gründen in Haft genommen worden. Die britischen politischen Agenten bemühen sich, auch die Völkerbunds-Kommission zu beeinflussen, indem sie die Vertreter der türkenfreundlichen Bevölkerung an dem Verkehr mit den Mitgliedern der Kommission hindern und der Kommission die Türkenfreunde als verbrecherische oder unzuverlässige Elemente schildern. Außerdem hatten die englischen Agenten Demonstrations-Kolonnen aufgestellt, die den Kommissions-Mitgliedern in die umliegenden Ortschaften vorauseilen und bei Ankunft der Kommission antitürkische Kundgebungen veranstalten.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Jever, 28. Februar.

* **Der morgige Volkstrauertag für unsere Gefallenen** beginnt vormittags 10 Uhr mit einem Gedenkgottesdienst in der Stadtkirche. Im Anschluß daran findet vormittags 11½ Uhr eine Gedenkfeier am Kriegergrabe auf dem Friedhofe statt. Sie verläuft folgendermaßen: Gemeinsamer Gesang, Ansprache des Herrn Pfarrers Koch, Glockenläuten, stilles Gebet, gemeinsamer Gesang, Niederlegung von Kränzen. 1 bis 1¼ Uhr feierliches Glockengeläut. Abends 6 Uhr findet ein Kirchenkonzert statt, das auf den Trauertag bezug nimmt. Die öffentlichen Gebäude flaggen während des ganzen Tages halbmast. Auch der Tod des Reichspräsidenten gebietet dies, es wird ersucht, daß sich die privaten Gebäude diesem Vorgehen anschließen. Der Bedeutung des Tages entsprechend werden alle öffentlichen Lustbarkeiten unterbleiben.

* **Bauernhochschule in Aurich.** Für den am 3. März beginnenden Mädchenlehrgang sind bisher 18 Anmeldungen erfolgt, sodaß er als gesichert zu betrachten ist. Weitere Anmeldungen werden noch entgegengenommen.

* **Jeverländischer Altertums- und Heimatverein.** Am Mittwoch den 25. März abends 8 Uhr hält im Hause der Getreuen Studienrat Dr. Hoyer einen heimatgeschichtlichen Vortrag. Das Thema lautet: „Aus den ältesten Stadtrechnungsbüchern; die Geschichte des Rathauses." Anschließend findet Generalversammlung statt.

* **Der Boßelverein „Fix wat mit"** in Jever hielt am Donnerstag den 26. Februar im Gasthof zum Goldenen Anker seine erste Versammlung ab. Es hatten sich hierzu viele Sportsfreunde eingefunden. Es wurde sofort zur Tagesordnung geschritten. Zur Aufnahme neuer Mitglieder hatten sich 36 Sportsfreunde eintragen lassen. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Joh. Gersberg, 2. Vors. Paul Gerdes, Schriftführer Th. Hartmann jr., Kassierer Heinr. Lübben, 1. Bahnweiser Gerh. Lübben, 2. Bahnweiser Chr. Götz. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, als Vereinslokal Gasthof zum Goldenen Anker zu nehmen. Als Versammlungslokal wurde vorgeschlagen, daß jede Versammlung abwechselnd bei den Vereinswirten stattfinden soll. Jeden ersten Sonnabend im Monat werden die Versammlungen abgehalten werden. — Zum nächsten Wettkampf wurde der Verein Moorwarfen herausgefordert, welcher den Kampf annahm. Das Wettobjekt beträgt 10 Mk. Der Kampf beginnt beim Parkhaus. Richtung nach Vereinbarung. Das Vereinsboßeln soll am 22. März 1925, verbunden mit dem Stiftungsfest, abgehalten werden. An diesem Werfen können sich sämtliche Sportsfreunde beteiligen, auch diejenigen, die einem Verein nicht angehören. Außerdem soll ein Alterswerfen abgehalten werden. Der Verein wird weder Arbeit noch Kosten scheuen, um allen Werfern gerecht zu werden und einen größeren Teil mit Preisen beglücken zu können. Am Sonntag den 1. März nachmittags 2 Uhr findet beim Dünkagel eine kleine Boßelpartie statt, wozu alle Sportsfreunde herzlichst eingeladen sind.

* **Stadtratssitzung.** In dem gestrigen Bericht über die Stadtratssitzung muß es bei Punkt 1 (Marktkommission) statt A. Tjardes A. Jartz heißen.

* **Eine Filmreise von Hamburg nach Newyork.** Die erste Fahrt des großen Hamburger Schiffes „Albert Ballin" nach Newyork wird demnächst zum erstenmal im Film in unserer Stadt vorgeführt werden. Der Film zeigt den Hamburger Hafen, schildert das Leben und Treiben in allen Passagierklassen eines modernen Ozeandampfers und bringt zum Schluß zahlreiche typische Bilder von Newyork, der Stadt der Wolkenkratzer, des Massenverkehrs und der Lichtreklame. Ferner wird im Film vorgeführt: Zeppelin über Newyork nach seinem ruhmreichen Atlantikflug (amerikanische Original-Aufnahmen). Wann und wo die Aufführung stattfindet, wird in einigen Tagen mitgeteilt werden.

* **Lichtspiele.** Gestern lief nach der aktuellen Woche, die u. a. Bilder aus der Wahlzeit zeigte, und nach einem sehr schönen Film über Vollblutzucht zunächst ein Lustspiel. Die Idee, die junge Mutter, „wie sie im Buch steht", und die dadurch in Konflikt mit ihrem Mann kommt, ist sehr nett ausgedacht. Das Spiel war gut, erforderte nur etwas zu viel Text. Der folgende Roman aus dem Zirkusleben zeigte guten gedanklichen Aufbau, sehr gutes Schauspiel und viele außerordentlich echte Typen. Auch durch die Zirkusattraktionen wird er vielen Besuchern besonders sehenswert erscheinen.

---

*Aus dem Jeverlande, 28. Februar. **Fastnachtsende.** Alter Sitte gemäß liefen zu Fastnacht in hiesiger Gegend viele Kinder und die Handwerkslehrlinge mit Masken vorm Gesicht und in bunten, farbigen Anzügen und zogen von Haus zu Haus, hierbei u. a. singend: „Vivat, Fastnacht ist jetzt da!" In einigen Häusern gibt's Geld, in anderen Eier, Mettwurst usw. Die Verteilung der eingesammelten Gaben findet für die Handwerkslehrlinge abends nach Schluß des Rundgangs, der etwa von morgens 6 bis abends 7 Uhr dauert (zuerst geht's über Land), in einer Wirtschaft oder bei einer befreundeten Familie statt. Das sogenannte „Böhnerwerfen" fand in mehreren Orten unter großer Beteiligung der Hauswerksmeister usw. unter „großem Halloo" wieder in althergebrachter Weise statt.

* **Schortens, 28. Februar. Mordversuch und Selbstmord. Erschossen hat sich in vergangener Nacht der früher in Schortens wohnhafte frühere Deckoffizier Mackebang. M., der getrennt von seiner Frau lebte, begab sich in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr nach dem Schortenser Armenhause, wo die Frau Unterkunft gefunden hatte, nachdem der Mann sein Haus verkauft hatte, und bat um Einlaß, indem er ans Fenster klopfte. Als die Frau darauf aus dem Fenster sah, erfolgte ein Schuß durch die Fensterscheibe und traf die Frau durch den Arm. Mackebang jagte sich gleich darauf eine Kugel durch die Schläfe. Er wurde tot ins Schortenser Spritzenhaus gebracht.**

* **Ostiem, 28. Februar. Ein deutscher Abend** findet am Sonnabend den 14. März bei Buscher statt. Es sind alle Vorbereitungen getroffen, um auch diesen Abend so schön und stimmungsvoll zu gestalten wie den letzten deutschen Abend. Diesmal wird die Wilhelmshavener Stahlhelmkapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Niedermeyer konzertieren. Auch eine Reihe von Vorträgen ist vorgesehen. Der Kartenvorverkauf findet bei L. Hinrichs, Schortens, und bei Buscher in Ostiem statt.

* **Bad Zwischenahn, 27. Februar. Ein bedauerlicher Unglücksfall** ist gestern abend hier in Zwischenahnerfeld passiert. Die Familie des Zimmermanns Bruns vermißte ihren 14jährigen Sohn. Man suchte ihn und fand ihn tot im Hühnerstall. Er befand sich in sitzender Stellung, und hielt in der Hand einen Draht, der mit der elektrischen Leitung verbunden war. Der Knabe hat in der Schule etwas vom Radio gehört und beabsichtigte, sich selbst einen Apparat anzulegen. Da er ziemlich schwächlich war, wird der Strom einen Herzschlag hervorgerufen haben. Der Fall erregt allseitiges Mitleid, zumal es der älteste Sohn des B. ist, der Ostern konfirmiert werden sollte.

* **Kayhauserfeld, 28. Februar. Tot am Wege aufgefunden** wurde am Montagnachmittag der im Alter von 66 Jahren stehende Landwirt Ahlert Höpken. H. hatte sich vom Moor aus von der Arbeit weg auf den Weg gemacht, um zu Hause das Vieh zu besorgen. Unterwegs hat ein Herzschlag dem Leben des allzeit rüstigen und arbeitsamen Mannes ein Ziel gesetzt.

* **Westerscheps, 28. Febr. Dem Schmied Weijen** (Vater der Vergnügten Goodheit) wurde für seine Erfindung „Strohschneider" Gebrauchsmusterschutz erteilt.

Deutschlands erstes Großverkehrs-Flugzeug.

T.U. **Nürnberg, 28. Februar. Der neue Großtyp des Junker Ganzmetall-Verkehrsflugzeuges für die Beförderung von 10 Personen ist von der Garantiekommission der Entente freigegeben worden. Man wartet nur noch auf die Erledigung der innerdeutschen Formalitäten, um den Dienst im Rahmen der Transeuropa-Union auf den deutschen Luftlinien aufzunehmen. Die Maschine soll zunächst auf der Strecke Zürich—München—Nürnberg—Frankfurt a. Main oder Leipzig—Berlin eingesetzt werden.**

Gericht über Geisler.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte fand die Verhandlung einer Beleidigungsklage des deutschnationalen Abg. Geisler gegen den Redakteur Zimmermann statt, die vernichtende Klarheit über die seltsamen Praktiken Geislers und der von ihm geleiteten „Gelben" (Nationalen) Gewerkschaften brachte. Zimmermann hatte Geisler im Organ des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes „Unwahrheit, Terror und Gesinnungsschnüffelei" vorgeworfen. Geisler hatte später Zimmermann beschuldigt, „einige der schlimmsten Verleumder vor den Kadi geladen zu haben", worauffin Zimmermann Widerklage erhoben hatte.

Die Behauptungen Zimmermanns wurden im wesentlichen erwiesen. Abg. Fahrenhorst, der früher dem Geislerschen Verband angehörte, bekundete, daß bei den „Gelben" Gewerkschaften falsche Mitgliederlisten geführt wurden. Bei einem Verbande, der 189 Mitglieder zählte, sei die Zahl der Mitglieder mit 5183 angegeben worden, bei einem anderen mit statt 137 Mitgliedern 2137. Der Verband der Haus- und Privatlehrer habe im ganzen nur 123 M. der Friseurverband nur 163 M eingenommen und der Verband der Landarbeiter 1500 M. Ausgegeben worden seien aber 150 000 M, so daß die Verbände im großen und ganzen von dritter Seite unterhalten worden sind.

Abg. Thiel (D. Vp.) erklärte, der Austritt des Abgeordneten Geisler aus der Volkspartei sei darauf zurückzuführen, daß in allen Instanzen der Partei die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hatte, „daß es Geisler sehr schwer falle, bei der Wahrheit zu bleiben". So habe er z. B. über Beschlüsse der Fraktion ganz falsche Behauptungen aufgestellt. Thiel erzählt weiter, daß die Mitgliederlisten in den Geislerschen Verbänden mit der Zahl 1001 begonnen hätten.

Mehrere Gewerkschaftsvertreter bekundeten weiter, daß von Unternehmerseite die gelben Verbände Unterstützung erhalten hätten, zum Teil in der Weise, daß den Organen der Verbände Inserate in außerordentlicher Höhe übertragen worden seien.

Die Verteidigung beantragte, den Abg. Stegerwald darüber zu vernehmen, ob es auch in den Christlichen Gewerkschaften vorgekommen sei, daß Bilanz und Mitgliederstand verschleiert wurden.

Das Gericht ging auf weitere Erörterungen nicht ein, sondern erkannte auf Freisprechung gegenüber Zimmermann und Geisler mit der Begründung, daß ihnen der Schutz des § 193 Str.-G.-B. zugute komme, dessen Grenzen sie nicht überschritten hätten.

Untersuchungsausschuß für die Landespfandbriefanstalt.

Auf Befragen erklärte von Etzdorf, er habe niemals Geld anehemaige Offiziere gegeben, die sich an rechts gerichteten Organisationen beteiligen. Er habe viel zu viel anderes zu tun gehabt, als daß er sich politisch betätigen konnte.

Zeuge Stadtrat Schmidt-Stettin erklärte, daß ihm das Zitzewitz-Geschäft sehr unsympathisch gewesen sei. Der Ausschuß vernahm dann Kaufmann von Etzdorf, der sich über die Entstehung und den Verlauf der Zitzewitz-Geschäfte äußerte. Ein Häusservermittler habe dem Zeugen die Möglichkeit eines vorteilhaften Häuserkaufs geschildert, Zitzewitz sei mit einem solchen Geschäft einverstanden gewesen. Für die Kaufsumme sollte durch Vermittlung des Reichslandbundes ein englischer Kredit beschafft werden. Dieser Kredit verzögerte sich aber. Deshalb sei ein kurzer Zwischenkredit notwendig gewesen, zu dem sich Nehring bereit erklärt habe. Aus politischen Gründen sei der englische Kredit angeblich nicht gegeben worden. Geheimrat Nehring habe auf Rückzahlung des Zwischenkredits an die Landespfandbriefanstalt gedrängt. Der Zeuge von Etzdorf sagte aus, daß aus den Erträgnissen der Häserunternehmungen für persönliche Zwecke nur 5—6000 Mark entnommen worden seien. Auf weiteres Befragen gab der Zeuge aber zu, daß aus den Krediten der Landespfandbriefanstalt rund 300 000 Mk. zu persönlichen Zwecken entnommen worden seien. Der Zeuge bestritt, jemals solche Kreditgelder in leichtsinniger Gesellschaft verbraucht zu haben. Er erklärte auf weiteres Befragen, daß er für seine persönliche Tätigkeit 30 000 Mk. erhalten habe. — Es trat dann eine Pause ein.

Letzte Drahtnachrichten.

Polen erschwert die Durchgangsfreiheit im Korridor.

T.U. **Berlin**, 28. Februar. Die „Vossische Ztg." meldet: **In letzter Zeit häufen sich die Beschwerden über Verkehrsschwierigkeiten im Korridor, da Polen sich auf den Standpunkt stellt, daß die Durchgangsfreiheit nach Deutschland nur für Güter ostpreußischer Provenienz zu garantieren sei. So wird nunmehr die Einfuhr von Waren, die aus Litauen über Ostpreußen geleitet werden, durch polnische Behörden abgeschnürt. Diese Beschwerden und eine Reihe weiterer Klagen über Erschwerung des Durchgangsverkehrs zu Schiff werden wahrscheinlich zur Anrufung des deutsch-polnischen Schiedsgerichts in Danzig führen**

Vom Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik.

T.U. **Leipzig**, 28. Februar. Am Donnerstag und Freitag fanden vor dem 1. und 2. Strafsenat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik kleinere Prozesse statt, in denen sich Angehörige der Kommunistischen Partei wegen Hochverrats zu verantworten hatten. Vor dem 1. Senat wurden der Sekretär der Kommunistischen Partei Heucke aus Leipzig, und der Kaufmann Bibring aus Wien zu je 1 Jahr und 9 Monaten Gefängnis sowie 200 M Geldstrafe verurteilt. Bei Bibring wurde außerdem auf Landesverweisung erkannt. Vor dem 2. Senat hatte sich der Verlagsbuchhändler Ullrich aus Stuttgart zu verantworten. Bei einer Durchsuchung seiner Geschäftsräume waren zahlreiche Schriften und Broschüren gefunden worden, die zu bewaffnetem Aufstand und Umsturz der Republik aufforderten. Das Gericht erkannte auf 1 Jahr Gefängnis und 100 M Geldstrafe.

Deutschland fordert einen neuen Rheinlandskommissar.

Berlin, 28. Febr. (Drahtbericht.) **Von unterrichteter Stelle des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete bestätigt man uns die Meldung, daß die Reichsregierung schon seit einiger Zeit bemüht ist, durch diplomatische Unterhandlungen mit den alliierten Regierungen die Wiederernennung eines höhern deutschen Beamten als Verbindungsmann zwischen der Rheinlandkommission und den deutschen Regierungsstellen zu erreichen. Nach Auffassung der beteiligten deutschen Kreise besteht seit der Abberufung des deutschen Rheinlandkommissars, Fürst Hatzfeld, die dringende Notwendigkeit, die Wahrnehmung der Interessen der Bevölkerung der besetzten Gebiete einer Persönlichkeit zu übertragen, die in ständiger Fühlungnahme zu der alliierten Rheinlandkommission steht. Es braucht sich dabei nicht direkt um die Wiedereinsetzung eines deutschen Rheinlandkommissars zu handeln, denn die deutsche Regierung würde sich damit begnügen, wenn die alliierten Regierungen eine von der Reichsregierung in Vorschlag gebrachte Persönlichkeit offiziell als mitberatendes Mitglied der Rheinlandkommission anerkennen. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gekommen, da sich tatsächlich die alliierten Regierungen bisher noch ziemlich ablehnend verhalten haben.**

Ausländische Waffen und Uniformen für den Kurdenaufstand.

T.U. **Berlin**, 28. Februar. Die „Vossische Ztg." berichtet aus Konstantinopel über den Kurdenaufstand: Wahrscheinlich wird Ministerpräsident Ismed Pascha das Oberkommando über die Regierungstruppen erhalten. Es ist auch die Rede davon, hierfür den Berliner Botschafter General Kemalodin Samy nach Angora zu berufen. Wie aus dem Kampfgebiet gemeldet wird, sollen gefangene Aufständische im Besitz von ausländischen Waffen und Uniformen gewesen sein.

Vermischtes.

— **Das Faschingsbaby.** Ein geradezu nicht alltäglicher Zwischenfall ereignete sich auf einem Rosenmontagfest in Rathenow. Gegen Mitternacht betrat eine weibliche Maske den Saal, in den Armen ein großes Paket. Schnurstracks ging die maskierte Gestalt auf eine jungverheiratete Mechanikerfrau zu und überreichte ihr das Paket. Beim Oeffnen fand die erschreckte Frau einen etwa anderthalbjährigen Knaben. Es war das unheliche Kind ihres Ehemanns, der ihr zartfühlend das Liebespfand verschwiegen, aber auch nicht für das kleine Kind gesorgt hatte. Natürlich kam es zu einer Szene. Niemand wollte das Kind in dem fröhlichen Trubel behalten, bis schließlich die Polizei das Kind zur Wache mitnahm. Später hat der Vater den Knaben von der Wache fortgeholt und ihn zu sich genommen.

— **Die Kuh im Tanzsaal.** Neulich fand in Aichach in Bayern ein Tanzfest statt. Man war gerade in der allerbesten Stimmung. Die Paare drehten sich in fröhlichem Reigen und die Musik spielte die lustigsten Weisen. Da erschien zum größten Erstaunen sämtlicher Anwesenden als ungebetener Gast eine brave Kuh, die, angelockt durch den Tumult, sich die Sache näher ansehen wollte. Schnöderweise wurde das gute Tier aber sofort wieder hinausgewiesen, nicht ohne ihren Unmut in einer niederschmetternden, im Ballsaal jedenfalls sehr ungewöhnlichen Art und Weise zum Ausdruck gebracht zu haben.

— **Die Unterunnelung der Weichsel.** Die polnische Eisenbahnverwaltung baut zurzeit einen Tunnel unter der Weichsel in Warschau, um die Verbindung zwischen dem Wiener und Petersburger Bahnhof abzukürzen, die bisher durch eine 15 Kilometer lange, um die halbe Stadt herumführende Umgehungsbahn hergestellt wurde. Der gesamte Bau ist auf drei Jahre veranschlagt und bereits bis zur Weichsel vorgeschritten; der schwierigste Bauabschnitt steht allerdings noch bevor. Nach der Fertigstellung des Tunnels wird die Verbindung zwischen den beiden genannten Bahnhöfen nur noch vier Kilometer betragen.

— **Sprechende Zahlen.** Während 1914 in Berlin auf 1000 Einwohner 27 lebend Geborene kamen, so waren es 1923 nur noch 9,4, ein Tiefstand, wie er nur in Frankreich einmal vorkam im Jahre 1916. Vor dem Kriege gab es 2 Millionen Geschlechtskranke in Deutschland und jetzt — 6 Millionen!

* **Bibelfest.** „Anna, hab ich Ihnen nicht gesagt, daß Sie auch unter den Möbeln Staub wischen müssen?" — „Gnä' Frau, am Boden rumrutschen tu ich nicht, dazu bin ich nicht geboren." — „Was, Sie ungebildete Person, wissen Sie nicht, daß es schon in der Bibel heißt: „Auf dem Bauche sollst du kriechen dein Leben lang und Staub wischen!"

Marktberichte.

Hannover, 27. Febr. **Viehmarkt.** Auftrieb: 512 Rinder, 125 Kälber, 385 Schafe, 1940 Schweine. Handel: Rinder und Kälber langsam, Schafe mittel und Schweine schlecht. Preise: Ochsen 1. 52, 2. 45—50, 3. 35—40, 4. 30; Bullen 1. 48—49, 2. 42—45, 3. 38—40, 4. 30—35; Kühe und Färsen 1. 55, 2. 45—48, 3. 35—40, 4. 25—30, 5. 15—20; Kälber 1. 70, 2. 50—65, 3. 30—45; Schafe 1. 42, 2. 35, 3. 25—30, 4. 15—20; Schweine 1. 64 bis 65, 2. 61—63, 3. 58—60, 4. 55

Dortmund, 27. Febr. **Zucht- und Faselviehmarkt.** Auftrieb 1451 Stück Großvieh, 127 Schweine, 29 Kälber. Handel in Großvieh langsam. Kühe 1. 550—750, 2. 450—550, 3. 350—450, 4. 250—350, 5. 150—250; Rinder 1. 350—400, 2. 300—350, 3. 250—300, 4. 200—250, 5. 125—200 M; einzelne Tiere über Notiz bezahlt. — Auch am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt: Ferkel 6—8 Wochen 18—27, 8 bis 10 Wochen 27—45, 10—12 Wochen 45—60 M; Läufer 60—75 Mark.

Landesbibliothek Oldenburg

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 1. März, Volkstrauertag.

Evangelische Stadtkirche Jever. Gedenkfeier 10 Uhr. Pastor Beushausen. Unter Mitwirkung des Männergesangvereins. Kollekte zum Besten der deutschen Kriegsgräberfürsorge. Kinderlehre. — 2 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Beushausen.

Katholische Kirche in Jever. Sonntag, 1. März, Kriegergedächtnissonntag: 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt mit Kriegergedächtnispredigt. 2½ Uhr Trauer- und Bittandacht für die gefallenen Krieger. 1 Uhr Trauergeläute.

Wiarden. Sonntag, 1. März, 10 Uhr Trauergottesdienst (Chorgesänge). Kollekte. Kinderlehre.

Dienstag, 3. März (nicht Mittwoch).

Hooksiel. 7 Uhr Bibelstunde in der Schule.

Unsere heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschl. „Feierstunden".

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerh. Nedelfs. Verlagsleitung C. T. E. Böcker, sämtl. in Jever.

Amtliche Anzeigen

Kartoffelverkauf an jedermann

Dienstag, 3. März 1925, von 9—12 Uhr vorm und 1—4 Uhr nachm. im Mädchenschulkeller. Preis 3.—M für den Ztr.

Gemeinde Fedderwarden.

Im Dorfe Fedderwarden sollen am Mittwoch, 4. März d. J., nachmittags 3 Uhr, mehrere starke, gesunde Eichen- und Ypernbäume öffentlich meistbietend auf geraume Zahlungsfrist verkauft werden.

Kauflustige werden gebeten, sich in Kapers Gasthaus zu versammeln.

Weerda.

Gemeinde Tettens.

Hebung der Steuer vom bebauten Grundbesitz, sowie des Zuschlags zur Amtsverbandskasse Mittwoch, 4. und Donnerstag, 5. März, nachmittags von 3—6 Uhr.

J. D. Neumann, Rechnungsführer.

Gemeinde Schortens.

Die 3. Hebung der Gemeindeumlagen vom Grundbesitz für 1924/25 ist am 15. März 1925 fällig, woran hiermit erinnert wird.

Jahn, Gemeinde-Vorsteher.

Oberförsterei Varel

Die Oberförsterei Varel verkauft **Freitag, 6. März, ab 11 Uhr in der Wirtschaft von Timmermann in Upjever** aus dem Revier Upjever, Forstorte:

a) Braunebera Nr. 2504—2535, 2537—2539, 2536, 2540—2551, 23 fm Eichen-Stämme, Abschnitte und Pfahlholz, 4 fm Eichen-Derbbrennholz, 9 fm Fichten-Stangen, 1 bis 3 Kl.
b) Hirschkopf Nr. 2552—2570, 11 fm Fichten-Nutzholz und Stangen, 1—3 Klassen.
c) Grasmeiersland Nr. 2618 bis 2682, 33 fm Fichten-Stämme, Nutzholz und Stangen 1 bis 4 Kl. 3 fm Birken-Derbbrennholz.
d) Brakerholz Nr. 2904 bis 3048, 52 fm Fichten- und Kiefern-Nutzholz u. Richelstangen, 34 fm Weymouthskiefern, Nutzholz

Varel, 26. Februar 1925.

An- und Verkauf

Kaufe

Notschlachtungsvieh.

Zahle hohe Preise.

Wilh. Lindeberg, frühere Amtsschlachterei. Telefon 31. (17115

Kaufe wie bisher alle Arten von

Schlachtvieh.

Asmus, Fedderwarden. Telefon Wilhelmshaven 2069.

Frühreife **Pflanzkartoffeln** und **Pflanzschalotten** kauft **Egidius,** Krummellbogenstr. 3.

Zu verkaufen:

2 Pferde (Blauschimmel egales Gespann 5 Jhr. alt.) 1 Fuchs (4 Jahre alt) alle drei sicher ein- und zweispännig. **Joh. Plähn,** Carolinensiel.

Zu verkaufen:

Stutfohlen, Vater „Emil", **Hengstfohlen** Vater „Block". Schenum, E. Jürgens.

Läuferschweine zu verkaufen. Johann Tönjes, Schortens.

Gute junge frischmilchende

Herdbuchkuh

gute Milchkuh, preiswert zu verkaufen.

Carl W. Josephs. Jever. Fernruf 441.

Verkaufe ältere hochtragende beste

Milchkuh,

2 hochtragende schwere Herdbuchrinder und Futterbullen. Gr.-Werdum. Jakob Harms.

Junge hochtragende **Kuh** zu verkaufen. D. Zimmermann, Jungfernbusch 173.

Verkaufe hochtragende **Kühe** sowie einige **Weidebullen.** Depenhausen. H. Burhop.

Junge Weidekuh

zu verkaufen oder gegen tragendes Rind zu vertauschen. H. Thaden, Rennplatz 6.

Ein flottes

Rind

zu verkaufen oder zu vertauschen gegen Weidevieh. H. Hilberts.

Hochtragendes Rind zu verkaufen. Ww. Christians, Sorgenfrei.

Verkaufe hochtragende **Rinder** oder gegen Weidevieh zu vertauschen. Wüppels. Reinh. Harms.

Anzukaufen gesucht ¾ bis 1 Jahr alte beste

Kuhenter.

Neisebura, Griepenkerl. Fernruf Jever 382.

Fettes Schwein (300 Pfd.) zu verkaufen. Hohewarf bei Jever. J. Janßen.

Von dem Weideland des Herrn Ico Drantmann zu Scheeperhausen sind noch unverpachtet:

a) eine Fläche von 4,8505 ha,
b) eine Fläche von 6,1672 ha.

Pachtliebhaber bitten wir, sich umgehend an uns zu wenden.

Jever. **Erich Albers & Fink,** Auktionatoren.

Für das Weidejahr 1925 habe ich noch 10,12 Matten

beste alte Weide

zu verpachten. **Hohenkirchen. Hajo Jürgens.**

Fettes Schwein

zu verkaufen. Bernh. Irps, Graffschaft.

Zu verkaufen 2 Waggon **schwerer Stichtorf,** auch fuderweise, sowie **3jährige Stute und trächtiges Schaf.** **H. Wilken,** Moorwarfen 24.

Verkaufe fahrbaren neuen **10 P. S. Elektromotor** 1. Fabrikat. Boitens, J. Mammen.

Komplette

Ladeneinrichtung

für Kolonialwarengeschäft im ganzen oder getrennt zu verkaufen. Anfragen erbeten W'haven Kielerstr. 12 od. 20 bei Knecht.

Stellenmarkt

Gesucht auf sofort

Schmiedegeselle.

B. Bohlken, Heidmühle.

Gesucht auf sofort

Kleinknecht.

H. Theilen, Kötteritzergroden bei Sande.

Gesucht zu Mai zuverlässigen

Knecht,

nicht unter 17 Jahren. Bonnhausen G. Tadken, bei Fedderwarden.

Junger Mann,

2½ Jahre bei der Landwirtschaft tätig, **sucht zu Mai Stellung** zur weiteren Ausbildung. Näheres bei Gastw **Thorwächter,** Altebrücke.

Junger Mann,

19 Jahre alt, der alle vorkommenden Arbeiten mitverrichten will, bereits 3 Jahre in der Landwirtschaft tätig war und augenblicklich im 2. Wintersemester der Landwirtschaftsschule ist, sucht zum 1. April oder 1. Mai Stellung als **junger Mann.** **Esenshamm** (Butjadingen). **H. Hustede.** Auktionator

Laufjunge

gesucht für die Nachmittagsstunden von 4—6 Uhr. **Theod. Harms.**

Gesucht zum 1. Mai zuverlässiges **Mädchen** von 18—19 Jahren. **Frau Hand,** Molkerei Jever.

Gesucht z. 1. Mai ordentliches

Dienstmädchen,

welches melken kann. **Julius Weinstein,** Bahnhofstr. 23.

Gesucht zum 1. Mai

Mädchen.

Hans Pielstick, Sillenstede.

Gesucht z. 1. Mai **ordentliches Mädchen** von 18—20 Jahren für häusliche Arbeiten. Näh. in der Expd. d. Bl.

Gesucht zum 1. Mai zwei ordentliche **Dienstmädchen.** Landwirt **Reinh. Weerda,** Lübbenbura bei Waddewarden.

Verschiedenes

Zu verpachten 11 Ar **Gartengrund.** Daselbst zu verkaufen einige **Fuder Landheu.** J. M. Helmerichs, Sillenstede.

Buchhaltung.

Sämtliche Buchhaltungs- und Steuerangelegenheiten werden gewissenhaft und sachkundig erledigt. Off. unter „F. K. 80" an die Expd. d. Bl.

Von der Gemeinde Cleverns bin ich beauftragt worden, von dem Bart'schen Grundstücke zum Rahrdum **3 Aecker zum Gemüsebau und 1 mit Roggen bereits bestellten Acker** auf 1 Jahr zu verpachten.

Die Verpachtung geschieht nur an Eingesessene der Gemeinde Cleverns.

Oeffentlichen Verpachtungstermin setze ich hiermit an auf **Mittwoch, 4. März d. Js., abends 7 Uhr,** in Iben's Wirthaus zum Rahrdum.

Wilhelm Albers, amtlicher Auktionator in Jever.

Jever. Gegen hohe Miete suche ich

2 Zimmer

(ev. möbliert) auf sofort oder später im Auftrage zu mieten. **Wilhelm Albers,** amtlicher Auktionator.

Zu vermieten 2 sonnige **möblierte Zimmer** im besseren Hause. Näheres in der Exp. d. Bl.

Kümmelkäse Pfund 40 Pfg. empfiehlt **Albert Irps.**

Gardinen

meterweise in nur guten und besten Qualitäten. Abgepaßte Garnituren. **Etamine Läuferstoffe Kokosteppiche Matten.**

Dopjans & Meemken, Jever i. O.

Husten-Bonbons Marke **Kibitzbecher** gegen Husten, Heiserkeit, bei Stimme. Für Sänger, Redner, Touristen.

„Die glatte Haut" Glyzerin für spröde Hände hilft sofort. **Apotheke in Fedderwarden**

Wir kaufen:

gute junge tragende Kühe und schwere ältere, gute hochtragende Rinder und gutes Weidevieh.

Angebote erbitten wir an uns oder an Herrn **Bernhard Josephs,** Jever, Fernruf 447.

Gebrüder de Taube, Wilhelmshaven.

Prima Speisekartoffeln,

Zentner 3.20 und 3.50 Mk. eingetroffen. **A. Drantmann Nachf.**

Fertige

Konfirmanden-Anzüge

gut und preiswert in großer Auswahl. **A. Mendelsohn.**

Holl. Kartoffeln

prima gelbfl. Speiseware eingetroffen. Zentner 3.80 Mark. **A. Drantmann Nachf.**

Ammerl. Wurstwaren:

Zervelatwurst, Plockwurst, Zungenwurst, Rotwurst, Leberwurst. Gek. Schinken, Rollschinken. ff. gem. Aufschnitt ¼ Pfd. 65 Pfg. **ALBERT IRPS.**

Hohenkirchen.

Heimatabend

des Theater-Vereins Carolinensiel

Mittwoch, 4. März, im Saale des Herrn Buns.

Programm:

Prolog . . . . . von G. Ruseler,
Begrüßung,
Gedichtsvortrag,
Klaviervortrag,
Rede des Herrn v. Dieken über Sturmtage vom 3. bis 5. Februar 1825,
Pause.

Störmdage Heimatspiel in 3 Aufzügen von H. van Dieken, Carolinensiel.

Kartenvorverkauf bei Herrn Buns, Herrn Langmack und andere.

Anfang pünktlich 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Achtung! Achtung!

Für nur 8 Mark.

Ein Prachtwerk:

Aus großer Zeit.

Patriotisches Ehren- und Gedenkbuch aus den Kriegsjahren 1870/71, ca. 600 Seiten stark, 20 große bunte Bilder, sowie ca. 200 große und kleine Bilder in einfacher Ausführung. Desgleichen

Ein Prachtwerk:

Der deutsch-französische Krieg 1870/71

in Wort und Bild. Ueber 600 Seiten stark, 20 große bunte Bilder, sowie über 200 große und kleine Bilder in einfacher Ausführung. Mit Anhang.

Das Nachspiel des Krieges. Ausführliche Schilderung des Bürgerkrieges zu Paris vom März bis Mai 1871. Preis ebenfalls nur 8 Mark. Beide Bände zusammen 15 Mark.

Es kommen nur ca. 50 Exemplare pro Werk zum Verkauf. Wer sieht, ist Käufer.

In keinem nationalen Hause darf dieses Werk fehlen.

Bestellen Sie sofort!

Die Aufträge werden genau nach Eingang ausgeführt. Auftragsbestätigung jedoch vorbehalten.

Buch- und Papierhandlung **BRUNO DIECKELMANN, OLDENBURG,** Staustraße 15 (Eing. Staulinie). Postscheckkonto: Hannover 71081.

Als Neuheit empfehle: „Der flatternde Vogel", (Das beliebteste Kinderspielzeug), Stück nur 25 Pfennig. Lachspiegel Stück nur 10 Pfennig. Kino in der Westentasche (in 40 verschiedenen Ausführungen) Stück 25 Pfennig, 5 Stück 1.— Mark. Scherzartikel gebe auch an Wiederverkäufer ab.

Größe jedes der beiden Bücher 36 x 28 cm. In Ia Glanzleinenband. Nicht antiquarisch.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Jever.

Sonntag, 1. März 1925: Antreten um 9.30 Uhr im Vereinslokal zum

Kirchgang und zur Kranzniederlegung.

Anzug: Zivil, Abzeichen und Mütze.

Singverein in Jever.

Acis und Galathea

Oratorium von Friedrich Händel.

Aufführung: **Mittwoch, 18. März,** im Konzerthaus.

Mitwirkende: 3 Solisten, der Chor des Singvereins, Oldenburger Landesorchester.

Marine-Verein Jever und Jeverland.

Labskausessen

Sonnabend, 14. März, abends 8 Uhr, im Hotel „Zum schwarzen Adler".

Einzeichnungslisten zirkulieren bei den Kameraden. Auch Gönner und Freunde des Vereins sind herzlich willkommen, soweit sie durch Kameraden eingeführt werden. Karten sind zu haben bei den Kameraden Chr. Götz, H. Hesse, Joh. Duden.

Der Festausschuß.

Klee- u. Wiesenheu, Haferfutterstroh

liefert preisgünstig ab Lager frei Haus sowie waggonweise, franko jeder Bahnstation.

A. Drantmann Nachf.

Käse, vollfett,

Schweizer, Holländer, Tilsiter, Chester empfiehlt **Albert Irps.**

Landestheater Oldenburg.

Sonntag, 1. März, 3¼: **Der Revisor.**
7: **Die heilige Johanna.**
Montag, 2. März, 7½: **Er ist an allem Schuld. Der Bär. Der Heiratsantrag.**
Dienstag, 3. März 7½: **Die heilige Johanna.**
Mittwoch, 4. März, 3¼: (auswärts 10) **Don Carlos.**
7½: **Madame Butterfly.**
Donnerstag, 5. März, 7½: **Die Puppe.**
Freitag, 6. März, 7½: **Don Juan.**
Sonnabend, 7. März, 3¼: Geschlossene Vorstellung.
8: **Uenner een Dakk.**
Sonntag, 8. März, 11½: **3. Morgenfeier.**
3½: **Uenner een Dakk.**
7: **La Traviata.**

Zwecks Gründung einer

Bullenhaltungsgenossenschaft

für Hohenkirchen und Umgegend werden die Interessenten auf Montag, 2. März, nachmitt. 4 Uhr, nach Buns Gasthof gebeten. Der Einberufer.

NB. Auch Landwirte aus der weiteren Umgebung werden gebeten, zu erscheinen, da eine größere Genossenschaft geplant ist.

Landleberwurst, Plock- u. Zervelatwurst, gekocht. Schinken. **Käse** in großer Auswahl, Schweizer, Gouda vollf. Edamer, vollfett, 1,50, Tilsiter Fettkäse 1,00, **Frische Eier** p. St. 9 Pf. **J. Burchard**

Die erste Sendung

Frühjahrsmäntel

für Damen- und Backfische in hübscher Auswahl eingetroffen.

Dopjans & Meemken, Jever i. O.

Es ist noch Zeit für **Lebertran, Lebertranemulsion, Lebertranmalzextrakt.** **Apotheke in Fedderwarden**

Uhren-Reparaturen preiswert und gut **O. Harms, Uhrmacher,** Wangerstraße 9.

Fette, gesunde

Schweine

erzielt man durch

Futter-Beigabe **SOWA**

Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche. Unentbehrlich für Ferkel und Mastschweine. **Sowa,** Hühnern gefüttert, erhöht bedeutend den Eierertrag. (14287

In Jever: C. Breithaupt, Kreuz-Drog. und Filiale. Drogerie E. Heikes, **In Hohenkirchen:** Aug. Albers, Kaufmann. E. Winkelmann, Sonnen-Apotheke.

Kleiderstoffe

für den Sommer und die Konfirmation treffen täglich in allen Neuerscheinungen ein.

Dopjans & Meemken, Jever i. O.

Gelegenheitskauf!

5/14 PS. Adler-Zweisitzer mit elektrischer Beleuchtung, sehr passend für Arzt oder Geschäftsreisenden.

H. W. Blendermann, Bremen, Frühlingstraße 8, Fernruf: Roland 4118.

Suppenspargel in ½, 1- u. 2-Pfd.-Dosen **Junge Brechbohnen** 1, 2 Pfund 1,20 Mk. **J. Burchard.**

Landesbibliothek Oldenburg

6 Sonderverkaufstage

in Baumwollwaren und Aussteuer-Artikeln

von Montag, den 2., bis Sonnabend, den 7. März

dazu bestimmt, unsern alten Kunden aufs neue
unsere unerreichte Leistungsfähigkeit zu zeigen
und neue Kunden zu werben.

Baumwollwaren

Rohnessel, ca. 78 cm breit, schöne haltbare Ware . . 0.38
Rohnessel, 140 cm breit, beste Ware 1.20
Hemdentuch, ca 80 cm breit, gute Qualität 0.52
Hemdentuch, ca 80 cm breit, starkfäd. kräftige Ware . 0.65
Linon, 80 cm breit, für Bettwäsche, schöne Ware . . 0.72
Macco, ca. 80 cm breit, erstklassige Qualität . . . 1.45
Haustuch, ca. 140 cm breit, haltbare Ware 1.80

Baumwollwaren

Halbleinen, ca. 140 cm breit, kräftige, schöne Qualität . 2.20
Bettsatin, gestreift, 140 cm breit, beste Ware 2.20
Bettkattun, ca. 80 cm breit, besonders preiswert . . . 0.82
Geschirrtuchgebild, rot- und blau-weiß kariert 0.36
Handtuchgebild mit roter Kante, schöne Ware . . . 0.42
Bettküchen, ca. 80 cm breit, kräftige, haltbare Ware . 0.88
Bettuchbilber, ca. 140 cm br., prima Qual., weiche Ware 1.75

Bettwäsche

Kissenbezug, ca. 80 × 80, aus prima Rohnessel 0.95
Kissenbezug, 80 × 80 cm, gutes Hemdentuch 1.40
Bettbezug, 140 × 200, Nessel, kräftige Ware 5.80
Bettbezug, 160 × 200, Linon, prima Qualität 11.00
Bettbezug, 140 × 200, prima Damast 13.70
Bettlaken, 150 × 225, Ia Rohnessel 4.10
Bettlaken, 150 × 225, prima Haustuch 5.25

Tischwäsche

Mundservietten, 50 × 50 cm, prima Qualität 0.65
Tischtuch, 120 × 150 cm, prima Halbleinen 4.85
Tischtuch, 130 × 165, Ia Qualität 6.20
Tischtuch, 130 × 225, prima Damast 8.90
Tischgedeck mit 6 Servietten, beste Ware 12.80
Kaffendecke, 110 × 130, gute Muster 3.10
Kaffeedecke, 130 × 130, licht-, luft- und waschecht . . . 5.90

Handtücher

Messertuch, 40 × 50 cm., gesäumt und gebändert . . 0.28
Geschirrtuch, 55 × 55, rot kariert 0.35
Toilettentuch, 40 × 40, Krepp mit Inschrift 0.45
Teltertuch, 55 × 55 cm, Halbleinen, kariert 0.55
Gläsertuch, 58 × 58 cm, Ia Ware, ½ Dtzd. 2.90
Stubenhandtuch, 48 × 100, prima Drell 1.42
Küchenhandtuch, 60 × 80 cm, Ia Halbleinen 1.45

Damenwäsche

Damenhemd aus Hemdentuch mit Barmerbogen, 1.85 . . . . . 0.95
Damenhemd aus gutem Renforcé mit Stickerei oder Hohlsaum, 2.45, 1.95 . . . . . 1.55
Damenbeinkleid aus bestem Waschestoff mit Stickerei oder Barmerbogen 2.95, 2.65 . . . 1.65
Untertaille, feines Hemdentuch, verschied. Ausführg. 2.35, 1.65 1.25
Nachthemd, gutes Hemdentuch, beste Ausführung 6.25, 5.60 . 3.90
Prinzeßrock mit Hohlsaum oder Stickerei 4.90, 3.90 . . . . 2.90
Hüftenhalter aus gutem Satindrell 3.95, 3.50 . . . . . 2.45
Korsetts aus bestem Drell 5.80, 4.40 . . . . . 3.90

Schürzen

Servierschürze, Wienerform, geblümter Creetonne 1.65, 1.25 . 0.95
Servierschürze, Jumperform, gestr. Slamosen 2.60, 1.65 . . 1.25
Servierschürze, Jumperform, geblümter Satin 2.95, 2.65 . . . 2.25
Servierschürze, Blusenform, hell und dkl., gestr. Slamosen, 2.25, 1.95 . . . . . 1.65
Kinderschürze, geblümter Credonne, Gr. 40 2.30, 1.70 . . . 1.30
Kinderschürze, gestreift Slamosen. Gr. 40 2.20, 1.60 . . . . . 0.95
Knabenschürze, einfarbig u. gestr. Slamosen 1.40, 1.08 . . . . 0.68

Gardinen

Etamine, Halbstores mit Einsatz 3.25, 2.35 . . . . . 1.75
Künstlergardinen, Stell. engl. Tüll 5.90, 4.65 . . . . . 3.95
Madrasgarnituren in schöner Farbenstellung 11.50, 9.50 . . 6.75
Scheibengardinen, abgepaßt 0.88, 0.68 . . . . . 0.48
Gardinenstoff, engl. Tüll 1.08 0.98 . . . . . 0.75
Scheibengardinenstoff 0.78, 0.58 . . . . . 0.48
Gardinennessel mit farbigen Streifen 0.78 . . . . . 0.58

Teppiche

Zimmerteppich, Boucle imit., ca. 160×235 cm 26.—, 200×300 cm 38.00
Woll-Tapestryteppich, ca 160×230 cm 40.— 200×300 cm . . . 69.00
Axminster, Ia Qualität, ca 160×230 cm 55.—, 200×300 cm 76.00
Bettvorlagen in schönen Mustern und Farben 4.50, 3.60 . . . . 1.45
Kokosläufer, ca 67 cm breit, prima Qualitäten, 3.70, 3.20 . . . . 2.90
Chinamatten in allen Größen 2.25, 0.98 . . . . . 0.68
Linoleum-Teppiche, größte Auswahl, billigste Preise.

ca 1000 Reste

in Baumwollwaren
zu staunend billigen
Preisen!

Unübertroffen in Preiswürdigkeit

Mengenabgabe in sämtlichen Artikeln vorbehalten.

Kaufhaus Gebr. Leffers
Rüstringen.

Die Schlager dieser Woche:

Damenhemden .	Mark	1.10
Damenbeinkleider	„	2.10
Nachthemden. .	„	3.95
Prinzeßröcke . .	„	3.50
Damenstrümpfe .	„	0.60
Barchentröcke . .	„	2.50

Fr. Husmann, Burgstraße.

Billige Ecke.

Konfirmanden-Anzüge 20, 24, 28, 30 Mk. u. teurer,
Herren-Gummi-Mäntel 14, 16, 18, 22, 28, 30 Mk. u. teurer,
Herren-Anzüge in großer Auswahl von 28 Mk. an,
Herren-Manchester-Anzüge von 25 Mk. an,
Manchesterhosen von 7 Mark an,
Schuhwaren in großer Auswahl.

Geschäftshaus Enno Hibbeler,
Schortens.

Veranstaltungen März-April 1925.

Dienstag, 10. März, 7 Uhr abends, Gastspiel des Landestheaters Oldenburg, der Revisor von Gogol.

Sonntag, 22. März, 8 Uhr abends, Reinhold Braun. Vom Glück der Familie, in der Gymnasialaula.

Donnerstag, 12. und 26. März, 8 Uhr, Donnerstag, 16. und 30. April, 8 Uhr: Vier Vorträge des Dr. Holtze, Oldenburg, über die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts, mit Lichtbildern.

Dienstag, 21. April, 8 Uhr, Kammermusikkonzert (Streichquartett) Düsterdehn, Oldenburg, in der Gymnasialaula.

Der Abendzug nach Carolinensiel ist stets erreichbar.

Die Theaterkommission.

Mittwoch, 25. März, abends 8 Uhr, im Hause der Getreuen:

Studienrat Dr. Hoyer, aus den ältesten Stadtrechnungsbüchern: **Die Geschichte des Rathauses.**

Anschließend Generalversammlung.

Jeverländischer Altertums- und Heimatverein.

Konfirmanden-Anzüge,

staunend billig,

45,—, 35,—, 33,—, 29,—, 22,50 Mark
in blau und farbig.

Fr. Husmann, Burgstraße.

Krätzurgan beseit. schnell sauber, mild, unschädlich. Jucken u. fast alle Hautleid. Viel millionenfach bewährt. Drog. Breitkaupt. Pad. 1.50

Feddertwarder Viehstreupulver geg. Läuse. Prompte Wirkung. **Apotheke in Feddertwarden**

Statt Karten.

Es empfehlen sich:

Schuhmacherei Fr. Iben
und
Ago-Kitt-Verfahren

Jever, Wangerstr. 9. Mölkau bei Leipzig.

Liedertafel Hohenkirchen.

Umständehalber nächste **Uebung Dienstag, 3. März**

Der Vorstand.

Familienanzeigen

Strammer Junge

angekommen.

Richard Harms und Frau.

Jever, 26. Februar 1925.

Ein donnerndes Hoch dem 21jährigen in der Kl. Rosmarienstraße.

F. A.

Wir wurden durch die glückliche Geburt einer

Tochter

erfreut.

Studienrat Krauß und Frau.

Jever, 27. Februar 1925.

Jever, 27. Februar 1925.

Heute nachmittag entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Brandes

in seinem 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Therese Brandes,
Georg Brandes u. Angehörige.

Beerdigung Mittwoch, 4. März, nachm. 3 Uhr.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen allen unsern

herzlichsten Dank.

Frau Schwanette Iben u. Familie.

Rahrdum, 26. Februar 1925.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 50. **1. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 135. Jahrgang.

Sonnabend, 28. Februar 1925.

Der alte Bismarck in Wien.

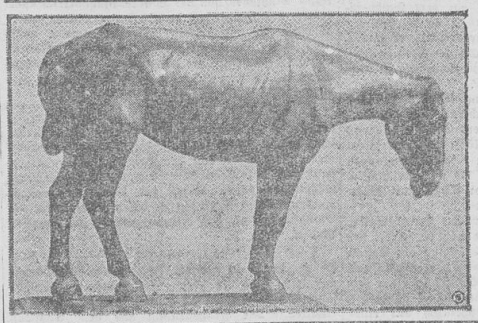
Aus neuen Erinnerungen.

Eine ergreifende Schilderung von jenen denkwürdigen Tagen, da Bismarck zur Hochzeit seines Sohnes in Wien erschien und wegen der kaiserlichen Ungnade zwar nicht bei Hofe empfangen wurde, aber eine begeisterte Huldigung der Deutsch-Oesterreicher erhielt, findet sich in der soeben im Verlage für Kulturpolitik zu Berlin erscheinenden Selbstbiographie: „Aus dem Leben des Doktor Sebastian Weberlisch.“ Der Sohn eines urdeutschen Kärntner Bürgerhauses erzählt hier mit seltener Anschauungskraft und Wärme seine Entwicklung vom Kind zum Knaben und Jüngling, zum Mann und Arzt, und bietet uns ein farbenreiches Kulturbild jenes tüchtigen Menschenschlages, dem so viele kraftvolle deutsche Persönlichkeiten entstammen. Bismarck wurde früh das Ideal des Jünglings, und als dieser als Wiener Burschenschafter von dem Besuch des Altreichskanzlers hörte, da wollte er ihm seine Verehrung darbringen.

Da der Fürst für keine politischen Vereine zu sprechen war, so wußte man ihn durch Vermittlung des Grafen Palffy, des Vaters der Braut, wenigstens dazu zu bewegen, daß er den akademischen Gesangverein empfing, und unter diesen mischten sich die Burschenschafter ohne Farben. Bei seiner Ankunft stand die Menge dicht gedrängt vor dem Bahnhof und ließ sich auch durch die Schutzleute nicht abdrängen. „Jetzt ertönte dort und da ein Hoch, ein Hurra, ein Heil!“, erzählt Weberlisch. „Die tausendköpfige Menge entblößte das Haupt, und die Wacht am Rhein wurde gesungen . . . Endlich kamen die Wagen. Im letzten, einem Landauer, der Fürst, den schwarzen Schlapphut auf dem Kopf. Die Polizei war nicht mehr vorhanden. Alles umdrängte den Wagen, brausend wie eine tosende Flut. Der Fürst war sichtlich gerührt, und als er vorüber, nahm die Begeisterung noch zu. Die Polizei war machtlos. Vor der Burg wurde abermals die Wacht am Rhein gesungen. Ich hatte den Eindruck, es müsse jetzt etwas Großes geschehen, aber das Militär benahm sich sehr maßvoll, und so verlief der Rausch allmählich. Als bekannt wurde, daß Kaiser Franz Joseph den Fürsten nicht empfangen würde, bemächtigte sich aller der größte Unmut, und bei einem von den Burschenschaftern veranstalteten Festkommers fielen kernige Worte über diese „himmelschreiende Undankbarkeit.““

„Am Abend drängten wir uns in das Palais Palffy. Ein großer Hof, durch eine Glaswand vom Stiegenhaus getrennt, nahm uns auf. Es war finster und alle Fenster im Hause geschlossen. In ergreifender Weise sang der Verein das schöne Lied: „Es liegt eine Krone im grünen Rhein...“ Alles still. Auf einmal wurde es rings um den großen Hof herum licht im ersten Stock und eine mächtige Gestalt hinter dem Fenster sichtbar. Die zweite Strophe ertönte... Das Fenster öffnete sich, lautlose Stille trat ein. Fürst Bismarck trat heran; es war, als ob man der Weltgeschichte ins Antlitz sehen könnte. Der Fürst sagte mit einer überraschend hohen Stimme: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihre melodiöse Begrüßung, aber es zieht, und ich kann hier nicht länger stehen, sonst bekommt der Schwenninger wieder zu tun.“ Die Fenster wurden zugemacht, der Fürst blieb hinter ihnen stehen und lauschte der dritten Strophe. Bismarck erklärte sich bereit, eine Deputation zu empfangen, an der auch der Verfasser teilnahm. „Der Fürst kam die breite Treppe herunter, unter beiden Armen gestützt von zwei Dienern, die ihn, unten angekommen, losließen. Dann stand er allein, aufrecht, wie die Verkörperung von Jahrhunderten. Der prachtvolle Kopf auf dem ungeheuren Körper erschien mir fast klein, aber er kann von niemandem vergessen werden, der ihn einmal gesehen. Das Gesicht hatte ein lebhaftes Mienenspiel, das den verschiedensten Ausdruck hervorbrachte. Das Herrlichste aber war das große, glänzende Auge; es trat etwas vor und hatte eine harte, stahlblaue Farbe. Wir standen unter dem Banne einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit. Der Fürst hielt eine lange Rede, indem er uns ermahnte, festzuhalten an Kaiser und Reich und an dem Erbe der Väter, und nicht in das Rad der Geschichte zu greifen. Die großen Dinge kämen von selber. Er vergaß den Zorn der Gegenwart. Zum Schlusse reichte ihm einer einen silbernen Pokal, den der akademische Verein ihm gestiftet; er war gefüllt mit schäumendem Bier, und ich dachte, der Fürst werde davon trinken und ihn herumreichen lassen, aber siehe, der alte Recke blitzte uns mit seinen tiefen Augen an und sagte: „Vivat Academia, vivat membrum quodlibet!“ und trank den Pokal aus. — Darauf begab er sich, wieder gestützt von den Dienern, in das erste Stockwerk zurück.

Am nächsten Tage bei der Hochzeit sah ihn Weberlisch noch einmal, als er zur Kirche fuhr: „Zuerst Herbert Bismarck, dann der Fürst in Kürassier-Uniform, mit weißem Waffenrock, Helm und hohen schwarzen Stiefeln. Es war eine monumentale Gestalt; er blieb vor dem Wagen stehen und blickte nach allen Seiten. Brausende Hoch- und Hurrarufe begleiteten ihn bis zur Kirche.“



Ein Denkmal für unsere kriegsgefallenen Pferde.

Die ganze Tragik des bis höchster Anspannung aller Kräfte verlorenen Krieges kommt in diesem grenzenlos erschütternden Pferd, einem Werk des Berliner Bildhauers Prof. Josef Limburg, zum künstlerisch vollendeten Ausdruck. Dies Pferdedenkmal bildet den Hauptanziehungspunkt des Interesses aller Besucher der augenblicklich in Berlin stattfindenden Tierbild-Ausstellung im Berliner Künstlerhaus.

Acis und Galathea.

Zur nächsten Oratorien-Aufführung des Singvereins in Jever

Mittwoch den 18. März 1925.

(Schluß.)

Nun beginnt die dramatisch bedeutendste Szene des Werkes. Das rasende Rezitativ des Polyphem: „O Schmach, o Wut““, seine tölpelhafte Liebesarie: „O rosig wie die Pfirsche“ und das Terzett zwischen Acis, Galathea und Polyphem: „Dem Berge mag die Herde“ sind die Hauptstücke darin. Dem letzteren liegt im Hauptsatz ein kontrapunktisch sehr ergiebiges Thema zugrunde, welchem wir in der älteren Oper mehr als einmal, bei Händel selbst unter anderem im „Tesco“ begegnen. Polyphem mischt seine Laute der Eifersucht und Wut in heftigen Sechzehntelmotiven darin. Die Szene zieht sich im Original dadurch etwas in die Länge, daß dem Acis eine Arie zur Aeußerung seines Kampfesmuts eingeräumt wird. Mit dem Schlusse des Terzetts stehen wir in der Katastrophe der Handlung. Während die wilden Sechszehntelklänge dahinrollen, fällt Acis. Das kleine Adagio: „Hilf, Galathea“ bringt im Rezitativion kurz und rührend sein Sterbelied. Der Chor stimmt die Totenklage an: „Klagt, all ihr Musen, weint, alles Volk“, ein weich wehmütiges Stück, welches an den Alzzenten heftigen Schmerzes vorbeigeht. Der größte Teil seines Formbaues ruht auf dem chromatischen Motive, das durch die Stimmen des Orchesters wandert, während der Chor seinem Herzeleid in einem ruhigen Deklamationston Ausdruck gibt, welcher zuweilen durch ein eingestreutes „Ach“ belebt und gehoben wird. Von besonders intimer Wirkung sind die Stellen, an welchen die Singstimmen ohne Begleitung im Pianissimo ihr „nicht mehr“ hinhauchen. Die Schlußpartie, ganz auf dieses Motiv gestellt, zerfließt in sanfter Ergebung, in freundlichen Gedenken, in „Wonne der Wehmut“. In einem ganz künstlichen Charakter, wie die Totenklage des Chors gehalten ist, wird die Trauerfaßne fortgesetzt. Auch der Gesang der Galathea: „So ist mein Acis nun dahin“ trägt diesen sanften leidenschaftslosen Zug: Das Bild des Acis lebt unter ihm auf, wie von Flor umhüllt. Um so echter und tiefer klingen die Trauerlaute, in welchen die Nymphe das „Tot“ wiederholt, von langen Pausen unterbrochen hinruft. Freundlich rührend schließt die schöne Klagesszene mit dem Zutritt des Chors, welcher der Nymphe in einfachen, natürlich herzlichen Motiven sein „Ach Galathea, weine nicht“ zusingt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts war die Kombination von Solo und Chor in dramatischen Werken versucht worden. Doch wiegt dabei das Nacheinander der beiden Faktoren entschieden vor; jedenfalls wird es schwer sein, Seitenstücke zu diesem hübschen Dialoge, in welchem der Chor in das klagende Solo mit seinen so schlicht tröstenden und aufrichtigen Worten ganz eng hineinverflochten ist, zu finden. Galathea folgt dem Rate der Freunde und verwandelt den toten Acis in eine Quelle. Die Arie, in derem Verlauf dieses Wunder vollzogen wird: „Herz der Liebe süßer Born“, zeigt eine ähnliche Methode wie Galatheas erste Arie: „Fort, fort, du süßer Sängerchor“. Die Singstimme spricht in pathetisch gehobenen, empfindungsvollem Ton zum Quell; das Orchester belebt den Hintergrund des Bildes mit dem zarten Spiel holder Wassergeister. Auch in diesem Stück hat das Kolorit der Instrumentalbegleitung wieder einen bei aller Zartheit vollen warmen Charakter. Das Mittel, durch welches Händel diese eigene Wirkung erreicht, besteht darin, daß er die Hauptstimmen durch die untere Oktave verdoppelt. Das letzte Stück des Werkes, der Chor: „Galathea, stille den Schmerz“, trägt die murmelnden Motive der Instrumente aus der Arie auf die Stimmen der Sängermassen über. Freudiges Anschauen und Schildern des vollbrachten Wunders bildet den mildfreundlichen Abschluß des mannigfach bewegten Märchens.

In England ist „Acis und Galathea“ immer eines der populärsten Werke geblieben und in billigen Klavierauszügen über das ganze Land verbreitet. In Deutschland hat Mozart das Pastoral zuerst eingebürgert, indem er es für die Aufführungen bei van Swieten neu instrumentierte. Eine größere Verbreitung läßt sich aber erst in den letzten Jahrzehnten nachweisen.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Jever, 28. Februar.

Die zu uns gehörten.

Ein Tag im Jahre sei den Toten freit... Es ist ein schöner Gedanke, daß das deutsche Volk seinen Toten des Weltkrieges einen besonderen Trauertag widmen will. Einen Tag, da ihres Heldentums von den Kanzeln gedacht wird, wie in stillen Zusammenkünften der Kameraden, die das furchtbare Morden überlebt, wie in den Bürgerhäusern, die einen Vater, einen Bruder, einen Sohn geopfert haben auf dem großen Altar des bedrängten Vaterlandes. Und wem immer vor Augen steht, welchen furchtbaren, von Ost und West herandrängenden Gefahren der Heldenmut unserer Brüder in Waffen ein Halt gebot, der schließt sich kranztragend im Geiste dem gewaltigen Zuge an, über dem die umflorten alten Fahnen wehen. Dem Zuge, der hinaus geht vor die Tore der Städte und weiter, weiter ins Land und über die Grenzen: in den Schnee von Rußland, in die Felder an der Maas, wo schon schüchtern die ersten Frühlingsblumen die Schollen durchbrechen. Dem Zuge, der die kleinen Hügel sucht, unter denen die Schläfer liegen, Sieger und Besiegte zugleich, stumme Schildwachen der Ewigkeit. Und es gibt wohl kein deutsches Herz, aus dem nicht, still und weihevoll, ein Gruß und Dank aufsteigt, aus dem nicht Stolz und Wehmut zugleich zu den Schlummernden sprächen:

Euch, die Ihr an den Sieg geglaubt,
Den starken, wundervollen,
Und allzu früh das blut'ge Haupt
Bargt in der Fremde Schollen;
Euch, die Ihr heiß vom Feind bedräut,
Dem Stürmer Halt geboten,
Gilt dunkler Glanz und Festgeläut
Des Tags, Ihr teuren Toten!

Euch hat die Wut der Schlacht umblitzt,
Bis Euch das Herz zersprungen —
Daß Euer Blut umsonst verspritzt,
Das ward Euch nicht gesungen.
Und als Ihr, Opfer hehrster Pflicht,
Am Wege still geblieben,
Nahmt Ihr noch stolze Zuversicht
Mit auf den Weg nach Drüben . . .

Ihr habts gelitten, habt vollbracht,
Getreu, wie Ihr's beeidet —
Es kamen viel Tage, da wir um die Nacht,
Die ewige Nacht Euch beneidet.
Es kamen viel Tage, da wir beklag
Die Stunde, die Euch geboren,
Die Ihr umsonst das Letzte gewagt
Und alles im Sturm verloren.

Die Zeit hat eine heilende Hand,
Die Wunden bleiben nicht offen.
Schon atmet leise das Vaterland
Erstarkend in neuem Hoffen.
Ihm blieb ein Abglanz des alten Ruhms,
Darin es sich darf versenken,
Im Bilde Eures Heldentums
Ein Danken und Gedenken.

Ihr Schläfer im fernen, im heiligen Grund,
Die nimmer wir wiedersehen,
Euch gilt der Tag und die Feierstund,
Die wir als Schuldner begehen.
Was unsre Zukunft auch vollbringt,
Was wächst an Glück und Ehren,
Ihr habts mit Eurem Blut gedingt —
So wollen die Enkel wir's lehren!

Der alte Seneca hat schon gesagt: „Nichts ist im menschlichen Leben so traurig oder versöhnt uns so schnell mit dem Gedanken unseres eignen Todes, als der Anblick und die Betrachtung, wie ein Freund nach dem andern um uns herum zu Boden fällt.“ — Heute ruht unser Blick auf tausend, tausend Freunden, die blutend zu Boden gefallen sind; und die von Jahr zu Jahr milder werdende Trauer um die Frühvollendeten soll diesen Tag adeln und ganz Deutschland überklingen. — „Die Trauer der Braut drei Wochen war — die Trauer der Schwester, die war drei Jahr'; — die Mutter, die hat die Trauer gepflegt, — bis müde sie selbst sich ins Grab gelegt.“ Chamisso sangs im „Sohn der Witwe“. Und so wird dieser Trauertag ein Tag der Mütter werden, die nie des Sohnes vergessen, bis sie alles vergessen . . . Und wenn aus Abend und Morgen der andere Tag wird, geht die Welt weiter und Arbeit und Mühe und Völkerhader und Parteigezänk und Klatsch und Stank und all das ewige Einerlei im Wechsel flutet wieder in unsaubern Wirbeln über die Lebendigen dahin.

Abschlußfeier des 2. Bauernhochschullehrganges im Seminar zu Aurich.

Reichlich vier Wochen sind es nun her, da sich die ostfriesische Bauernjugend zum zweiten Male zusammenfand, um kurze Zeit in stiller, ernster Arbeit zu verbringen. Allzuschnell nur verflossen die Stunden unseres Beisammenseins und gemeinschaftlichen Erlebens, und gerne hätte mancher noch geweilt unter Menschen, die sich lieb gewonnen. Doch andere Pflichten des alltäglichen Lebens riefen uns wieder zurück an die altgewohnte Arbeitsstätte, und so hieß es „trennen“.

Am Dienstag fand unter Beisein des stellvertretenden Kuratoriumsvorsitzenden Dr. Poppen die Prüfung der Teilnehmer statt. Die einen tieferen Einblick in die in vier Wochen geleistete Arbeit gewährte. Am folgenden Tage, Mittwoch den 18. Februar, begingen wir unsere Abschlußfeier im Kreise der Verwandten, Freunde und Bekannten; Abschlußfeier im echten Sinne deutscher Art! — Schon am Abend zuvor mußte manche Vorbereitung getroffen werden. Teilnehmer von früheren Lehrgängen aus Ostfriesland und Oldenburg waren dazu eingeladen worden, aber auch zahlreiche Mädels, die am kommenden, am 3. März beginnenden Lehrgange teilnehmen wollen, waren erschienen. Wir erwarteten sie am Bahnhof, und nachdem wir erst noch einen vom Heimatverein veranstalteten Abend, an welchem Pastor Dr. Reimers über Alt-Aurich sprach, beiwohnten, ging es mit fröhlichem Singsang an den düsteren Häuserreihen vorüber, dem Seminar zu.

Die Nacht über hatte es stark geregnet, so daß wir am kommenden Tage das Gleiche befürchteten. Doch er zeigte uns ein schöneres Gesicht. Im Laufe des Vormittags hatten sich viele Freunde unserer Bewegung eingefunden. Lebendig war es in den Räumen des Seminars geworden. Jungens und Mädels, bunt durcheinander gewürfelt, konnte man fröhliche Gesichter sehen. Treppauf, treppab eilten geschäftige Hände, die den Saal für die Feier zurichteten. Mittlerweile war Mittag rangekommen; alle Erschienenen scharen sich um die Tafel. „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“ klang es aus dem Munde unseres Führers und mit einem Heitruf reichen wir uns gegenseitig die Hände. Es gibt Grünkohl mit Speck. Kurz nach dem Mittagstisch werden noch einige Lichtbildaufnahmen unten im Park gemacht, die uns auch fernerhin Erinnerungen von unserem Zusammenleben, ernst und heiter, lebendig erhalten sollen. Um 2 Uhr nachmittags war der Beginn der Abschlußfeier festgesetzt. Die Aula, in welcher sie stattfand, war hierzu entsprechend zugerichtet worden. In Hufeisenform stehen in der Mitte des Saales drei weißgedeckte Tafeln, geschmückt mit Grün von Tannen und Fichten. Langsam füllen sich Bänke und Stühle. Schon ist die festgesetzte Zeit überschritten, eh' die Feier, die uns einige heitere, aber auch ernste Stunden bereiten sollte, beginnen konnte. Die alte germanische Unpünktlichkeit trat auch hier wieder zu Tage, doch wir hatten keinesfalls Ursache, uns zu langweilen, da für Tee und Kuchen, wie Unterhaltung reichlich gesorgt war. Wir sitzen stimmungsvoll in der Runde, als Meister Groß: sich erhebt und aus seinem bewegten Herzen, in bäuerlich tiefen und inhaltreichen Worten, die bald in aller Seelen Einklang fanden, der Feier das Geleit gibt. Er begrüßte fürs erste alle Anwesenden von nah und fern, die keine Zeit und Opfer gescheut, den Nachmittag durch Gesang und Lautenspiel zu verschönen, dankte den Helfern, die durch unermüdliche Vor- und Mitarbeit den Lehrgang mit zustande bringen halfen. Vor allem haben es unsere Mädels, Klara Bertram aus Norden, Lenchen Reents aus Uttel bei Wittmund und nicht zuletzt Wilhelmine Eiben aus Ardorf, unter der Leitung von Frau Große bewiesen, daß es noch Hingabe und Opferwilligkeit in der deutschen Jugend gibt, und daß, wenn der Wille da ist, es auch Wege zum Möglichen gibt. Trotz aller Hindernisse und Schwierigkeiten haben sie sich freigemacht, und ihre ganze Kraft unentgeltlich auf einige Wochen in den Dienst der Bauernhochschule gestellt. — Sodann gab er uns in kurzen verständlichen Worten einen kleinen Ueberblick über die in den verflossenen vier Wochen geleistete Arbeit und betonte, daß gerade die Bauernhochschule dasjenige sein wird, was dem ostfriesischen Bauer wieder zu innerer Freiheit und Gesundung verhilft, daß sie allein die beste Erzieherin bäuerlicher Jugend zu echten, wahren und gottesfürchtigen deutschen Bauern ist. Es könne in dieser kurzen Zeitspanne unseres Beisammenseins keine vollendete Arbeit geleistet werden, sondern es sollen Anregungen für die Schärfung eines echt deutschen Gewissens sein, auf denen das deutsche Bauerngeschlecht weiter bauen soll. Neuer Geist und tatfrohes Leben sollen im verarmten Bauerntum Wurzeln schlagen. Erstickte Flammen eigenen Geisteswesens emporlodern, Seele und Charakter stärken für den Kampf gegen finstere Mächte, die am Bauerntum wie am ganzen Volkskörper nagen! Die einzelne Bauernseele muß sich wieder frei entwickeln können, denn seelen- und charakterlos ist unser heutiges Geschlecht und selbst weite Teile des Bauerntums. Der Bauer, der Grundstock eines gesunden Volkslebens, muß sich der Pflichten seines Berufes und Vaterlandes gegenüber wieder bewußt werden, an dem Werke, was seine Väter für ihn geschaffen, weiter bauen zum Wohle seiner Nachkommen. Im Bewußtsein dessen Kämpfer für die ostfriesische Heimaterde, für die Freiheit seines Standes und Vaterlandes werden.

Widerhall halten die markigen Worte in aller Herzen gefunden. Begeisterung flog durch die Menge, die sich in einigen Volksliedern zum Ausdruck brachte! Das Friesenlied und andere schöne Volksweisen, die leider auch im ostfriesischen Bauerntum nicht mehr lebendig sind, tönten durch den Raum!

Ein Oldenburger Bauernhochschüler erbebt sich aus der Menge und spricht im Sinne der anderen Schüler. Er gedenkt nochmals all der schönen, gemeinsam verbrachten Stunden und läßt sie erneut aufleuchten. Gedenkt der Aufopferung Großes, alles dessen, was er uns war und was er uns gegeben. Nicht nur mit hohlen und leeren Worten, nein, mit seinem ganzen Selbst ist er in seiner Arbeit aufgegangen und glaubt einen besseren als Hochschulmeister für das ostfriesische Bauerntum nicht zu finden. Ist doch gerade die Bauernhochschule etwas, das sich erst Wurzeln im Volke schlagen muß und deshalb noch mit äußerst vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Er endigt mit dem Wunsche, alle Bauern und Bauernhochschüler, mit Hinsicht auf die einzig unser Volk und Bauerntum rettende Kulturarbeit der Bauernhochschule, dem im Betrieb zu gründenden Bauernhochschulverein beizutreten, um die Gedanken in Friesland lebendig zu machen!

Einige Gedichte werden uns von Mädels vorgetragen, die uns die einstige Freiheit der Friesen an der Seele vorbei ziehen lassen.

Ein hiesiger Bauernsohn, der die Vorbedingungen für das Zustandekommen des 1. Lehrganges legte, spricht seine Genugtuung über die Leistungen der Lehrkräfte, die selbstlos in dieser Zeit mitgewirkt haben, aus. Gedenkt auch der Mädels, die in mustergültiger Weise für eine gute Küche gesorgt haben. Er führt uns den Tiefstand und die seelische Armut des heutigen Bauernstandes vor Augen und erblickt in der Bauernhochschule die beste Erzieherin und Wegbereiterin zu alter ererbener Sitte und Eigenart, zu einem höheren Selbst. Einige Melodien, begleitet von altdeutschen Instrumenten, der Geige und Klampfe, folgen seinen Ausführungen.

Landesbibliothek Oldenburg

* **Landkummengottesdienst.** Am 8. März findet der Gottesdienst nachmittags 3 Uhr in der Lambertikirche in Oldenburg statt. Ausweise sind unter Beifügung von 15 ₰ in Briefmarken bei Herrn Hilfsprediger Haake daselbst, Huntestraße 15, zu haben.

* **Jeverscher Begräbnisverein.** Die ordentliche Generalversammlung dieser fast 80 Jahre bestehenden Vereinigung zur Unterstützung in Sterbefällen ist auf Montag, 2. März, abends 8 Uhr, einberufen und zwar zum „Schütting". Ein allseitiges Erscheinen der Mitglieder ist sehr erwünscht. Dank der Maßnahmen des Vorstandes ist es gelungen, den Verein am Leben zu erhalten und kann daher auch weiter seine segensreiche Tätigkeit entfalten.

---

* **Hohenkirchen**, 27. Februar. Man schreibt uns: Am 4. März will der rühmlichst bekannte Theaterverein Carolinensiel einen Heimatabend im Gasthof Buns veranstalten, an dem auch das Heimatspiel: „De Störmdage" zur Aufführung kommen wird. Da die Gemeinde Hohenkirchen an der Sturmflut mitzutragen hatte (ruhen doch allein 9 Opfer auf dem dortigen Friedhofe, die an einem Tage, dem 16. Februar, beerdigt wurden), so wird warmes Interesse da sein. Daß aber ein wahrer künstlerischer Genuß in Aussicht steht, das zeigen uns die begeisterten Kritiken aus Carolinensiel, Wittmund und Tettens. So wurde von Wittmund geschrieben: „Das war die große Ueberraschung des Abends für Viele, die lediglich mit einer vom guten Willen diktierten Wiedergabe der Hundertjahresereignisse gerechnet haben, daß sie nun ein von künstlerischem Empfinden getragenes Werk erlebten, das nicht nur den Mitwirkenden selbst, sondern deren in stiller Weltabgeschiedenheit daliegenden Heimatsorte eine stumme Hochachtung abnötigte. Es war ein Heimatabend, wie wir ihn hier noch nicht kennen gelernt haben, ein Heimatbend im besten Sinne des Wortes." Darum auf, ihr heimatliebenden Hohenkirchener und ihr aus der Umgegend, auf zum Heimatabend am 4. März.

* **Oldenburg**, 25. Februar. **Talsperrenbau Thülsfelde.** Zu den beiden natürlichen Seen im engeren Freistaat Oldenburg, dem Zwischenahner- und dem Dümmer-See, wird nun in kurzem noch ein künstlich geschaffenes Becken hinzukommen, das bei einer Ausdehnung von rund 4,5 Millionen Quadratmetern immerhin einigen Anspruch auf die Einklassifizierung unter den Begriff „See" erheben darf. Die Lage ist eine malerische. Tannenwaldungen umsäumen die Ufer und lassen nach Fertigstellung der heute noch in der Ausführung begriffenen Arbeiten den Besucher Vergleiche anstellen mit den holsteinischen oder den ostpreußischen Seenplatten. Es geht hier das noch unkontrollierbare Gerücht, man beabsichtige am Seeufer, umgeben von den herrlichen Tannenanpflanzungen, ein Sanatorium größeren Umfangs, oder eine Lungenheilstätte zu errichten. Diese Anlagen werden schwerlich über den Rahmen eines Projekts hinausgekommen sein. Doch kann wohl gesagt werden, daß die gesamte Umgebung für ein derartiges Unternehmen wie geschaffen ist. Nach Schaffung geeigneter Verbindungen, wozu sich ja die neuen Omnibuslinien vortrefflich eignen, wird der südoldenb. See in den nächsten Jahren voraussichtlich einen großen Fremdenverkehr haben. Da die Soeste, ein kleiner Fluß Süd-Oldenburgs, der unweit der Garther Heide entspringt und nach vielen Windungen der Ems zufließt, den See ständig mit frischem Wasser speist und durchfließt, so ist ein Stagnieren des Wassers wohl gänzlich ausgeschlossen. Da ferner die erwähnten größeren durchflossenen Seen (der Dümmer- und Zwischenahner See) ebenfalls von der Vermoorung verschont geblieben sind, so dürfte auch der Untergrund des neuen Sees, zumal hier vornehmlich reiner Sandboden in Frage kommt, später ebenfalls keine Vermoorungs-Erscheinungen zeigen. Die zurzeit tätigen Bagger schaffen tagtäglich große Sandmengen aus dem Boden des Beckens, die zur Errichtung hoher, breiter Deichanlagen an dem gesamten Ufer Verwendung finden. Sie werden mit fest gestampften Lehmmengen ausgefüllt, um eine dauernde Stabilität zu erreichen und Unterhöhlungen durch Ratten und Mäuse usw. zu vermeiden. Die Anlagen geben sehr vielen Arbeitslosen längere Zeit volle Beschäftigung. Sollte der Zweck der im Bau begriffenen Talsperre (dringend notwendige Abwässerung der umliegenden Weiden und Ländereien, Erzeugung elektrischer Energie für zahlreiche Anschlüsse zu mäßigen Preisen, umfangreiche Beschäftigung Arbeitsloser) voll erreicht werden, so dürften die nicht unerheblichen Ausgaben vollauf lohnend sein.

Steinbömer Tabak

Untersuchungsausschuß für die Landespfandbriefanstalt.

Im Landtags-Untersuchungsausschuß für die Landespfandbriefanstalt wurde zunächst ein Schreiben des Rittergutsbesitzers von Zitzewitz verlesen, der den Wunsch äußerte, angesichts der gegen ihn in der Presse erhobenen Angriffe vor dem Landtags-Untersuchungsausschuß vernommen zu werden.

Der Zeuge Geh. Rat Nehring erklärte, er glaube, daß die Stettiner Kasse heute noch der Meinung sei, daß es sich bei dem fraglichen Zitzewitz-Geschäft nicht um ein Geheimgeschäft handelte.

Während der Zeuge Nehring dabei bleibt, daß er schon seinerzeit seiner Aufsichtsbehörde, den Herren Contze und Kaiser, von dem Geschäft Zitzewitz Kenntnis gegeben habe, erklärte Ministerialrat Contze erregt, daß es Nehring jedenfalls gelungen sei, ihn subjektiv zu täuschen. Es wird beschlossen, den Stettiner Sparkassendirektor Güssel und Stadtrat Schmidt als Zeugen zu laden.

Der Zeuge Nehring erklärt weiter, der ehemalige Direktor Lüders sei, obwohl er nicht mehr bei der Anstalt tätig war, als Vertrauensmann der Anstalt in den Vorstand der Zitzewitz und Etzdorf-Gesellschaft gegangen. Insgesamt seien 4 Wechsel in einer Gesamthöhe von etwa 4,5 Millionen Mark abgegeben worden. Von diesen sei wahrscheinlich nur einer gut, der auf den Namen Zitzewitz lautende.

Direktor Lüders bestätigt die Angaben Nehrings. Als Nehring seinerzeit zu Lüders äußerte, es ginge doch wohl nicht an, daß die Anstalt in den Büchern Privatkunden als Geldnehmer hätte, wurde auf Veranlassung von Etzdorf an die Stettiner Sparkasse herangetreten, die sich schließlich bereit erklärte, in das Geschäft einzutreten, allerdings ohne geldliche Verpflichtung der Landespfandbriefanstalt gegenüber. Auf weitere Fragen erklärte Lüders, daß er persönliche Vorteile aus dem Geschäft mit Zitzewitz nicht gehabt habe. Er könne das auch von den anderen Beamten und Angestellten nicht behaupten.

Direktor Meyer von der Landes-Pfandbrief-Anstalt erklärt, daß er keine Ahnung davon gehabt hat, daß die Gelder, die die Wohnstätten-Bank bei der Seehandlung und der Landes-Pfandbrief-Anstalt anlegte, von der Landes-Pfandbrief-Anstalt nicht satzungsgemäß verwendet wurden. Von der großen Zahlung an Zitzewitz ist dem Zeugen im Mai 1924 nichts bekannt geworden. Als er von dem Zitzewitz-Geschäft erfuhr, habe er die Gelder der Wohnstättenbank mit Zustimmung des Aufsichtsrats gekündigt und sie auch zurückbekommen. Direktor Meyer teilt weiter mit, daß die Stettiner Sparkasse auf die ihr versprochene Provision großen Wert legte, wenn es sich auch nur um ein Schein-Geschäft handelte. Direktor Mahlhorn von der Landes-Pfandbrief-Anstalt erklärt als Zeuge, daß er erst einen Monat später über die Zitzewitz-Geschäfte orientiert wurde. Vorher hatte er annehmen müssen, daß es sich tatsächlich um ein Geschäft mit der Stettiner Sparkasse handele. Die Verhandlungen wurden dann auf Freitag vormittag 10½ Uhr vertagt.

Auf Befragen des Abg. Hamburger (Soz.) erklärt der Zeuge Lüders, die an Zitzewitz gezahlten Gelder seien zunächst aus dem offenen Geldmarkt genommen, später aber von der Deutschen Wohnstättenbank, die mit ihren Mitteln namentlich Beamtenwohnungen bauen sollte, zur Verfügung gestellt worden. Wäre das nicht geschehen, dann hätte die Pfandbriefanstalt das Zitzewitzgeschäft nicht machen können.

Direktor Lüders erklärte auf die Frage des Abg. Fries (Soz.), er glaube, daß andere Pfandbriefanstalten auch in der Inflationszeit ähnliche satzungswidrige Geschäfte gemacht hätten, um sich zu erhalten. Die Fragestellung aus dem Ausschuß wendet sich nun dem Unterschiede zu, der zwischen dem mündlichen und schriftlichen Bericht Nehrings vom August 1911 und dem der Aufsichtsbehörde besteht.

Vernommen wird dann der dritte Direktor der Landespfandbriefanstalt, Vorbaum. An dem Geschäft mit von Zitzewitz ist er gar nicht beteiligt gewesen. Erst im März 1924 fragte Nehring ihn, ob er von Zitzewitz kenne. Ihm persönlich war er nicht bekannt. Er kannte nur die Beleihungsfähigkeit der Güter des Herrn von Zitzewitz aus seiner früheren Tätigkeit bei der Zentralbodenkreditanstalt. Von Anfang an hat Zeuge das Gefühl gehabt, daß das Geschäft mit Zitzewitz über Rahmen und Mittel der Pfandbriefanstalt hinausgehe. An den Verhandlungen und Entscheidungen des Zitzewitzgeschäfts habe er nie teilgenommen. Der Zeuge bestätigt, daß das Geld für das Zitzewitzgeschäft von der Wohnstättenaktienbank hereingenommen worden sei.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.)

Herrn Linde!

In Ihrem letzten Eingesandt ziehen Sie nochmals gegen die Führer der Sozialdemokraten ins Feld. Ich muß Ihnen deshalb nochmals Geschichtsfälschung vorwerfen, wenn Sie vielleicht das Vorgehen einiger nicht maßgebender Führer der äußersten Linken verallgemeinern. Richtig ist, daß die Führer der Sozialdemokraten in den letzten Jultagen ihren ganzen Einfluß bei den maßgebenden Stellen geltend machten, um das drohende Unheil abzuwenden. Wie aber die Mobilmachung ausgesprochen war, haben alle ihre Pflicht getan.

Ihr zweitletzter Absatz hat mich doch recht stutzig gemacht, denn die beiden Tageszeitungen, die ich lese, haben übereinstimmend geschrieben, daß die uns zur Last gelegten Verfehlungen nicht da seien oder so geringfügig seien, daß die Franzosen sie keineswegs zum Gegenstand der Nichträumung machen könnten. Sie scheinen aber ja besser unterrichtet zu sein, deshalb möchte ich doch folgende Fragen an Sie richten: Welche Verfehlungen sind denn tatsächlich begangen und verraten worden und von wem sind sie verraten? Falls Sie mir diese Fragen nicht beantworten können, muß ich annehmen, daß Sie in der Auswahl Ihrer Kampfmittel nicht allzu wählerisch sind. Zum Schluß kann ich Ihnen noch verraten, daß ich keine Lust habe, Ihnen die Blindgänger zurück zu werfen, die bei uns nicht platzen. R.

Bunte Ecke.

** **Der gefährliche Andreas Hofer.** Nach einer Meldung aus Bozen erschienen vor kurzer Zeit im Sandwirtshaus in Passeier, der Wohnstätte Andreas Hofers, Karabinieri und überbrachten den Auftrag, daß sämtliche auf Andreas Hofer bezüglichen Inschriften entfernt werden müßten. Der „Volksbote" wurde beschlagnahmt, weil er zum Gedenken an den Todestag von Andreas Hofer zwei Artikel veröffentlicht hatte.

Wettervoraussage für Montag, 2. März.

Abnehmende Bewölkung, meist trocken bei westlichen Winden, Temperatur wenig Aenderung.

Wir beehren uns mitzuteilen, daß wir von der

Schloß Saarfels A.-G., Trier

Sektkeltereien

den Alleinverkauf für Nordwestdeutschland für deren altbeliebte, (früher unter der Bezeichnung „Wagners Saar Riesling" bekannte)

Qualitätsschaumweine

Wagners Schloß Saarfels „Edelmarke", „Sonderfüllung aus dem Felsverlies", „Edelbeerlese" übernommen haben.

Aufträge werden ab Lager Bremen prompt ausgeführt.

Wilhelm Weiss & Co., Bremen,

Tel.-Adr.: „Weissco". Dechanatstraße 1 b. Telef.: Roland 8523, 7777.

N.B. Seriöse, besteingeführte Untervertreter innerhalb unseres Bezirkes gesucht.

Der heitere und lustigere Teil des Nachmittags beginnt. Ein kleines Lustspiel von dem Bauerndichter Hans Sachs wird vorgeführt, das alle Herzen freudig stimmt. In ihm gelangen die Eigenarten eines kargen Bauern zum Ausdruck, der zuletzt als Sühne seiner Selbstsucht von den Nachbarn umgangen und betrogen wird. Sein ihm so lieb gewordener Schinken wird ihm gestohlen. Ein Gleichnis für die unglückselige Entwicklung letzter Jahrzehnte. Das deutsche Volk in der Jagd nach schnöden Götzen, im Tanz ums goldene Kalb, mußte es büßen mit seinem Lebensmark, seiner Tiefe und Inhalt, der Seele. —

Jungens und Mädels treten an zum Volkstanz und Reigen. Alles längst vergessene Volksgut, an dessen Stelle sich fremdländischer Firlefanz eingenistet, wird lebendig gemacht! In heiter, froher Stimmung nimmt die Feier einen wohlgelungenen Ausklang, bestärkt und bekräftigt in dem Bewußtsein, daß die Bauernhochschule die wahre und echteste Wegbereiterin zu den Quellen echter deutscher bäuerlicher Art und Sitte, die Erzieherin für reinste Bauernkultur ist, zum Aufbau des ostfriesischen Bauernstandes, wie des gesamten deutschen Volkes.

Am folgenden Morgen unternahmen wir gemeinschaftlich eine Bahnfahrt nach Jennelt zu einem im vorigen Lehrgange teilnehmenden Schüler, der uns seine Viehzucht vor Augen führte. Auch hatten wir Gelegenheit, in Emden das Museum für Kunst und Alterium zu besichtigen, das uns viel Sehenswertes bot. Prorektor Dr. Poppen hatte die Führung übernommen und gab in dieser uns zur Verfügung stehenden kurzen Zeit wertvolle Anregungen. In den Abendstunden trafen wir wieder in Aurich ein. Am kommenden Morgen verflog die Schar in alle Winde!

Ernst Nocke.

Hauswirtschaftliches.

Vortrag der Frau H. v. Besser im Hausfrauenverein Dresden.

Vor den Mitgliedern des Hausfrauenvereins hielt Frau v. Besser unlängst einen Vortrag. Sie sagte: Darf ich mich Ihnen zuerst als langjährige Hausfrau von altem Schrot und Korn vorstellen, die genau wie viele unter Ihnen energisch gegen jede Neuerung auf dem Gebiete der Wäschebehandlung Front gemacht. Soda zum Einweichen, geschnitzelte Kernseife zum Kochen, das war mein langjähriges Ideal. Freilich waren die Waschtage immer sehr gefürchtet, eine ungeheure Mühe war es allemal, und mit der guten Laune war es nicht weit her. Auch der bergehohe Flickkorb gehörte nicht gerade zu den Freuden des Daseins. Und hatte man dennoch leidlich heile Wäsche aus allen Unbilden des Krieges und des Waschbrettes gerettet, gab es ein um so sorgfältigeres Hüten derselben. Aber wie stets in den Zeiten stärkster wirtschaftlicher Bedrängnisse dem Menschengeist die Mittel und Wege gewiesen werden, die einen Helfer in der Not beweisen, so auch in unserem Falle. Bringt doch das Einweichmittel Burnus eine so völlige Umgestaltung auf dem Gebiete der Wäschepflege zuwege, die nur mit lebhaftester Freude zu begrüßen ist. Doch ich will Ihnen erzählen, wie es mir ergangen ist, denn es mag für eine absolut bodenständig Hausfrau fast lächerlich erscheinen, wenn sie um eines neuen Einweichmittels halber nicht zu schlafen vermag. Aber ich bin tatsächlich bei dem ersten Burnusversuch zwei- bis dreimal des Nachts aufgestanden, um immer wieder durch Stauchen meiner sorglich in Burnuslösung eingeweichten Wäsche mich zu überzeugen, wie sich die Färbung des Einweichwassers von Stunde zu Stunde verdunkelte. Denn normale, sorglich behandelte Haushaltwäsche konnte ja gar nicht so viel Schmutz abgeben, und es erging mir fast, wie sich eine nun ebenfalls Burnus verwendende Freundin mir gegenüber äußerte: „Weißt Du, Burnus ist einfach eine Beleidigung." Mir war, als sei versehentlich ein neuer brauner Strumpf zwischen die weiße Wäsche gekommen. Aber nein, kein brauner Strumpf, sondern die in Burnus enthaltene, nun wirksam gewordene Pankreasdrüse hatte allen der Wäsche anhaftenden Schmutz, der zumeist aus Fett und Eiweiß besteht, gelöst, gewissermaßen verdaut. Ein Reinigungsmittel, wie es intensiver, die Wäsche schonend, und für uns mühelose gar nicht gedacht werden kann. Kaum konnte ich nun den Morgen erwarten. Schon beim Ausdrücken und öfteren kräftigen Spülen der Wäsche in warmem Wasser, das eine nochmals tiefbraune Färbung gewann, erschien diese so sauber, daß wir sie uns erstaunt rechts und links besahen, hinaus damit gingen ins liebe Sonnenlicht; es blieb eine erstaunliche, nie zuvor durch irgendein anderes Mittel erreichte Reinheit. In Anbetracht dieser kam nur ein Drittel der sonst von mir gebrauchten Seife in den Kessel lauwarmen Wassers, nun die Wäsche hinein, und nach zehn Minuten Kochzeit war der erste Kessel erledigt. Flugs den zweiten zum Kochen vorbereitet und nun ging es ans Waschen. Welch Erstaunen hier wiederum; nur die allergrößten Flecke zeigten noch einen schwachen Schein, und selbst die heute doppelt sorglich gehüteten Herrenkragen hatten alle Streifigkeit verloren. Im Kochwasser ausgeraschen, gaben selbst alte Obst-, Teen- und Kakoflecke ihren hartnäckigen Widerstand auf. Die Burnuslösung wurde zugleich zum Einweichen der bunten Wäsche verwandt, und als sie hier restlos ihre Schuldigkeit getan, glänzte schließlich sogar der Waschküchenfußboden durch die Reinigungskraft der Pankreasdrüse. Und wenn wir sonst müde, mit herabhängenden Armen, spät abends vor vollbrachtem Waschlagewerk gestanden, so hatte sich dies nun in ein ausgesprochenes Freudenfest verwandelt. Sogar meiner zuerst ob dieser Neuerung sehr sauertöpfig dreinschauenden Waschfrau lachte helles Verstehen vom Gesicht ob dem sichtbar früheren, weit müheloseren Ende ihres Arbeitstages. Nun ging ich mit wahrem Feuereifer allem zu Leibe, was sich mit Burnus in Verbindung bringen ließ. Die zartesten Seidenstoffe probierte ich auf ihre Farbechtheit aus, feine, weiße Wollschals, seidene Strickjacken, alles erschien wie „auf neu" gewaschen. Ja, als bei einer benachbarten Taufe ein heller Herrenanzug eine volle Saucenschale über die Achsel bekam, steckte ich kurz entschlossen den ganzen Rock in Burnuslösung. Als ich ihn dann völlig fleckenlos zum Schneider brachte, fragte er erstaunt: „Wie haben Sie denn den Rock so tadellos sauber bekommen?" — Sogar Putzlappen öliger Maschinen werden wieder völlig gebrauchsfähig. — Außer Rost und Tinte gibt es keine Flecke, die nicht völlig, und was das Wichtigste ist, ohne auch nur im mindesten die Wäsche anzugreifen, entfernt werden.*) Das Endresultat meiner Erfahrungen möchte ich jedenfalls in die Worte zusammenfassen: Burnus ist eine nationale Wohltat!

*) Sie möchten nun wissen, woher man Burnus bezieht. Man geht in das erste beste Seifen- oder Drogengeschäft und kauft sich dort eine kleine Patrone für 25 Pfennige, die für eine Wäsche normalen Umfanges vollkommen ausreicht. An kleineren Plätzen mag es vielleicht hier und da noch nicht geführt werden — dann schreibt man einfach an die Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate Aktiengesellschaft, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 34, eine Postkarte und bekommt dann Bezugsquellen nachgewiesen.

Man stoße sich nicht daran, daß die Patrone so klein ist, und denke nicht: Von anderen Mitteln bekommst Du viel mehr für Dein Geld. Die Menge macht es hier nicht, sondern die Wirkung, und Burnus wirkt eben schon in ganz kleinen Mengen, wie ja auch z. B. Gewürze schon in ganz kleinen Mengen wirksam sind.

Landesbibliothek Oldenburg

Wir veranstalten am Mittwoch, den 4. und Donnerstag, den 5. März 1925,
nachmittags von 4 bis 7 Uhr in den Räumen des Parkhauses eine

Modenschau

zu der wir hiermit ergebenst einladen.

Die neuesten Schöpfungen der Frühjahrs- und Sommermoden

bringen wir zur Vorführung und werden Sie von der Leistungsfähigkeit unseres Hauses überzeugen.

Programm.
4 bis 4.30 Uhr: Konzert.
4.30 Uhr:
Die große Modenschau
verbunden mit einem Spiel von Ernst Neubach
„Im Modesalon."
Mitwirkende u. a.: Alfhild Delewil, Georg Oerte, Alfred Pussert, Rudolf Michels,
Fritz Neuden vom Schauspielhaus.

Hochachtungsvoll
Rudolph Karstadt A.-G.
Wilhelmshaven.

Eintrittskarten pro Person 2.50 Mk. einschließlich eines Kaffee-Gedecks.
Vorverkauf an sämtlichen Kassen unseres Hauses und im Parkhaus.

Gerichtszeitung.

§ Merkwürdige Artistenschicksale und -taten.

Grauenhaft und phantastisch ist die Geschichte des Artisten Otto Klemke, die das „B. T." meldet. Wenn man sie hört, denkt man an ein Nachtstück von Novalis oder Arnim. Das Urteil des Berliner Schöffengerichts setzte kürzlich den Schlußsatz unter das dritte Kapitel. Wird es das letzte gewesen sein? — Im Jahre 1920 starb die Ehefrau des Otto Klemke. Sie war seine Partnerin. In Provinzvarietees und Berliner Kinotheatern zeigten sie ihre Künste am schwingenden Trapez. In ihrer freien Zeit arbeiteten sie an der Ausbildung der jungen Lina Münichhofer, die sie als Vierzehnjährige in ihr Haus genommen hatten. Die sollte einmal das sein, was die beiden, deren Körper von der Jagd nach dem täglichen Brot zermürbt war, nicht werden konnten: Die große Varietee-Nummer. Der Tod der Frau änderte alles. Lina Münichhofer wurde die Partnerin Otto Klemkes und später seine Geliebte. Neben dieser Liebe aber, die den Artisten zu phantastischen Eifersuchtstaten trieb, lebte die Neigung zu der Verstorbenen. Er ließ ihre Leiche vom Gemeindefriedhof am Mariendorfer Weg nach einer Wahlstelle auf dem Jacobi-Kirchhof schaffen. Neben dem Grabe seiner Frau wurde Platz gelassen für sein eigenes. Drei Jahre nachdem meldeten sich Bewohner der Häuser, die am Jacobi-Kirchhof stehen, auf dem Neuköllner Polizeipräsidium. Sie wollten gesehen haben, daß sich ein Mann nachts auf dem Kirchhof herumtrieb, der immer auf geheimnisvolle Weise an einer bestimmten Stelle verschwand. In den folgenden Nächten legten sich Kriminalbeamte auf die Lauer und fingen — den Artisten. Er trieb einen seltsamen Kult mit der Leiche seiner Frau. Von seiner Grabstelle aus war ein Stollen bis an den Sarg gegraben. Vor dem Einbrechen war der Stollen durch Bretter und Balken bewahrt. In den Sarg hatte K. große Löcher gebohrt. Jede Nacht besuchte er die Leiche, brachte Parfüm und Blumen, steckte ihr Konfekt durch die Löcher. Ungerührt von dem Verwesungsgeruch saß er vor dem Sarg. „Ich wollte sehen, ob sie nicht scheintot ist." Das Gericht konnte nicht zu der Annahme der Unzurechnungsfähigkeit kommen. Er wurde im Dezember 1924 zu 140 Mark Geldstrafe verurteilt. — Einen Monat später stand er schon wieder vor dem Richter. Diesmal handelte es sich um Lina Münichhofer, die Partnerin. Sie hatte einen jungen Artisten Sch. kennen gelernt, mit dem sie sich verlobte. Die Brautleute forderten von Klemke die Auflösung seines Vertrages mit der M. Er ging auch darauf ein. Das Mädchen sollte nur noch so lange mit ihm arbeiten, bis er eine neue Partnerin gefunden habe. Diese letzten Monate wurden zu einer Hölle. Erst unternahm er mit der Pistole und einer Salzsäureflasche einen Anschlag auf das Brautpaar. Durch einen Zufall wurden die beiden gerettet. Jetzt änderte er seinen Plan. Er wollte die Münichhofer so verunstalten, daß der Bräutigam von ihr ablassen sollte. Vor ihrem gemeinsamen Auftreten in einem Potsdamer Kinotheater flüsterte er ihr zu: „Heute kommst du nicht ganz nach Hause, mein Täubchen." Als sie dann am schwingenden Trapez hing, merkte sie, daß die Trapezstange mit Fett eingeschmiert war. Mit Anspannung aller Kräfte rettete sie sich vor dem Absturz. Kaum war sie nach der Nummer in ihrer Garderobe, als K. eindrang. Ein schrecklicher Ringkampf entspann sich nun. Er versuchte, ihr die Brüste abzureißen, seine Zähne schlug er ihr tief in die Lippen, um sie ihr zu zerreißen und sie so zu verunstalten. Endlich gelang es seiner Schwester, den Rasenden von dem Opfer zu trennen. Der Richter verhängte über den Eifersüchtigen eine Strafe von drei Monaten Gefängnis. Aus Rache zeigte er nun die Münichhofer wegen Vergehens gegen das keimende Leben an. Der Amtsanwalt erweiterte die Anklage auch auf ihn und bezichtigte ihn der Beihilfe. Beide standen gestern vor dem Schöffengericht in Neukölln. Weinend legte die jetzt Zwanzigjährige ihr Geständnis ab. „Er habe sie dazu gezwungen, sich den Eingriff machen zu lassen." Ihren Verlobten hat sie erst nachdem kennen gelernt. Klemke, klein und hager, widerspricht. Die dritte Angeklagte, die Hebamme, ist kurz nach ihrer Einlieferung in die Untersuchungshaft vor Gram gestorben. Der Verteidiger meint, man könne dem Angeklagten das Bewußtsein der strafbaren Handlung nicht nachweisen. Er bittet um Bewährungsfrist. Das Schöffengericht verurteilte Lina Münichhofer zu sechs Monaten, Otto Klemke zu vier Monaten Gefängnis, Beiden wird Bewährungsfrist zugebilligt.

Spiel und Sport.

* **Allgemeine Wassersport-Ausstellung Potsdam 1925.** Für die „AWA", Allgemeine Wassersport-Ausstellung Potsdam 1925, die die Stadt Potsdam mit Unterstützung des Vereins der Flußschiffswerften Deutschlands, des Reichsverbandes der Automobil-Industrie, des Verbandes deutscher Luftfahrzeug-Industrieller und der Wassersportverbände in der hierfür sehr günstigen Zeit vom 16. Mai bis 2. Juni, die Himmelfahrt, Pfingsten und zwei Sonntage einschließt, veranstaltet, sind nunmehr die Ausstellungsbedingungen erschienen. Die Ausstellung findet auf dem in den Besitz der Stadt Potsdam übergegangenen Gelände „Sportplatz Zeppelinhafen" am Templiner See bei Potsdam statt. Abgesehen von der herrlichen landschaftlichen Lage bietet dieses Gelände mit seinen 1000 Meter Wasserfront die Möglichkeit, neben der Ausstellung auf dem Lande, im Freien oder in Hallen auch Motoren im Betrieb vorzuführen und eine schwimmende Abteilung von Vorführungsfahrzeugen zu schaffen. Da neben Segel-, Motor- und Ruderbooten aller Art auch Wasserflugzeuge als Ausstellungsgegenstände zugelassen sind, ferner während der Dauer der Ausstellung von sportlichen Verbänden mehrere Regatten auf dem über fünf Kilometer langen und einen Kilometer breiten Templiner See abgehalten werden — besondere Anziehungskraft dürften die vorgesehenen Tauchervorführungen bilden — und für gute Verkehrsverbindungen der Ausstellungsbesucher gesorgt wird, müssen die Aussichten für die Ausstellung als besonders günstig bezeichnet werden.

Marktberichte.

— **Bremen**, 26. Febr. Getreide. Bericht des Bremer Vereins von Getreideimporteuren. Es notierten: Weizen: Hardwinter 2 16.80, Rosafe (78 Kilgramm) 16.40, Barusso (80 Klg.) 16.20, Chile 15.90, Roggen: amer. 2 14.80, Laplata 14.70, Gerste: Donau 10.90, Russen 11.30, amer. Malzgerste 11.10, Hafer: deutscher 11.30, Laplata 10.20, Kanadawestern 2 11.90, Mais: Laplata 10.90, Donau-Galfox 10.90, russ. Geldmais 10.90, Gramerbsen 10.70. Alles per Zentner part waggonfrei Bremen-Unterweser per Kasse.

— **Handelspreise für Mohn, Klee und Luzerne.** Mohn 53—75, Rotklee 90—140, Weißklee 32—44, Schwedenklee 62—80, Raygras 32 bis 44, ital. Raygras 32—44, Wiesenschwingel 150—180, Luzerne 68—98, Gelbklee 36—42, Inkernatklee 22—26, Timothy 38—48, Esparsette 25—28, Buchweizen 13—14, Senf 28—32, Johannisroggen 13, Wundklee 76—110.

— **Hannover**, 25. Febr. Ochsen a) 52, b) 45—50, c) 35—40, b) 30, Bullen: a) 48—49, b) 42—45, c) 38—40, b) 30—35, Kühe und Färsen: a) 55, b) 45—48, c) 35—40, b) 25 bis 30, e) 15—20, Kälber: a) 70, b) 50 bis 65, c) 30—45, Schafe: a) 42, b) 35, c) 25 bis 30, d) 15—20, Schweine a) 64—65, b) 61—63, c) 58—60, d) 55.

Landesbibliothek Oldenburg

Verschiedenes

Weideland-Verpachtung.

Sande. Im Auftrage habe ich

plm. 18 Hektar allerbeste Fettweiden,

in der Gemeinde Sande, an der Hauptstraße günstig belegen, im Ganzen oder in Abteilungen zu verpachten.

Joh. Gädeken,
Auktionator.

Erbsen, Bohnen,
Gemüse-, Blumen-,
Gras-, Klee-,
und ökonomische

Sämereien

liefert in nur sortenechter hochkeimfäh. Qualität

Wilh. Mehrens
Samenhandlung.
84 Oldenburg i. O. Langestraße 84
Verzeichnis kostenlos. Lieferung innerh. 8 Tagen.
Fernsprecher 1448. Postfach 194.
Niederlage:
Aug. Schueider, Jever, Anton-Günthersstraße 39.

Stottern ist oft schon in 14 Tagen durch meine vorzügliche Methode beseitigt. Glänzende Dankbriefe von Ärzten, Lehrern usw. und amtliche Gutachten. Wer früher selbst schw. Stotterer. Jeder kann sich selbst von dem Uebel befreien. Geben Sie kein Geld für wertlose Kurse aus, sondern verlangen Sie sofort **kostenlos** mein Büchlein. (17545

L. Warnecke, Hannover. Schließfach 163.

Liköre halb so teuer

wenn Sie, wie schon Ihre Eltern und Großeltern es taten, sich Ihre Schnäpse mit den echten Reichel-Essenzen selbst brauen. Sie können sich dann jeden, auch den kostbarsten Likörtypen und in vollen Zügen genießen. Machen Sie keine ...en riskanten Versuche, bestehen Sie auf **„Reichel-Essenzen"**, die altberühmte Marke, die vollwertige Qualität und gutes Gelingen verbürgt. Erhältlich in Drogerien und Apotheken. Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst od. kostenfrei d. Otto Reichel, Berlin Og. SO., Eisenbahnstr. 4.

Reichel-Essenzen. — Die Marke der Kenner.

Ihre Tiere leben auf,

Schutzmarke

fressen und verdauen besser, wachsen schneller, bleiben gesund und widerstandsfähig, wenn sie den altbewährten Futterzusatz

„Zwerg-Marke"

ins tägl. Futter erhalten! Echt nur in gelben Orig.-Packungen mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose!

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Zu haben: In Jever bei Carl Breithaupt, Kreuzdrogerie, Neuestr.; E. Heikes, Eilers Nachf., Drogerie; J. H. Cassens, Kolonialwaren; Anton Onken, Kolonialwaren, Bahnhofstr. 8.

Frühjahrs-Neuheiten

treffen täglich ein.
Von Anfang der Saison an billige Preise.

Bruns & Remmers, Jever.

5% Elektrizitäts-Anleihe

Zur Rückzahlung zum 1. Oktober 1925 sind folgende Stücke ausgelost:

Serie 1: 49 52 56 60 64 68 72 76 80 83 88 97 100
104 108 112 116 120 123 127 131 133 136 138 144 147
150 153 156 158 163 170 172 177 180 182 186 187 191
195 199 202 205 208 211 214 217 219 222 226 231 236
240 246 249 254 256 261 266 269 271 275 278 280 282
284 286 288 290 295 300 305 312 316 320 322 324 328
333 337 342 348 352 355 360 364 367 371 373 375 377
379 385 387 392 396 399 405 408 411 415 420 424 428
433 438 442 447 454 456 459 462 465 468 471 475 477
481 485 488 491 494 497 500 503 505 507 512 517 519
524 528 532 535 540 543 546 550 555 558 561 564 567
571 575 579 583 586 591 594 599 603 606 613 619 623
626 628 630 633 638 641 643 1612 1614 1619 1624 1630
1636 1639.

Serie 2: 2502 2508 2515 2525 2533 2535 2538 2541
2544 2546 2731 2736 2741 2745 2751 2755 2759 2763
2767 2773 2823 2828 2835 2841 2848 2853 2858 2861
2865 2868 3007 3011 3016 3020 3028 3033 3039 3043
3046 3049 3039 3103 3107 3111 3117 3125 3131 3137
3141 3144 3192 3202 3214 3221 3228 3284 3289 3294
3301 3308.

Hohenkirchen, den 1. Februar 1925.

Elektrizitäts-Genossenschaft „Nord-Jeverland", e. G. m. u. H.
Gustav Mammen. Dr. Hagena.

Ausstellung der neuen Moden

Ab Sonnabend, den 28. Februar 1925

zeigen wir in unsern Schaufenstern und Innenräumen die neuesten Schöpfungen der Mode. Vornehme, gediegene Jackenkleider, hochmoderne Mäntel in vielen Ausführungen. Die neuesten Kleider, Blusen, Röcke und vieles andere. Nicht zu vergessen die reizende Kinderkleidung. Wundervolle Stoffe für das neue Kleid. Alles zeigen wir Ihnen in einer unendlich reichen Auswahl und Vielseitigkeit. Besonders die keineswegs leichte Aufgabe, Qualitätsware in Damenkonfektion zu zeitgemäss sehr billigen Preisen anbieten zu können, ist uns in idealer Weise gelungen. Eine Besichtigung lohnt sich also für jede Dame! Sie wird ihnen zeigen, wie gross die Auswahl und billig wir sind, und dass unsere Qualitätswaren nicht nur einer Betrachtung sondern auch des Kaufes wert sind.

Frühjahrs-Mantel aus gutem Tuch und Zwirn-Covercoat 27.50 **22.50**

Die beliebten Kasak-Blusen
bieten wir Ihnen in der größten Auswahl in allen Stoffarten
5.75, 8.50, 9.75, 11.50, 13.50, 17.50.

Neuestes Kostüm
in vornehmer gediegener Ausführung, in Gabardin
38.50

Elegante Kleider
in Gabardin, Popelinrips
19.50, 27.50

Besichtigen Sie unsere Schaufenster!

Kleiderstoffe

in Seide, Sammet, Popeline, Gabardine, Mouliné, Burburry, Schotten für Kleider und Röcke

in unübertroffener Auswahl und billigster Preisstellung!!

Kaufhaus Gebr. Leffers
Rüstringen

Besuchen Sie

B.H.M. die Textil-Muster-Messe

der Bremer-Handelsvertreter
am
3. und 4. März 1925 im Parkhaus zu Bremen.

Montag, 2. März 1925, abds. 8 Uhr,
im Hotel „Zum schw. Adler" zu Jever (großer Saal)

Vortrag

des Diplom-Landwirts Herrn Wilh. Greve:
Bad. Anilin- und Soda-Fabrik,
Landwirtsch. Beratungsstelle Oldenburg i. O.

1. Die Anwendung und Wirkung neuzeitlicher Stickstoffdüngemittel (Filmvortrag, anerkannter Lehrfilm).
2. Das Wachstum der Pflanzen (Filmvortrag).

Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sind hierzu freundlichst eingeladen. Ebenso sind auch die Mitglieder des Obst- und Gartenbauvereins, des Kleingartenbaues, der landwirtschaftlichen Vereine, sowie jeder, der sich für neuzeitliche Düngerfragen und Pflanzenbau interessiert, herzlich willkommen. — **Eintritt 50 Pfg.**

Jever, 24. Februar 1925.
Der Verein der Gemüse- und Gartenbauer von Jever und Umgegend.

Hausfrauenverein.

Dienstag, 3. März im „Schwarzen Adler."
Vortrag von Frau Oberst Meurin:
Womit spart die Hausfrau Zeit, Kraft und Geld.
Es werden Proben abgegeben von Burnus.
Vortrag über Verwendung von Amita.
Es werden belegte Brötchen gereicht.
Hausfrauen, kommt und probiert das Neueste.
Eintritt frei, auch für Nichtmitglieder.

Handels- und Gewerbeverein Jever.

Generalversammlung

Mittwoch, 4. März 1925, abends 8½ Uhr,
im Saale des Schwarzen Adlers,

Tagesordnung:
Rechnungsablage,
Automobilverbindung Hooksiel-Jever,
Ausstellung Jever,
Hausierhandel,
Zugverbindungen,
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Oldenburger Hof Hooksiel.
Mittwoch, 4. März,

Gesellschaftsabend

mit nachfolgendem **Tanzkränzchen**, wozu freundlichst einladet **Der Frauen-Chor Hooksiel.**
Anfang 7½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Ostiem.

Deutscher Abend

Sonnabend, 14. März, abends 8 Uhr,
in Buschers Lokal,
bestehend aus Militärkonzert und Vorträgen, anschließend Tanzkränzchen.
Musik von der gesamten Stahlhelmkapelle Wilhelmshaven (18 Personen).
Karten im Vorverkauf bei L. H. Hinrichs, Schortens und Buscher, Ostiem.
Um zahlreichen Besuch bitten
O. Buscher. **Der Festausschuß.**

Termin zur Verteilung von

Vorangeldspreisen

ist angesetzt auf
Sonnabend, 21. März, d. J., vormittags 10½ Uhr, auf dem Marktplatze in Jever. Bewerbungsberechtigt sind Bullen und Bullkälber, von deren der Abstammungsnachweis für Eltern und Großeltern lückenlos erbracht ist und die am Tage des vorjährigen Kälberpreisbewerbes (2. Okt.) noch nicht ein Jahr alt waren, aber vor dem 15. Mai v. J. geboren sind. Zur Vorführung verpflichtet sind alle am 2. Okt. v. J. mit einem Kälberpreise ausgezeichneten Tiere.
Anmeldungen **bis zum 10. März d. J.** unter Zahlung von 2 Mark Anmeldegebühr an die Geschäftsstelle. Später Anmeldungen außerdem 10 Mark.
Jever, 26. Februar 1925.
Jeverländischer Herdbuchverein, e. V.
Hinr. Müller.

E. Janshen,

Bank-Kommanditgesellschaft
W'haven, Börsenstr. 43
(im Reichsadler).
Erledigung sämtl. bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Habe großes Lager in

Sackschen Drillmaschinen

allen Sorten Pflügen und Eggen, Ringelwalzen, Jauchefässern, Jauchepumpen, Windfegen (Triumph und Amazone) und gebe zu äußerst billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen ab.

Jever. Hero Janßen.
Fernsprecher 371.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 50. 2. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt 135. Jahrgang.

Sonnabend, 28. Februar 1925.

In memoriam!

Von Admiral Scheer.

Der tiefere Sinn des Gedächtnistages für die Kriegsopfer liegt darin, daß wir Lebenden uns über die Forderungen klar werden, die sich ergeben aus der besonderen Tragik der deutschen Trauer. Es ist das bittere Umsonst, das nicht für immer gesprochen sein darf und das geblieben ist an dem Gewissen der Ueberlebenden rüttelt und uns zuruft: an euch ist es, so zu handeln, daß die Blüte der Nation nicht vergebens geopfert ward, sondern Saat sei, von Gott gesät, dem Tag der Garben zu reifen.

Aller Welt Winde wehen über die Gräber unserer Gefallenen und alle Ozeane brausen über sie hin — aber diese Toten sind zusammengeschlossen zu der großen Einheit, um die das lebende Geschlecht vergeblich ringt, zu der wahren Schicksalsgemeinschaft, die beruht auf der Zusammenfassung aller völkischen Kraft im Dienste eines einzigen großen Gedankens.

Dieser Gedanke war die Rettung des Vaterlandes, so wie es damals war. Er trug genug werbende Kraft in sich, um das stolzeste Heer, das je die Welt gesehen hat, um seine Fahne zu scharen. Grund genug für uns, diesen Staat von 1914, den ein Volk in Waffen zu verteidigen bereit war, mit Kritik nicht nur, sondern auch mit Pietät zu betrachten, denn nur so werden wir das richtige und gerechte Urteil uns bilden können, das uns als Wegweiser in die Zukunft zu dienen vermag.

Für uns gilt es, zurückzufinden zu dem Geist unserer Geschichte, von dem die ideenlosesten aller Revolutionen uns abirren ließ. Wir müssen die Stelle wieder suchen, von der aus wir uns in die Sackgasse flacher Ideologien und in den Sumpf der Korruption verlesen, verwirrt und betäubt, wie wir waren, zermürbt von unerhörtem Geschehen.

Wenn dabei das Wort „Schuld" ausgesprochen werden soll, so tragen auch die daran, die heute wieder recht laut geworden sind und damals recht stille waren, die keine Hand rührten, als Narren und Verbrecher ein schurkisches Regiment in Deutschland anhoben, und die verkrochen blieben, bis ehrenhafte Männer von ritterlicher Lebensauffassung, Männer des alten Schlages, ihre kräftigen Schultern unter das wankende Bauwerk stemmten, damit nicht alles zusammenstürzte. Es nützt gar nichts, täglich laut zu bejammern, daß uns ein Führer fehlt. Viel richtiger und nützlicher wäre, in stiller Arbeit, die beim eignen Ich beginnt, dahin zu wirken, daß ein Volk da sei, das Führer verdient. Ein Volk, das Führer erträgt. Ein Volk, das seine Gedankenwelt angleicht dem Geiste von 1813, aus dem die Befreiung kam: als der Staat es wagen konnte, die Bezüge seiner Beamten um ein Drittel zu kürzen, als der Besitz die Lasten des Krieges freiwillig auf sich nahm. Damals wurde der Grund gelegt zu dem sauberen, redlichen, zuverlässigen Deutschland, mit dem der schaffende Staatsmann von 1870 den Reichskörper bildete, das vielleicht eng in manchen Dingen, kleinlich, pedantisch, subaltern — aber tüchtig, arbeitsam und ehrlich, und das etwas vor sich brachte in der Welt mit seinem zugleich kühnen und bedachtsamen Fleiß. Patriae inserviendo consumor!

Heute verzehren die mehr oder weniger berufenen Führer der Nation das Vaterland im Dienste ihrer schamlosen Rassgier. Spengters bitter-wahres Wort „Politik ist die Fortsetzung der Privatwirtschaft mit anderen Mitteln" hat in Gestalt gewisser Ereignisse der letzten Zeit den Wahrheitsbeweis angetreten. Auch diese Erscheinungen sind im tiefsten undeutsch und konnten sich nur entwickeln auf dem Truggrund der undeutschen staatsrechtlichen Form, der verhängnisvollen westlichen Freiheit, die wir uns haben aufjochen lassen. Darum heißt es für uns: Zurück zu der Bruchstelle unseres geschichtlichen Werdens, zurück zu dem Wege, den der Trieb zur deutschen Gemeinschaft, der durch unsere Geschichte weht, von selbst einzuschlagen im Begriffe stand und der eine Form der Demokratie auszubilden imstande gewesen wäre, die, aus unserem Blute geboren und von unserem Geiste genährt, sich organisch in den Wandel unserer deutschen staatlichen Gestaltung einfügte. Parlamentarisch wäre diese Demokratie allerdings nicht gewesen, denn was soll diese Erscheinungsform konstanter Mehrheiten in einem Lande, wo solche nicht einmal in der Theorie denkbar sind und wo sie sich unweigerlich in kürzester Zeit ruinieren müßte „an der Maßlosigkeit der Doktrin, die den Deutschen noch mehr als anderen eigentümlich ist, und an dem Druck der Wahldämpfe, die künstlich geschürt werden oder von unten aufsteigen." Unsere Forderung: Zurück zu Bismarck! predigt gewiß keine gewaltsame Liquidierung der Revolution, wie jugendlich überschäumende Gemüter gerne hören möchten. Aber sie will alle, denen Deutschland am Herzen liegt, sammeln zu der allein möglichen Volksgemeinschaft der treuen, geschichtsbewußten, verantwortungsfreudigen Arbeiter an einem deutschen Staatsgewande, alle, „die sich nicht befriedigt fühlen, so lange uns politische Einrichtungen fehlen, welche dem Volke die gemeinsame Entwicklung seiner unermeßlichen Kräfte und ein energisches Eingreifen in die Weltereignisse ermöglichen." Damit ist ein nationales Arbeitspensum für Jahrzehnte umrissen. Beginnen müssen wir es, indem wir energisch Schluß machen mit den Fäulniserscheinungen in unserem öffentlichen Leben. Hier gilt keine zimperliche Scheu vor der Blamage, kein falscher Respekt vor außenpolitischem Prestige. Denn wenn wir wieder gesund werden wollen und stark genug, um Atemraum zu gewinnen für das Vaterland, dann müssen wir zunächst wieder sauber werden, ehrlich und treu, wie wir es vordem gewesen sind. Unser Unglück kam aus dem Treubruch, unsere Rettung muß damit anfangen, daß Treu und Glauben wieder zu Ehren kommen. Nur so können wir die völlige Auspowerung der kulturtragenden Volksschichten durch gewissenlose politische Schieber verhindern und eine verantwortungsbewußte Regierung zurückgewinnen, die moralische Autorität genug besitzt, um das Hödurspiel des Parteikampfes zu meistern, eine Autorität, die von deutschen Gerichten weder angezweifelt werden darf noch bescheinigt zu werden braucht. In der Richtung dieser Entwickelung liegt der soziale Volksstaat mit dem Volkskönigtum, überrauscht von der alten deutschen Fahne, die über der Epoche Bismarck wehte. Ihr Schwarz ward dunkler noch durch die deutsche Trauer, ihr Weiß leuchtender durch die Gerechtigkeit der deutschen Sache, ihr Rot brennender durch das Blut der braven deutschen Söhne, die für sie gefallen sind. Darum wollen wir sie wieder haben, die alten, lieben Farben!

Lassen wir uns nicht beschwatzen von den großen und kleinen Propheten, die „das eine Europa" im Sinne eines wirtschaftlichen Zweckverbandes weissagen, eine Idee, die im Grunde nichts anderes ist, als eine Notgründung des Pazifismus. Die Austragung wirtschafts-imperialistischer oder machtpolitischer Gegensätze durch internationale Bindungen ist zunächst nur ein Versuch, der angesichts der Lehren der Geschichte wenig Aussicht auf Erfolg hat, und der selbst im unwahrscheinlichen Falle des Gelingens keineswegs die Entwicklung einer nationalbewußten Staatsindividualität unnötig macht. Denn abgesehen davon, daß das Nationalgefühl triebhaft mit der Gewalt einer Naturkraft im Wesen der Völker wurzelt, lehrt die Erfahrung, daß selbst im gewöhnlichen Leben, wo heutigentags die Egoismen sich nicht mehr mit der Faust, sondern innerhalb der Grenzen des Gesetzes und Rechtes bekämpfen, doch nur die Persönlichkeit sich durchsetzt und das Außerordentliche zu leisten vermag. Wenn es wahr ist — und es ist wahr —, daß ein Staat nur so lange lebensfähig bleibt, als der Geist lebendig ist, in dem er gegründet wurde, müssen wir schon um des Bismarckerbes willen im Sinne des größten deutschen Staatsmannes handeln:

„Seid einig und laßt den nationalen
Gedanken vor Europa leuchten!"

Deutschland, arme Mutter!

Zum Gedenktag der Gefallenen.

Deutschland, arme Mutter, in Klagen verhüllt Du das Haupt . . .
Wo sind Deine tapfern Söhne, an die Du feurig geglaubt?
Deine starken, jungfrischen Knaben, Deine Männer voll Wagemut?
. . . Verschollen, vernichtet, begraben, versunken in wogender Flut!

Wo Frankreichs Ebnen sich breiten, wo Belgiens Ströme ziehn,
Wo über Russlands Weiten hungernde Wölfe fliehn,
Tief in des Balkans Schluchten, im italischen Alpengebiet,
Sind Deine Söhne gefallen — im Herzen ihr Deutschlandlied.

Siege ohnegleichen gewann Deiner Helden Schar,
Lorbeer und Ehrenzeichen brachten sie stolz Dir dar.
Sie waren der Schrecken der Meere. Europa zitterte bang — —
Und dennoch — — mit furchtbarer Schwere traf Dich der Untergang.

Umsonst daß Deiner Lieben Opfer für Dich geschehn . . .
— Wohl ihnen, die geblieben — die Deine Schmach nicht sehn! . . .
Sie glaubten an Deine Größe, wie Du an sie geglaubt . . .
Nun birgst Du in Armut und Blöße verzweifelt Dein Mutterhaupt!

Blick auf! Wie darfst Du entehren Deiner Wackern heiligen Tod!
Deutschland, Du sollst Dich wehren Deiner erschlaffenden Not,
Du sollst Deine Söhne sammeln, die noch sich um Dich reihn,
Du sollst dieser Letzten Stammeln stärken zu lautem Schrein!

Du sollst Deine Jugend begeistern zu Zielen, die hoch und weit,
Du sollst ihre Leidenschaft meistern, ihren Hang zu Zwietracht und Streit.
Du sollst aus dem Nichts und dem Wirren schaffen ein Großes, das echt,
Du sollst aus dem Jagen und Irren erwecken ein neues Geschlecht.

Tritt hin zu den Totenmalen, an der Hand Deiner Kinder Schar,
Und schwören lasse sie, schwören, nie zu vergessen, was war,
Gleich Deinen gefallenen Heeren sich opfernd der Pflicht zu weihn!
Das wird edelstes Ehren für Deine Toten sein.

Alice Freiin von Gaudy.

Eine Erklärung Hitlers.

Die vor einiger Zeit angekündigte Sondernummer des Völkischen Beobachters enthält einen Aufruf an die ehemaligen Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, in dem Hitler sagt, daß die Partei vor allen Dingen wieder zur „Bewegung" werden müsse. Mit dem Streit im völkischen Lager im vergangenen Jahre wolle er sich nicht abgeben, sondern seine Bewegung neu aufbauen mit einem Blick für die Aufgaben der Zukunft und nicht für die Vergangenheit. General Ludendorff wird stets verehrt werden als der treueste und uneigennützigste Freund der Bewegung. In einem Jahr, sagt Hitler, wolle er darüber Rechenschaft ablegen, ob die Partei „wieder Bewegung sei", oder ob die Bewegung die Partei ersticke. Hitler will morgen abend wieder im Bürgerbräukeller in einer öffentlichen Versammlung auftreten.

Die überflüssigen Töchter.

Roman von Marie Diers.

27) (Fortsetzung.)

„Geben Sie Mrs. Mawbray den Zucker hinüber, Miß Thea. So, thanks. Please, dear, help yourself."

Sechs oder sieben Damen mit gerader Haltung und eingetrockneten Gesichtern saßen um den mächtigen, runden Eßtisch in Mrs. Cunningtons Speisezimmer. Die Unterhaltung ging laut, ungeniert, meist in englischer Sprache. Ein bescheidenes Plätzchen, nahe der Anrichte, hatte Thea inne. Sie kam aber wenig zum Sitzen, und an den reizenden kleinen Teekakes hatte sie kaum erst geknabbert, da sie bei Mrs. Cunningtons Befehlen stets aufstehen und um den Tisch gehen mußte, eigentlich auch überhaupt die Befehle gar nicht erst abwarten, sondern selber ihre Augen offen haben sollte. Ein Zuruf wie von vorhin schloß schon immer einen leisen Tadel in sich.

Sie sah ein wenig blaß und zart aus, aber es sah sie niemand an. Sie war in ihrem ganzen Leben noch nie so wenig beachtet worden. Keinem fiel es ein, sie ins Gespräch zu ziehen. Sie war vorgestellt worden und hatte kalt prüfende Blicke über sich hingleiten gefühlt. In großer Angst und Verlegenheit hatte sie alles, was sie im Stift vom Englischen gelernt hatte, in sich zusammengescharrt, um richtig verstehen und richtig antworten zu können. Aber die Mühe blieb ihr erspart, es fragte sie niemand etwas. Daß sie überhaupt da sei und einen Namen habe, kam nur in Mrs. Cunningtons Zurufen heraus.

Es waren unter den Damen außer der Hausherrin gewiß drei oder vier Deutsche. Aber man merkte es ihnen nicht an. Sie sahen alle ziemlich gleich aus, hielten sich gleich, redeten mit englischem Tonfall. Sie ließen sich auch vorstellen: Mrs. Mayer, Mrs. Rosenberg, Mrs. Colonius.

Thea war jetzt acht Tage hier. Die sehr behagliche und für eine einzelne Dame geräumige Wohnung lag im erhöhten Erdgeschoß und ging auf den Königsplatz hinaus. Einmal hatte Thea den Preis der Wohnung nennen hören, es war ein so schwindelnd hoher, daß sie glaubte, sich verhört zu haben oder, daß vielleicht ein Mietpreis für mehrere Jahre, für die ganze Mietdauer gemeint sei.

Hunderttausend Bilder hatte sie sich von ihrem neuen Aufenthalt gemacht, als sie herkam, hatte nachts davon geträumt, und nun stimmte kein einziges. Mrs. Cunnington sah nicht aus wie eine Märchenhexe, der man mit Mut und blitzenden Augen für seine Freundin zu Leibe gehen kann. Sie sah aber auch nicht aus wie Hans Caspars Tante, zu der man Vertrauen haben konnte, weil sie doch eine Hoge war. Sie war eine unzugängliche, kalt unpersönliche, lederne Engländerin.

Thea hatte hier nicht allzuviel zu tun. Es war noch ein älteres, schweigsames Mädchen da, das immer nur schwarz angezogen ging, und das mit Hilfe einer Aufwärterin alles machte, die Zimmer putzte, einkaufte, kochte, den Tisch deckte, bediente. Es blieben Thea nur die kleinen Nebenarbeiten, Staub wischen, Blumen begießen, den Tee bereiten und dann, was ihr allerdings das Unangenehmste von allem war, die persönliche Bedienung.

Früh morgens, oft schon vor sieben, schellte Mrs. Cunnington dreimal. Das galt ihr. Sie hatte dann ins Schlafzimmer zu eilen, ihr auf die nackten, sommersprossigen Füße die Pantöffelchen zu stecken, im Badezimmer die Hähne aufzudrehen, die Temperatur zu messen, und dann, das Erfrischte von allem: dabei zu stehen, während die Herrin badete. Dies dauerte allerdings nie länger als vier bis fünf Minuten. Danach hatte sie die lange dürre Gestalt eigenhändig abzutrocknen und zu reiben.

Thea hatte erst bei allen diesen Hantierungen nicht gewußt, wie ihr geschah. Sie war doch keine Jungfer, sie war ein Fräulein von Kummer, genau so vornehm wie diese dürre Person, und ihr Vater war Universitätsprofessor! Aber Mrs. Cunnington schien alle diese Dinge als so selbstverständlich anzusehen, daß sie wieder irre wurde.

Sie war auch noch so gänzlich unerfahren. Was wußte sie denn eigentlich davon, welche Pflichten mit einer solchen Stellung verbunden waren, die sie hier angetreten hatte? Sie bekam ein „Taschengeld" von zwanzig Mark im Monat, und hatte dafür „Familienzugehörigkeit". Der Großvater hatte ein bißchen den Kopf geschüttelt. „Stühe also," hatte er gesagt. „Das ist immer eine unselige Zwitterstellung. Und du kannst ja doch eigentlich nichts. Na, sieh zu, wie dir dieses Probestück gefällt, wirst bald geheilt sein von deiner Sehnsucht „in die Welt". Vielleicht tut dirs auch einmal ganz gut, fremdes Brot zu essen."

Das schwebte ihr jetzt wieder vor. Sie fürchtete den Spott und die Schande, wenn sie gleich wieder ausriß. Außerdem, wo sollte sie hin bei ihrer Unerfahrenheit und Unkenntnis der großen Stadt? Es mußte jetzt schon so bleiben.

Wie wenig hoch sie hier im Preise stand, ging ihr eines Tages auch auf. Sie war im Nebenzimmer beschäftigt, als sie Mrs Cunnington drin zu einem Besuch sagen hörte: „We need only to take. Such sort of people grows like graß." Sie stand still mit angehaltenem Atem. Such sort of people — war damit gemeint? Alles Blut schoß ihr zu Kopf. Es war wohl kein Zweifel! Drin sprachen sie schon wieder über andere Dinge. Der aufgefangene Satz war gewiß das Ende einer Erörterung gewesen, die sie nicht gehört hatte.

Im ersten Augenblick war ihr, als solle sie hier alles gleich zerschlagen und davonlaufen. Dann faßte sie eine Wut auf Hans Caspar, ordentlich ein Rachebedürfnis. Der arme Junge war doch schließlich der einzige, an dem sie sich rächen und für alle Unbill schadlos halten konnte. Dem wollte sie es geben! Der hatte ihr das hier eingebrockt. Was war ihm denn nur eingefallen?

Ein kleiner geschliffener Wandspiegel warf in diesem Augenblick ihr Gesicht zurück. Sie erschrak beinah selbst davor. Gerötet, mit verzerrtem Mund, mit gesperrten Nasenflügeln, ein deutlicher Zug von Grausamkeit um die Augen. Wie eine gereizte kleine Katze sah sie aus. Pfui! Sie schnitt sich selbst eine Grimasse. Der Zorn verflog. Was wußte denn der dumme Junge! Er hatte sie doch nur hier haben wollen, um sie öfters zu sehen. Wenn er das eben gehört hätte! Nun, sagen wollte sie es ihm aber doch.

Dann kam ihr die Frage, warum bei dieser Fülle von such people diese Frau gerade sie gewählt habe. Aus Liebe für Hans Caspar schwerlich. Was mochte er denn von ihr geschrieben haben? Und ob Mrs. Cunnington nun nicht doch enttäuscht war?

Ein paarmal war Thea nahe daran, das Leben hier „entzückend" zu finden. Mrs Cunnington ließ sich überallhin von ihr begleiten. Dann stand, von dem schweigsamen Mädchen geholt, ein Auto vor der Tür, dann fuhr man weit, weit, durch grüne, blühende Straßen, durch flutenden Verkehr, durch ein aufregend wirres Treiben. Thea konnte nicht fassen, daß dies alles und immer wieder noch dasselbe Berlin sei. Dann sah man himmelhohe Geschäftshäuser wie Paläste, dann stieg man aus und ging hinein, und man war selber mitten in dem flutenden, dem unbeschreiblichen, großartigen, tosenden Getriebe. Oder das Auto hielt am Zoologischen Garten. Musik umspülte ihre Sinne. Sie saß mit der Herrin auf der Terrasse in ihrem weißen Stiftskleidchen im runden, weißen Hut mit blauem Band. Herren gingen vorüber, sahen sie an. Kehrten plötzlich um; sahen sie wieder an. Da merkte sie, daß es ihr galt, daß man sie schön fand. Eine leise Röte stieg ihr in die Wangen, sie sah scheu zu Mrs. Cunnington hinüber, ob sie es auch nicht bemerkt habe. Aber in deren ledernen Zügen stand plötzlich ein halbes Lächeln. „You make people crazy, little girl, take care."

Am nächsten Tage nahm die Dame sie ins Theater mit. Es war im Königlichen Schauspielhaus, und man gab ein Hebbelsches Stück. Im ersten Akt saß Thea vorn in der Loge. Sie hatte bemerkt, daß zwei Offiziere mehrere Male, scheinbar zufällig, aber immer anhaltender herübersahen. Wieder regte sich das süße, heimliche Prickeln im Blut, was sie gestern auf der Terrasse gespürt hatte, und was sogar durch ihre Träume gespukt war. Aber heute war es noch schöner. Sie fühlte sich gleichsam sicherer. Der mächtige, strahlende Raum, die eigentümliche Stimmung, die darin lagerte, die Wärme und das Bewußtsein, daß ihr hellblaues, neues Kleid aus indischem Mull ihr stand, gab ihr ein Gefühl, daß sie hierher passe, und daß das Leben noch immer schöner werden würde.

Aber, als das Stück anfing, versank alles um sie her. Sie vergaß den Raum und alle Leute darin, und vergaß sich selbst. Sie war wie in eine andere Welt gerückt. So etwas hatte sie noch nie gesehen!

Eine große, geradezu namenlose Enttäuschung aber wartete auf sie. In dem Zwischenakt, als sie sich eben mühsam in die Umwelt zurückfand, ging die Logentür auf und eine laut und englisch redende Dame trat ein, wurde von Mrs. Cunnington freudig begrüßt.

„Let your place to the lady, please," sagte diese zu Thea, und es lag diesmal eine etwas scharfe Betonung darin. Gewiß, Thea hätte sofort aufstehen müssen. Nun ging sie wie in einem bösen Traum, geschlagen von Trauer, auf den hinteren Sitz.

Sie hatte ihr Leid nicht unterschätzt. Die beiden Damen hatten Riesenhüte auf, und überhaupt war von dem hinteren Sitz nur ein Teil der Bühne zu sehen. Aber als jetzt der Vorhang aufging, konnte Thea nur durch Hin- und Herwenden hier eine Gestalt und da eine erhaschen. Die Stimmen kamen oft aus totaler Verborgenheit. Sie verstand nichts mehr, das Glück war hin.

Auch der Anblick der Offiziere war ihr entzogen. Sie hoffte dann in einer Art von kindischer Verzweiflung, wenigstens am Ausgang ihre Bewunderer wartend zu finden. Aber obwohl sie dann viele Uniformen blitzen sah, bemerkte sie die Gesuchten doch nicht, soweit sie sich ihrer erinnerte, und jedenfalls achtete jetzt niemand mehr auf sie. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Verschiedenes

Utters bei Sengwarden. Herr Landwirt B. Tiarks daselbst läßt aus seinem Beschlage folgende überzählige Stücke

Donnerstag, 5. März d. J.,
nicht Dienstag, 3. März,
nachmittags 1 Uhr beginnend,
bei seinem Hause

öffentlich meistbietend mit 3 Monaten Zahlungsfrist verkaufen:

7 Pferde,

nämlich:

1 fünfj. dklbr. oldenb. eingetr. Stute, tragd. v. Pr.-Hengst Sachs,
1 fünfj. braune ostfr. eingetr. Stute, M.: Angora, V.: Arthur III, tragd. v. Pr.-Hengst Sachs,
1 zwölfj. Stute Alsterblume, tragd. v. Sachs,
1 zwölfj. eingetr. ostfries. tragende Stute, belegt v. Sachs,
1 fünfj. braunen, starken Trakehner Wallach, flottes Wagenpferd,
1 schw. Stutfohlen, M.: Alsterblume, V.: Sachs,
1 br. Stutfohlen, M.: 5j. ostfries. Stute,

7 Stück

Hornvieh,

als:

1 hochtr. Herdbuchkuh, 1 hochtr. dreij. Herdbuchrind, 2 gute vorgemerkte deckf. Stiere, 1 güstes zweij. Rind, 2 einjähr. Rinder,

ferner: 1 10 P. S.-Rohöl-Motor-Lokomobile, fahrbar, oder 1 6 P. S.-Benzol-Motor, stationär, 1 modernen, 6sitzigen Jagdwagen auf Gummirädern, wie neu, 1 kompl. Zweispänner-Luxusgeschirr m. silberplattiertem Beschlag, 1 Rennwagen, 1 Schrotmühle u. 1 Häckselmaschine f. Hand- und Kraftantrieb, beide wenig gebraucht, 1 starken kompl. Göpel m. Vorgelege, 1 Dreschblock, 1 Staubmühle, 1 Zentrifuge und versch. andere Sachen,

endlich: 20 000 Pfund gesunde Steckrüben, bei Sengwarden lagernd.

Käufer werden freundl. eingeladen.

Jever. Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Tammhausen bei Sengwarden.

Frau Landwirt Heinrich Tiarks daselbst läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Freitag, 6. März d. J.,
nachmittags 1½ Uhr anfangend,

in ihrem Hause öffentlich meistbietend mit halbjährlicher Zahlungsfrist durch uns verkaufen:

sechs Pferde

nämlich:

1 8jähr. güste Stute, frommer Einspänner, } bewährte Wagenpferde,
1 4jähr. Wallach, zugfest und fromm, } bewährte Wagenpferde,
2 3jährige Stuten,
1 ältere belegte Stute,
1 3jährigen Wallach,

ferner: 3 vollständige Ackerwagen, darunter 1 neuen, 1 neuen Federwagen, 1 Phaeton, 1 Elektromotor, 7½ P. S., 1 Dreschmaschine, 1 Mühle, 80 cm, 15 m Lederriemen, 10 cm breit, 1 Dreschblock, 1 Fruchtweher, 1 Mähmaschine, 1 Harkmaschine, 1 Erdkarre, 1 Milchwagen, 1 Zweischarpflug, 1 Radpflug, 1 Fußpflug, 1 2felderige Egge, 1 Meißelegge und versch. andere, Torfhecken u. Dielen, 2 Ackersiltzeuge, 1 Hinterkette, Pflug- und andere Ketten, Bindebäume, 2 Einspännergeschirre, davon 1 mit Neusilberbeschlag, 1 Spann lederne Wagensielen, 1 Spann Ackersielen, 3 Spann Reepen, Sichten, Sensen, Harken, Forken usw.

Kaufliebhaber laden ein

Jever. Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Der vorzüglich durchgezüchtete Rindviehbestand kommt Anfang April zum Verkauf.

Edohausen bei Waddewarden.

Landwirt **Emil Ahrens** läßt

Montag, 2. März d. J., nachmittags 1 Uhr,

in und bei seinem Hause, daselbst wegen Aufgabe der Landwirtschaft öffentlich meistbietend mit 6monatiger Zahlungsfrist verkaufen:

2 beste tragende

Pferde

(Stuten, 11 bezw. 4 Jahre alt, beide belegt im Mai 1924 v. Sachs),

10 junge hochtr. in gutem Futterzustande befindliche

Kühe

und 3jährige

Rinder,

im Jev. Herdbuch eingetragen.

5 trächt. Schafe,
1 Hofhund mit Haus,

ferner:

2 fast neue Ackerwagen, fast neue Erdkarre, Pflüge, Eggen, sarg. Landrolle, Dreschblock mit Zubehör, eis. und hölz. Ackerschlitten, sarg. Schweineblöcke, neue Pferdegeschirre, neuen Fruchtweher (Amazone), Einspännerdeichsel, Wagenstuhl ca. 2000 Pfund Stroh in Ballen, große neue Futterkiste, Milchtransportwagen, Milchtransportkannen, Milchballien und sonst. Acker-, Stall- und Milchgeräte, Kochofen, Räucherschrank, 2schl. Bettstelle mit Matratze und Auflegkissen, 10 laufende Meter Wandbekleidung (Eichentäfelung, 1,30 Meter hoch).

Die Pferde werden nach dem Rindvieh zum Verkaufe aufgesetzt.

Es wird noch besonders bemerkt, daß nur eigenes Material zum Verkauf gelangt.

Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Die Erben der Rentnerin Frau Witwe Busma beabsichtigen zwecks Auseinandersetzung, ihren in der Gemeinde Waddewarden belegenen

Grundbesitz,

als:

1. den mit Erbpachtkruggerechtigkeit versehenen, an der verkehrsreichen Chaussee Waddewarden-Sillenstede belegenen

Gasthof „Nadorst",

bestehend aus einem geräumigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit großen Stallungen, großem Obst- und Gemüsegarten und einer direkt beim Hause belegenen Weide zur Größe von 27 a 31 qm;

2. die

Landstelle „Gilde",

bestehend aus Behausung, Garten und reichlich 8½ ha Weideländereien;

3. folgende

Weideländereien:

Parzelle 95, groß 1 ha 01 a 11 qm,
Parzelle 96, groß 1 ha 02 a 03 qm,
Parzelle 250/93, groß 1 ha 15 a 82 qm,
Parzelle 251/94, groß 1 ha 62 a 16 qm,

mit Antritt am 1. Mai 1925 öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen.

Der Aufsatz der Grundstücke zu 2 und 3 erfolgt sowohl im ganzen wie auch getrennt. Die Hälfte der Kaufgelder kann den Käufern auf Hypothek belassen bleiben.

Zweiter und letzter Verkaufstermin ist angesetzt

Montag, 2. März 1925,
nachmittags 4 Uhr,

in **Willms** Gasthof in Waddewarden. In diesem Termine soll bei annehmbaren Geboten der Zuschlag sofort erteilt werden.

Nähere Auskunft erteilt auch Herr Auktionator A. **Folkers** in **Jever.**

Waddewarden. G. Albers,
amtlicher Auktionator.

Verkauf eines Wohnhauses zu Schortens.

Das Haus ist fünfräumig, fast neu, mit Waschküche, Stall und etwa 24 Ar Gartengrund.

Angenehme Lage. Die Hälfte des Kaufpreises kann stehen bleiben.

B. G. Klostermann, Schortens.

Cleverns.

Montag, 2. März d. J., nachmittags 5 Uhr,

werden wir in Martens Gasthaus zu Cleverns für die Erben des weil. Landwirts Eilert Minssen zu Grappermöns

5 Hektar 24 Ar 87 Quadratmeter bestes

Marschweideland

belegen in den Clevernser Hämmen über dem Mühlentief, öffentlich meistbietend auf ein Jahr verpachten. Die Fläche liegt in 2 Stücken und kommt zusammen und getrennt zum Aufsatz.

Jever. Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Nachlaß-Auktion zu Jever.

Wegen Auflösung des Haushalts des weil. Goldwarenhändlers Willy Hertel, hier, werden wir am

Mittwoch, 4. März d. J.,
nachm. pünktl. 1 Uhr beginnend,
im Saale des Konzerthauses hier

den gesamten beweglichen Nachlaß

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen. Es kommen insbesondere zum Verkauf:

1 vollst. Stubeneinrichtung (Tisch mit roter Plüschdecke, 4 Stühle, Sofa, rot Plüsch, 2 Sessel do., Teppich do., eich. Büfett), Portieren, Serviertisch, Blumenständer, Spiegel mit Konsole, mess. Kronleuchter, 3 Kleiderschränke, Glasschränke, Kommoden, Stühle, Tische, Teppiche, Vorleger und Läufer, Sekretär, Sofas, Lehnstühle, Wandschränke, eich ant. Truhe, Flurgarderobe, Gardinen, Uebergardinen und Rollos, Gardinenkasten, **1 antike hängende Garnitur** (eich. Borte mit 20 antiken Zinnteilen und 4 Tellern), Figuren, Blumenkübel, Pistole, Revolver, Thermometer, Barometer, 1 Grammophon mit vielen Platten, 1 Damenfahrrad usw., **1 Eßzimmereinrichtung** (Auszieht., 6 Lederstühle, Büffett, Kredenz), **1 kompl. Schlafzimmereinrichtung** (Bettst. mit Matr., Wascht. mit Marmor und Spiegel, elektr. Arm, 2 Stühle, Nachttisch mit Marmor, Ankleideschrank), mehrere Bettstellen mit Matr., Waschtische, Waschständer, Betten- und Bettwäsche, Fellvorleger, Spiegel pp., Ampel, Arzneischrank,

sehr viel feine Porzellan-, Glas- pp. Sachen, z. B.: japanische Vasen, chin. Tassen, Rahm- und Kaffeeservice, Platemenagen, Karaffen, Wein- pp. Gläser, Krystallsachen, silb. Messer und Löffel, 1 Teemaschine aus Messing, Kaffee- und Teegeschirre,

die vollständ. Kücheneinrichtung u. Geschirr: Tisch, Stühle, Küchenschrank, Putzschrank, Teller, Tassen, Kochtöpfe, Pfannen, Kessel, Gabeln, Löffeln, Messer, Tafelgeschirr pp., mehrere vollst. Kaffee-, Tee- und Eßgeschirre, versch. Dosengarnituren pp.,

hauswirtschaftl. Geräte pp.: Nähmaschine, Küchenwage, Fleisch- und Kartoffelmaschine, Bügeleisen, Wäschemangel, Brennhexe, Tabletts, Leckbrett, Geschirrbrett pp.

und alle sonstigen Sachen, wie sie zu einem kompletten, gut bürgerlichen Haushalt gehören.

Sämtl. Sachen sind sehr gut erhalten und von vorzügl. Qualität.

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen mit der Bitte um pünktl. Erscheinen.

Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Zu obiger Vergantung können keine Sachen zugebracht werden.

Sillenstede.

Unter meiner Nachweisung steht ein im hiesigen Dorfe belegenes

Hausgrundstück

zur Größe von 25 Ar 21 Quadratmetern,

zu beliebigen Antritt zum Verkauf.

Das Haus wird infolge Wegzugs des Verkäufers bezugsfrei.

Nähere Auskunft erteilt

Sillenstede. W. Aßling,
Auktionator.

Haddien.

Frau Landwirt E. Blohm Wwe. in Haddien läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft

Dienstag, 3. März 1925, nachm. 2 Uhr anfangend,

in und bei ihrer Behausung öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

3 erstklassige hochtragende

Herdbuchkühe

mit nachweisbar hohen Milchleistungs-Erträgen,

1 bestes 2jähr. belegtes Beest (Herdbuch):

ferner: 1 Phaeton, 1 Erdkarre, 1 Heuwender, 1 Fußpflug, 1 Löffelegge, 1 einfeldr. Egge, 1 Düngekarre, 1 Dezimalwage mit Gewichten, mehrere Säcke, 1 Schweinetrog, mehrere Eimer, Harken, Forken, 1 Sense, Kuhketten, altes Eisen, 1 neue Futterkiste, mehrere Leitern, 1 neue Aalfuke, Dammhecken, Damm- und Richelpfähle, 1 Herren- und 1 Damenfahrrad, 1 Drückelbank, 1 Karnmaschine, 1 Käseköpken, 1 Butterballie, 1 guterh. Jagdgewehr, 1 Waschmaschine, 1 Gartentisch, 3 Gartenstühle, ½ Dtz. Stühle, 1 Sekretärschrank,

sowie 4—5000 Pfd. bestes Landheu in Abteilungen und verschiedene sonstige hier nicht aufgeführte Gegenstände.

Sodann gelangen mit zum Verkauf:

3 hochtragende Herdbuchkühe.

Käufer werden eingeladen.

Waddewarden. G. Albers,
amtl. Auktionator.

Piano,

gebraucht wie neu, und neue Pianos von 850 Mark an zu verkaufen. Günstige Zahlungsbed.

A. Kratje, Rüstringen, Börsenstraße 70.

Oeffentl. Zeugnisse.

Wir bezeugen hierdurch, daß wir die Unterzeichneten: 1. Frau Haßbargen, die drei Wochen an Blinddarmentzündung litt, und operiert werden sollte u. dann später an Gallensteinerkrankung mit heftigen Schmerzen litt, von Herrn Hillen, Rüstringen, Schillerstr. 22, ohne Operation geheilt wurde, 2. daß unsere Tochter Dora, die seit vielen Jahren an Ohreneiterung litt, auch von Herrn Hillen geheilt wurde,

Frau Haßbargen,
Dora Haßbargen,
Rüstringen.

Auf Frau Blohm Auktion in Haddien **am 3. März d. J.** gelangen noch zum Verkauf:

2 Anfang April ferkelnde Säue,
1 Fruchtweher,
1 Faß mit eingem. Bohnen.

Waddewarden. G. Albers.

Heringhausen.

Die Eigentümer des Landgutes Heringhausen lassen

Sonnabend, 7. März d. J.,
nachmittags 3 Uhr,
in Harms Bahnhofshotel, hier,

von dem **an der Straße Jever-Oldorf** belegenen Landgute **Heringhausen** folgende Stücke auf ein Jahr zum Beweiden durch uns öffentlich meistbietend verpachten:

1. 5 ha 24 a 73 qm, bish. Pächter Herr C. Josephs,
2. 2 ha 28 a 49 qm, bish. Pächter Herr Takenberg,
3. 3 ha 25 a 97 qm, bish. Pächter Herr Albers,
4. 2 ha 37 a 68 qm. bish. Pächter Herr Leiner.

Pachtliebhaber werden eingeladen.

Jever. Erich Albers & Fink,
Auktionatoren.

Zu kaufen gesucht:

1 Krankenstuhl.

Offerten unter S. 826 an **Büttners** Annoncen-Expedition Oldenburg.

Ia Baumwollnetzgarne

zu konkurrenzlos niedrigem Preis.

Fertige Netze und Netzstücke aus Baumwolle u. Hanf, Aalreusen, Aalbungen aus Baumwolle und Draht, Korken und Bleie für Netze.

Friedrich Möller, Wesermünde-Geestemünde.
An der Geeste 13. Fernsprecher 2551 u. 1825. Am Deich 7.

Zu Ostern d. J.
stellen wir noch einige

Lehrlinge

für folgendende Abteilungen ein:

Dreherei,
Klempnerei,
Kupferschmiede,
Sattlerei,
Lackiererei.

Anmeldungen (mündlich oder schriftlich) werden von unserer Abteilung für Lohnwesen entgegengenommen.

Persönliche Vorstellung der sich Meldenden ist vorläufig nicht erforderlich.

„Hansa" Automobil-Werke A.-G.,
Varel i. Oldbg.

Haferfutterstroh

geb. in Waggldg., liefert preiswert

Heinrich Kuper, Rüstringen,
Telefon 229/1016.

An alle Asthmaleidende!

Hören Sie das Urteil Ihrer Leidensgefährten:

Das von Ihnen gesandte Heilmittel gegen Asthma und Lungenleiden **hat mir geholfen. Fühle mich wie neu geboren.** P. L. in P.

Ihr gesandter Lungenbalsam ist sehr vorteilhaft und **soll bei keinem Lungenkranken fehlen. Ich erzielte wunderbaren Erfolg damit.** J. F. in C.

Ihr Nymphosan-Sirup hat meiner Frau und mir bei **hartem Luftröhrenkatarrh** gute Dienste getan. **Nach nur einmaligem Gebrauch war der quälende Husten verschwunden und die Verschleimung beseitigt. Dieser überraschende Erfolg** hat mich veranlaßt, das Mittel meinen Bekannten warm zu empfehlen. K. R. Sch. in R.

So und ähnlich lauten die fast täglich bei uns eingehenden Dankschreiben.

Bestand: Myr. eps 3 %, Na. benz. 0,1 %, Na. br. 2 %, Ferr. pept. oxyd. liqu. aa 5 %, Extr. Malt. 24 %, Sacch. 16 % f. emuls. Preis pro Flasche Mk. 3.—.

Zu haben in den Apotheken. Wo nicht, wende man sich an die Alleinherst.:

NYMPHOSAN A.-G., München 38.

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Sonntägliche Beilage zum Jeverschen Wochenblatt

Totentrauer.

Von Walther Heuer

Welch' mürbend' Sorgen euren Tag auch fülle:
Beiseite leat's. Und füget Hand in Hand.
Umfort das Tuch, entfernt die Fahnenhülle,
Der Tag gehört den Toten, Vaterland!
Vergiß, mein Bruder, wie ich sprach und dachte,
Auch ich verzeih' dir manchen bitteren Streich.
Und was den Gegensatz zum Zorn entfachte:
Vergiß, vergiß! Heut sind wir alle gleich.

Wo wär' noch Raum zu anderm Tun und Denken,
Wenn solche Trauer in den Herzen ruht?
Millionen sind's — laßt uns die Fahnen senken!
Millionen Deutsche — unser bestes Blut.
Was uns von ihnen blieb — — ein Kreuz von Eisen,
Und unter Rosen eine stille Gruft,
Das Schwarz der Witwe und das Leid der Waisen,
Und jene Stunde, da die Sehnsucht ruft.

Sonst blieb wohl nichts. — —
Und doch! Ein glückhaft Träumen
Von einem Maientag — von Sonnenschein,
Von Jugendlachen, hell — in allen Räumen,
Von rasch entwichenem, fernem Glücklichsein.
Das blieb. Und führt auf leisen, leisen Schwingen
Den müden Geist hinan zu jenen Höh'n,
Wo Aeolsharfen unter Palmen klingen
Und wo die Schatten unserer Toten weh'n. — —

Umfort die Fahnen, laßt sie halbmast wallen,
Den Heldenbrüdern unsern Ehrensold!
Tragt in die Kirchen, in die Friedhofshallen
Den Tau des Herzens und des Frühlings Gold.
Und quält ihr euch mit jenem bangen Fragen:
„Umsonst gestorben?!" — Brüder, habt Vertrau'n,
So edle Saat aus schicksalsschweren Tagen
Muß herrlich keimen, wenn die Lüfte blau'n.

*

Letzte Fahrt.

Skizze von Alfred Sauer, Bremen.

Ich drängte mich mit meinem Gepäck durch den Seitengang des Oldenburger Wagens des Nachtschnellzuges, der mich nach Bremen bringen sollte.

Eine weite Fahrt lag schon hinter mir und ich war müde geworden. Zum Ueberdruß hatte ich in dem bereits besetzten Wagen keinen Sitzplatz mehr bekommen und stand nun im Gang.

Gelangweilt musterte ich meine Mitreisenden, sah hinaus in die Nacht und lauschte dem Sang der Räder unter mir.

Da lenkte ein starkes Räuspern meine Aufmerksamkeit auf das mir gegenüberliegende Abteil. Gehüstelt hatte dort schon immer jemand, aber diesmal war es gewesen, als ob jemand röchele. Ich versuchte, drinnen etwas zu erkennen, vermochte es aber nicht, weil alles in Dunkel gehüllt war. Zudem war eine Seite des Abteils durch den Vorhang verdeckt.

Ich lauschte eine Weile, aber es wiederholte sich nur immer wieder dieses Husten.

„Ob da wohl noch Platz sein wird?" dachte ich plötzlich und schob auch schon die Tür zurück.

Drinnen schlief alles.

Ich wunderte mich, daß das Abteil so schwach besetzt war, und um niemanden zu wecken, nahm ich stillschweigend dort Platz. Die Koffer ließ ich im Gang stehen.

Eine heiße Luft schlug mir entgegen.

Ich achtete ihrer nicht und meine ganze Aufmerksamkeit nahm die mir schräg gegenüber liegende Ecke in Anspruch, aus der noch immer das Hüsteln klang. Bei der herrschenden Dunkelheit konnte ich nur erkennen, daß dort ein Mädel kauerte. —

Mir wurde unbehaglich zumute. Immer mehr begann ich jetzt auch die Hitze zu empfinden, die in dem engen Raum herrschte. Die stickige Luft verursachte mir Kopfschmerzen und benahm meine Sinne.

Das Husten der offenbar schwer Kranken hörte ich nur mehr aus weiter Ferne, und schließlich mußte ich eingeschlafen sein.

Da schien sich das Mädel aufzurichten. Geheimnisvolle Lichtstrahlen schienen von allen Seiten einzudringen und auf jene Ecke zu zielen, aus der der Husten wieder stärker vernehmbar wurde . . . Nun ähnelte er wieder mehr dem Röcheln, das ich eben vernommen hatte . . .

Aus dem Dunkel hob sich nun ein blasses, hageres Mädchenantlitz, und ein Paar große Augen schauten mich unverwandt an. Lilienweiße, dürre Aermchen zogen den Mantel enger um ihre Schultern.

Ich war ganz im Banne ihrer Augen, die plötzlich einen unbeschreiblichen Ausdruck annahmen. Da schien sie einen neuen Anfall zu bekommen. Ich vermeine wieder das Röcheln zu vernehmen, und dann — was war das? . . . ein roter Schaum kräuselte sich vor ihrem Munde . . . oder waren es nur ihre seltsam roten Lippen? Ein roter, schmaler Streifen zog sich an ihrem Kinn herunter . . . Blut? — Ich griff nach meinem Kragen, um mir Luft zu verschaffen, denn ich meinte ersticken zu müssen; da verzog sie ihren Mund zu einem Lächeln, oder war es eine Grimasse?

. . . „Sie stirbt, sie stirbt!" wollte ich rufen, wollte aufspringen, hinaus auf den Gang, aber nicht einen Laut konnte ich hervorbringen und ich war unfähig, mich zu bewegen.

Mit Gewalt wandte ich mich ab und zwang mich, zum Fenster hinauszusehen. — Gräßlicher Spuk . . . da grinste der Tod; hinter ihm flohen die Schatten der durchbrausten Landschaft. Er zeigte seine leuchtenden Zähne und lachte dem Mädel zu — — sie lachte zurück, als ob sie sagen wollte: „Ich komme!" . . . sie sank vornüber an seine Brust . . . ich mußte immerfort hinsehen, konnte mich nicht abwenden.

Mir war, als ob ich ganz allein wäre mit den beiden Toten, und wir sausten durch einen unendlichen Raum. Jedes selbständige Fühlen und Denken in mir schien erloschen.

Plötzlich ein Ruck. Ich wachte auf. Draußen Lichterfülle, die mein Auge blendete.

„Hannover!" hörte ich rufen.

Ich war wie zerschlagen und mußte mich erst wieder besinnen, wo ich eigentlich war.

Erleichtert wollte ich aufatmen, da durchfährt mich ein Schreck. War mein Traum etwa Wirklichkeit? Unmöglich, aber . . . träumte ich immer noch? . . . da war ja der Totenkopf vor dem Fenster und die kleine Kranke lag an . . .

Ich sah genau zu, und nun, wie sonderbar: da lag auf dem Klapptisch vor dem Fenster eine lose zusammengeknüllte Zeitung, und daneben lehnte das Mädel, den Kopf in ihre schmalen, blassen Hände gestützt.

Das war also mein ganzes Spukgesicht!

Ein Zeitungsfetzen und die friedlich schlafende Kleine, die endlich einmal aufgehört hatte zu hüsteln.

Aergerlich über mich selbst, nahm ich die Zeitung, ballte sie ganz zusammen und warf sie unter meinen Sitz. Dann sah ich mich im Abteil um. Die Mitreisenden schliefen noch immer. — Und nun wartete ich auf das Erwachen meiner Kleinen, an deren Geschick ich so regen Anteil nahm. —

Der Zug brauste durch die Ebene und brachte uns unserm gemeinsamen Ziel immer näher, denn auch sie wollte nach Bremen, was ich aus der Marke des Norddeutschen Lloyd ersah, die ich im ersten Licht des jungen Tages an ihrem Mantel erkannte.

Die Schleier der Nacht begannen sich mehr und mehr zu lichten. Gegen den frühen Morgen erwachte sie und wir kamen ins Gespräch. Ich erfuhr, daß sie aus Zürich unterwegs sei und nach Buenos-Aires wolle. Ihr Onkel hatte sie eingeladen und dort wolle sie für immer bleiben, weil sie glaubte, in Südamerika von ihrem Leiden loszukommen.

„Ich scheide gern von Europa, es geht ja in eine bessere Welt," sagte sie mir. „Ich bin so froh," und dabei hatte sie wieder ihr seltsam leidvergrämtes Lachen, das ich schon kannte.

Unwillkürlich mußte ich an meinen Traum denken, und die Lust an einer Unterhaltung verging mir gänzlich.

Ein beklemmendes Gefühl begann wieder von mir Besitz zu ergreifen. Ich saß eine Weile ruhig, dann ging ich hinaus, um nach meinen Koffern zu sehen und mich für Bremen fertig zu machen. — —

Als ich zurückkam, waren Mitreisende um meine Züricherin beschäftigt. Auf Anordnung eines hinzugekommenen Arztes hatte man sie auf die Bank gebettet, wo sie nun ihren letzten Schlaf schlief.

Sie hatte das Fenster öffnen wollen, hatte aber nicht Kraft genug gehabt, und sich jedenfalls überangestrengt. Der Arzt hatte nur den Tod durch innere Blutung feststellen können.

Meinem Blick bot sich das gleiche Bild, wie ich es im Traum gesehen hatte.

Erschüttert wandte ich mich ab, aber ob ich meine Augen schloß oder ob ich in den jungen Tag hinaus sah, stets schwebte das bleiche Antlitz mit dem Streifen Blut vor meinem Blick.

Immer wieder mußte ich mir ihre Worte wiederholen: „Es geht ja in eine bessere Welt . . ."

Wie bald hatte sie die Reise ins Jenseits angetreten. Es war wohl so am besten für sie.

F. M. F. „Emden-Anesha".

(Schluß.)

Durch die Wüste Arabiens über Damaskus nach Konstantinopel.

Beim Hellwerden begann wieder ein wütendes Schießen auf unser Lager. Der zweite Tag verlief wie der erste. Matrose Koschinski wurde schwer, Heizer Lanig tödlich verwundet. Es konnte nur während der Dunkelheit früh und abends ein kleines Glas Wasser verabfolgt werden. Abkochen war nicht möglich. Wir lebten von türkischem Hartbrot. Hunderttausende ekelhafter, daumengroßer Mistkäfer trieben sich im Lager herum. Im Laufe der zweiten Nacht verursachten um das Lager herumschleichende Hyänen und Schakale, welche sich an den herumliegenden Kamelskadavern gütlich taten, einen falschen Nachtalarm.

Am Abend des zweiten Tages war nur noch Wasser für den dritten Tag vorhanden. Unser Kommandant beschloß daher, falls im Laufe des dritten Tages kein Entsatz kommen sollte, nach Beginn der Dunkelheit den Rest Wasser auszugeben und, so lange die Leute noch frisch waren, einen gewaltsamen Durchbruch nach Dschidda zu machen. Im Laufe der zweiten Nacht starb Heizer Lanig. Auch er fand in fremder Erde fern der Heimat in einsamer Wüste sein Grab.

Am dritten Tage vormittags wurden in der Ferne zwei schwache Salven gehört. Wir glaubten auf das Herannahen der türkischen Truppen schließen zu können. Auch die feindlichen Beduinen boten uns nun ihrerseits Verhandlungen an. Sie verlangten nun auch nur gegen freien Abzug 11 000 Pfund Lösegeld. Wir lehnten jegliche Verhandlung ab. Darauf hatten wir noch ein kurzes Feuergefecht mit dem Gegner, worauf der Feind abzuziehen schien. Etwa eine Stunde später nach Abzug des Feindes erschienen in der Ferne zwei Kamelreiter, deren Bekleidung und Satteljeug anzeigte, daß es vornehme Leute waren. Sie ritten, ein weißes Tuch schwingend, auf das Lager zu. Sie sagten, sie wären geschickt vom Emir von Mekka, dessen Sohn Abdullah rücke mit einer Truppe zum Entsatz an und habe die Feinde vertrieben. Eine halbe Stunde später erschien die Emirtruppe, in zwei Gliedern reitend, 80 bis 70 Kamelreiter, mit einem großen Banner, singend und Musik machend, die Gewehre umwickelt. Sie lagerten in unserer Nähe. Wir packten auf und setzten uns in Marsch. Von den 110 Kamelen waren etwa 40 erschossen, ein Teil verwundet. Ohne besondere Ereignisse erreichten wir Dschidda. Die Militär- und Zivilbehörden taten sehr bestürzt über den Ueberfall. Sie ergingen sich in den wildesten Drohungen und wollten die Schuldigen hängen. Aber es geschah nichts. Die Türken waren den Arabern gegenüber ohnmächtig und hatten in Arabien, ihrem eigenen Lande, nichts zu sagen. Wir haben auch später erfahren, daß der Emir von Mekka, der ganz in englischem Solde stand, der Hauptanstifter des Ueberfalles gewesen war. Dieser riet uns auch zu einer Weiterreise über Mekka und Medina nach der Hedschasbahn. Wäre unser Kommandant diesem Vorschlage gefolgt, so hätte wohl keiner von uns die Heimat wiedergesehen.

Die vor Dschidda blockierenden Engländer waren teilweise zu sehen, nachts arbeiteten sie mit Scheinwerfern. Am dritten Tage unseres Aufenthalts in Dschidda erschien der Scheich, der während des Ueberfalls auf der andern Seite den Oberbefehl gehabt hatte, bei den türkischen Behörden und verlangte prompt sein Lösegeld für Sami Bey und Frau, die er freigelassen hatte. Ihm geschah nichts. Im übrigen wurden wir von der Bevölkerung in Dschidda gut aufgenommen. Wir ließen den Emir von Mekka in dem Glauben, daß wir zu Lande unter seinem Schutz weiter reisen wollten, zogen dann aber die Weiterreise im Zambuk zu Wasser vor. Wir fuhren unter Führung eines vorzüglichen Lotsen glücklich durch die englische Blockadelinie von Dschidda. Die Weiterreise ging unter Ausnutzung der Kokallenriffe, unter Anlaufen verschiedener Häfen bis El Weg. Von El Weg ging es wieder per Karawane nach El Ula, einer kleinen Bahnstation der Hedschas-

Robinsonland.

Roman von Wilhelm Poeck.

64) (Schluß.)

Güldenapfel fuhr nach einer kurzen Pause des Nachsinnens fort:

„So wollen wir das unverzüglich testamentarisch festlegen. Das Vermögen soll zur Hälfte weiter als arbeitendes Kapital angelegt bleiben. Die andere in mündelsicherer Weise. Deren Zinsen möchte ich Ihnen bis zu Peters Großjährigkeit überweisen, um sie in den Dienst Ihrer erziehlichen Arbeit zu stellen. Ich habe Ihnen Ihre äußere Existenz genommen und damit Ihrer Lebensaufgabe die Basis entzogen. Ich halte es für meine Pflicht, sie wieder herzustellen. Sie sollen weiter in junge Menschen den Grundstein zu innerlich freier und kraftvoller Eigenpersönlichkeit legen können. Und besonders solche festigen, die durch sich selbst, durch die Verhältnisse, durch veraltete Anschauungen oder ungenügende Erziehung des Elternhauses gefährdet und auf verhängnisvolle Bahnen gekommen sind — wie Sie es mit diesen vieren angefangen haben. Gemeinsam mit Ihrer künftigen Frau. Das wird Ihrer beider Leben ausfüllen und glücklich machen. Ich bin nun aber Großkaufmann und sehe die Sache durch meine eigene Brille an. Was Sie hier, durch Ihre treue Arbeit und unermüdliches persönliches Beispiel, geleistet haben, ist vorzüglich. Aber der Wirkungskreis ist zu klein. Sie müssen ein viel, viel größeres Feld haben. Dazu soll Ihnen dieses Vermächtnis die Möglichkeit bieten."

„Das ist eine große und verlockende Aussicht, die Sie mir da eröffnen, Herr Kommerzienrat," sagte Eblessen nachdenkend. „Aber ich weiß nicht, ob ich eine so weit gehende materielle Fundierung von Ihnen annehmen kann. Auch Peters halber. Sie wissen vielleicht nicht, daß sich auch der Regierungspräsident für meine Robinsonwerft interessiert — er hat nach seinem Besuche mehreremale an mich geschrieben und macht Andeutungen, als ob ich unter Umständen für die Weiterführung und Vergrößerung eines derartigen Erziehungsheims auf staatliche Unterstützung rechnen dürfte."

Ueber Güldenapfels sich mehr und mehr mit Schatten umspinnendes Gesicht flog ein scharfes Lächeln. Er bewegte unwillig die Hand und sagte:

„Peter darf Sie nicht kümmern. Der hat selbst Allerschlimmstes nach Möglichkeit gut zu machen. — Und der Regierungspräsident — lieber Pastor, aller Ehren wert, daß der Staat in Gestalt eines solchen hochmögenden Herrn sich für Ihr junges, noch nicht zweijähriges Bäumchen so zu erwärmen beginnt. Aber diesen Gärtner, ich beschwöre Sie bei allen Ihren Zukunftshoffnungen, lassen Sie in Ihre Pflanzungen nicht hinein! Wenn erst der mit dem Regierungsmutbazallus geimpfte omnipotente heilige Assessorius mit seiner unfehlbaren Verfügungsschere darin herum zu schneiden anfängt und Ihrem besten Betriebskapital, Ihrer urwüchsigen und ungebrochenen Persönlichkeit, Daumschrauben und Regulativ-Bintegel aufsetzt — dann suchen Sie sich lieber auf einer andern Halligi, wo die Verhältnisse noch trister sind, wieder 'ne Stelle als Aushilfspastor!"

„Sie mögen Recht haben. Gut, ich nehme Ihr Angebot mit herzlichem Danke an."

„Daran tun Sie sehr vernünftig. Nun wollen wir alles gleich testamentarisch gültig aufsetzen. — Tja, ich muß Sie leider bemühen, meinen Sekretär zu spielen."

Das Testament wurde nach Güldenapfels Diktat niedergeschrieben. Mutter Wabe und ein Halligmann wurden als Zeugen hereingerufen und der Kommerzienrat unterschrieb. Als er wieder mit Eblessen allein war, fuhr er fort:

„Nun noch die andere infame Geschichte. Lieber Pastor, ich könnte die Sache ja einfach dadurch aus der Welt schaffen, daß ich Frau Nautilius das in dem Böschungsvertrag festgelegte Vermögen glatt vergütete. Aber ein blanker Betrug, wie Sie es gestern auffaßten, ist sie doch nicht. Ich habe sie als Kaufmann eingefädelt, ich will sie als Kaufmann wieder ausfädeln. Bitte, nehmen Sie aus meiner Paketottasche mal mein Scheckbuch und füllen Sie einen Scheck mit dem Betrage von 100 000 Mark aus, zahlbar an Frau Nautilius. — So, danke!"

Güldenapfel unterschrieb den Scheck und gab ihn Eblessen.

„Verwahren Sie ihn gut. Aber lösen Sie ihn erst dann ein, wenn das Geld auf andere Weise nicht zu retten ist. Das aber hoffe ich jetzt. Diese Sturmflut hat die Halligi so furchtbar mitgenommen, daß der Staat jetzt, wenn ihm richtig zugesetzt wird, gar nicht umhin kann, die Strecke selbst abzusteinen. — Dazu sind Sie der Mann. Gelingt es nicht, so deckt alles der Scheck, sonst ist er zu vernichten."

„Und das Muschelwerk?" fragte Eblessen.

„O, das kann eine gute Hilfsquelle für die Halligi werden, wenns auf einer neuen festen Werft wieder errichtet wird. Jetzt will ich Ihnen zugestehen, daß es tatsächlich eigentlich mein Kind war. Die Phönix wollte ich gern dran, weil sich nach ihrer Meinung nicht genug dran verdienen läßt. Das tut es aber doch. Versuchen Sie's in eigne Hand zu bekommen und betreiben Sie's als Genossenschaftswerk, falls Sie auf der Halligi bleiben sollten. Jetzt werden Ihnen Ihre Halligleute wohl folgen. Dann haben Sie alle Finger drin und brauchen sich nicht mehr gegen rein industrielle Ausbeuter mit Klauseln zu wehren. Setzen Sie da später mal den Dietz als Betriebsleiter hinein — er ist ja so'n Halligarr —, falls Sie sich ihn nicht als Erben Ihres Hauptwerks heranzüchten wollen. Uebrigens Karljochens Fähigkeiten langten dafür auch schon."

„Alle diese Gesichtspunkte sind sehr eingehend zu prüfen," sagte Eblessen, beifällig nickend.

„Nicht wahr? Will ich meinen! Ja, 'nen guten Geschäftsriecher hab ich von jeher gehabt. Wenn alles übrige auch immer so gestimmt hätte — —"

„Für die Kirchwerft denken Sie keine Stiftung zu machen, Herr Kommerzienrat?"

„Lieber Herr Pastor, ja! Für die Wiederinstandsetzung des Friedhofs und Erhaltung — sagen wir: auf die Lebensdauer der Frau Nautilius. Für die Wiedererbauung der Kirche und des Pfarrhauses — nein! Das dürfen Sie mir nicht übel nehmen. Ich weiß nicht, wie es mit der Hypothese vom ewigen Leben und so weiter, die Sie als Geistlicher vertreten, bestellt ist. Ich kann nur so viel sagen: wenn ich der liebe Gott wäre, ich würde mich schönstens bedanken, ein solches Angstgeschenk — denn so müßte er's doch auffassen — von einem Christen meiner Sorte entgegenzunehmen."

„So will ich nicht weiter in Sie dringen. Und — da wir einmal über diese Dinge sprechen — haben Sie noch weitere letztwillige Verfügungen zu treffen — etwa über — —"

Auf Güldenapfels vom Tode gezeichnetes Gesicht trat ein verzerrtes Lächeln.

„Sie meinen über meine Bestattung? Lieber Eblessen — Sie sollten meinen Leichnam ganz einfach in den sanken Grund der Werft hinunter werfen. Aber da ich Angehörige hinterlasse, geht das nicht. Lassen Sie 'ne Metallkiste kommen und — schicken Sie mich nach meinem Großstadtkirchhof ab, wo ich als fried- und heimatloser Großkaufmann hin gehöre. — Und nun reichen Sie mir zum Abschied die Hand! Danke! Leben Sie wohl! Wären alle Menschen wie Sie, brauchten wir überhaupt keine Gefängnisse. — Und jetzt rufen Sie mir meinen Peter! Die letzten Worte will ich mit dem sprechen — unter vier Augen!"

Ergriffen löste Eblessen seine Hand aus der des Kaufmanns, um dessen Augen jetzt schreckliche grüne Schatten ihr Spiel begannen, und verließ das Zimmer, Peter zu rufen.

Dann suchte er Frau Nautilius auf und ging mit ihr vors Haus.

Er berichtete. Sie schlang die Hände um seine und sagte, als er geendet hatte, erschüttert:

„So hat sich, nachdem die Schuld gesühnt ist, doch noch alles zum Guten gewandt. Jetzt glaube ich, die Toten werden noch einmal segnen. Und nun kann ich Ihnen, Maike und Dietz an der Hand, unbeirrt in die Zukunft folgen."

„Dort kommen sie beide. Ja, sie werden mit uns gehen und, wenn Gott es will, später einmal unsern Werk weiterführen können."

Dietz und Maike kamen von der Kirchwerft herüber die Fenne. — Sie hatten Christrosen in den Hand, zwar entwurzelt, aber mit unversehrten Blüten.

„Die fanden wir in Lamberts Grab." —

Aus der Tür trat Peter. Weinend ging er auf Pastor Eblessen und Frau Nautilius zu:

„Papa ist tot!"

Beide faßten ihn um die Schultern. Frau Nautilius' Tränen mischten sich mit den seinen — und Eblessen sagte:

„Du sollst finden, Peter, was deinem Vater fehlte. Heimatboden! Auch in dir!"

Landesbibliothek Oldenburg

bahn. Arabien von der Gegend von El Weg an war türkenfreundlich. Der Scheich von El Weg, Suleiman-Pascha, unterstützte uns aufs beste. Wir wurden am Tage unserer Abreise von El Weg von ihm zu einem Abschiedsessen eingeladen. Dieses möchte ich seiner Eigenart wegen etwas näher beschreiben. In einem Zelte war ein längerer Tisch aufgestellt, an welchem Suleiman-Pascha mit seinen Würdenträgern sowie unsere Offiziere und unsere Leute Platz nahmen. Nach einiger Zeit brachten arabische Diener acht ganze gebratene Hammel in großen kupfernen Pfannen auf den Tisch. Da wir aber keine Teller sowie Messer und Gabel vorfanden, warteten wir geduldig, bis uns die arabischen Diener dieselben bringen würden. Als nun dem Suleiman-Pascha der Beginn des Essens zu lange dauerte, forderte er unsere Offiziere in aller Höflichkeit zum Zulangen auf. Diese machten ihn nun auf das Fehlen derjenigen Gegenstände aufmerksam, die ein Europäer zum Essen gebrauchte. Suleiman-Pascha erklärte nun lachend, daß Messer und Gabel in ganz El Weg nicht zu finden wären. Er ging uns mit gutem Beispiel voran, indem er einem vor ihm stehenden Hammel die Hinterkeule herausriß und dieselbe mit den Zähnen zerfleischte. Wir alle folgten seinem Beispiel, und bald saß unser ganzes Landungskorps, lachend eine gebratene Hammelkeule mit beiden Händen haltend, reißend und beißend am Tisch. Die Hammel waren gefüllt mit hartgekochten Eiern, Reis und Rosinen. Auch diese Speise wurde mit den Händen zum Munde geführt. Als Getränk diente ein Schluck Wasser.

Suleiman-Pascha begleitete uns mit einer Karawane nach El Ula, welches wir in einer siebentägigen Wüstenreise erreichten. Mit dem Erreichen der Bahnstation El Ula lagen alle Fährlichkeiten hinter uns. In großer Freude begrüßten wir den uns erwartenden Eisenbahnzug. Von den Deutschen und Türken aufs freundlichste aufgenommen, erreichten wir am Pfingstsonntage Konstantinopel. Hier teilte sich unser Landungszug. Die Kranken und Verwundeten fuhren nach Deutschland, während der größte Teil in Konstantinopel verblieb. Sie nahmen an Bord der „Goeben“ und „Breslau“, teils in den Dardanellenkämpfen, wieder am Weltkriege teil. —

•

Ich hoffe, daß die Niederschrift meiner Kriegserinnerungen einen Widerhall finden möge in den Herzen aller deutschen Männer. Möge zu gegebener Zeit, wenn das deutsche Volk sich einst wieder auf sich selbst besinnt, unser alter Wahlspruch, der unsere Flagge auf unserm Wüstenmarsch begleitete, vorherrschend sein. Er lautet: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“

Adolf Hohlen.

Die Bachmotette.

Erzählung von Kurt Keßler.

Ueber Eisenachs winterverschneiten Dächern stand groß und schweigend die Nacht. Nur das Kreuz der Wartburg leuchtete am Sternenhimmel. Andächtige Schauer schlugen bei dem Anblick des flammenden Wahrzeichens in den Unzähligen auf, die heute ihre Schritte der Stadtkirche zulenkten.

Dort sollte wieder eine der üblichen, doch seltenen geistlichen Abendfeiern die Zuhörer auf Stunden hinausheben über Zeit und Raum, über die Sorgen des Alltags in das Erhabene, Göttliche.

Diesmal hatte sich der anerkannte Chor unter seinem berühmten Leiter neben dem nicht minder vollendeten Künstler-Organisten die große Bachmotette mit Orgelbegleitung zum Vortrag ausersehen.

Bis auf den letzten Platz war der weite Raum gefüllt, der in halbverhülltem Licht Größe und Heiligkeit atmete. Dumpf verzitterte der Glocken selten tiefer Klang, von dem die Schar der Gläubigen gewohnt war, daß aus ihm mit wunderferner Stimme der Orgelton aufdämmerte.

Doch still bliebs heute auf dem Chor. Vergebens harrte die Menge auf den Einsatz der Orgel.

Da mußte irgend etwas vorgefallen sein!

Und schon eilte nach wenigen Sekunden der Küster durch das Mittelschiff zur Sakristei. Atemlos berichtete er dem dort weilenden Oberpfarrer, der die Abendpredigt hielt: „Hochwürden! Joachim, der Organist, ist noch nicht erschienen!“

In demselben Augenblick wurde die äußere Sakristeitür aufgerissen, und herein stürzte ein Bote. Verlegen drehte er die Mütze zwischen beiden Händen: „Hochwürden! — Der Herr Joachim — er — ihm ist ein Mißgeschick widerfahren. Ein Notenblatt war unter seinen Schreibtisch geflattert, und als er es aufheben wollte, da — da hat er sich — das Tintenfaß über Gesicht und Frack — und er würde wohl nicht — —“

„Genug!“ schnitt der Oberpfarrer, der ein Lächeln nicht unterdrücken konnte, dem Boten das Wort ab. „Dann müssen wir sehen, wie zu helfen ist!“

Und mit festen Schritten trat er hinaus an den Altar. Dort verkündete er, daß der Organist durch ein Mißgeschick am Kommen verhindert sei, ob sich jemand bereit fände, für ihn einzuspringen.

Still bliebs! — — Wer konnte auch wagen, die schwierige Orgelpartie so ohne weiteres zu übernehmen!

Plötzlich aber drängte einer durch die Reihen.

„Ein Fremder,“ flüsterte es in den Bänken.

Rasch eilte der Unbekannte die Treppe zur Orgel empor. Mit seltsam schimmernden Augen trat er zu dem Chorleiter:

„Ich wills versuchen, die Orgel zu spielen!“

Mißtrauisch glitt des Angeredeten Blick über den vor ihm Stehenden. Der sah nicht wie ein Künstler aus mit einer flatternden Haarmähne! Eher wie ein hergewanderter Handwerksbursche!

Aber was blieb zu tun? Schon begann der Oberpfarrer seine Ansprache mit tief verinnerlichtem Wort. —

So mußte er wohl oder übel dem neuen Organisten die Noten überreichen. Der prüfte mit tastenden Händen die Register.

Ob ihn nicht selbst ein Unbehagen beschlich?! —

Mit gedankentiefem Spruch klang die Predigt aus . . .

Nun nahte die Entscheidung. — In geheimem Grauen stellte der Leiter den Chor. Noch einmal eilte sein Blick nach der Orgel . . .

Sein Herzschlag drohte zu stocken: Der Orgelpart war noch nicht aufgeschlagen. Und welche Register hatte der Kerl gar gezogen! —

Zu spät wars, um helfend einzugreifen. — Mit wuchtigem Akkord setzte die Orgel ein.

Und da!

Der Chorführer stand und starrte nach dem, der dort ohne Noten in vollendeter Weise das Vorspiel aufperlen ließ!

Töne quollen aus geheimnisvollem Innern — jauchzten auf und tropften nieder gleich flüssigem Gold, brandeten wie die brausende Meeresflut und schluchzten wie nächtiger Nachtigallenruf.

In stummer Ergriffenheit lauschten die Zuhörer und spürten im Atmen der Lichter Ewiges herniederschreiten.

Und als dann der Chor die Führung übernahm, variierte die Orgel in nie gehörten Wunderakkorden.

Das blühte und leuchtete und verdämmerte wie fernster Glockenton . . .

Die Feier war zu Ende.

Wie ein Gebet lag es über den Vielen, die den Ausgängen zustrebten. Jeder wollte den gottbegnadeten Orgelkünstler sehen. Der aber war längst verschwunden.

Während auf seine Bitten hin der Chorleiter das Ausgangslied spielte, hatte er rasch den Chor verlassen . .

Wars den Heimwandernden nicht, als ob das Kreuz der Wartburg emporstrebte, aufwuchs in den flimmernden Sternenhimmel zur Höhe, zum Licht?!

•

Eine seltsame Nachricht, die doch alles besagte, erhielt der Chorführer nach einiger Zeit. In sein Haus flatterten die Zeilen:

Hoffentlich hat mein Orgelspiel in der Bachmotette gefallen! Bestens grüßend

Joh. Seb. Bach, Hoforganist.

Dat Lebensleed.

Von Ernst Behrens, Elmshorn.

Sommerobend. De Finster von Saggau sin grot Glasveranda an'n Köllmar Elvdiek stunn sparrwied open. Dat weer warm we'n den Dag öber. All de Sommergös höln sick buten an'n Diek op. Alleen seet ick in de Veranda un keek op die Elv. Langsom streken de Schep öbert Woter. Freden weer op de Elv. Fierobend.

Twee junge Minschen keemen den Diek roppeddt un güngen öber de groot Holtbrügg von'n Diek ut gliek in de Veranda. 'n poor stotsche Keerls weern't, beid wull 'n Johrer achtuntwintig. Se harrn sick bi de Hann'n to foten un setten sick 'n End von mi dol.

'n Damper keem jüß. Ick nehm min Glas un keek mi em nöger an. Un söch de Flagg. Een Swed? De will wull no sin Heimot.

So seet ick 'n ganzen Stremel dor. Un keek no'n Mückenswarm, de späl jüß vör min Finster.

Op'n mol — do stunnen de beiden Jungkeerls op. Se keemen jüß op mi to. 'n poor Bröder weern 't, dat kunn man sehn, ganz un gor doch een Gesich. Se harrn sick wedder bi de Hann' to foten. Ick freu mi rech in'n Stillen, woväl se von 'n anner höln, un keek mi se 'n bäten nöger an. Doch do verjog ick mi. Wat — — is de eene blind?! Hett — twee leere insulln Ogen?! Worrasdi! So jung un denn all blind?!

Langsom pedden se mang Stöhl un Dischen hindörch un güngen beid an't Klavier. De Blinne sett sick dorvör dol.

„Ick dank di ok,“ sä he ganz lies' un week.

De anner Broder güng no buten to un lä sick dol in't greune Gras.

„Ick dank di ok“ — wo klung mi dat noch in de Ohren. Wat leeg in de poor Wöer doch blot vör Leew.

Ick keek stief no em hin. Mi deh he so ganz bannig leed. Wat weer dat doch vör'n smucken Minschen. So jung! Un mutt so dörch dat Leben gohn? Blind? Ohne Sünn?! —

He föhl mol lang de Tasten. Speln de he ni. He leet de Hann' dor lief op liggen. Un föhl noch eenmol sachten röber.

Un wedder leegen de Hann' still.

Op'n mol — do späl he los! Dat weer een Späl, so fein, so schön! Wo güng een dat to Harten. Un doch — — dat klung so swor — weer't nich een grote Klog? Weer't nich, as weer dor wat terreten?

He höl mol op. Un lä den Kopp 'n bäten trügg. Weer wull wied weg mit sin Gedanken.

Un sett denn wedder in, dat weer, as wenn dor Kinner dippeln un danzen. Man hör se lachen, man hör de lütten Fööt lies trippeln. Un sachten klung dor mang, ganz eben: O selig, o selig, ein Kind noch zu sein.

Sin golln Kinnertied glee' wull an em vörbi.

Nu kummt gor Orgelklang? Is he nu in de Kark? He ward wull kunfermeert? De Orgel spält un bruf't.

Un luder ward dat Späl. He geiht nu rin in't Leben! Dat kriggt ok em to foten.

Sin Leben spält he, so, sin eegen Leben! Allens glitt an em vörbi.

Een Slag!!

Ick fohr tosom'.

Un noch een Slag!

Dat is — — dat is de Krieg!!

Ick hör den Larm! Ick hör dat trummeln un ramenten! He is Suldot! So jung, so jung, eers eben twintig Johr!

Luder ward dat Späl.

All wedder kummt een Slag!

Dat geiht in't Feld! Un mit em noch dreedusend Mann! All junge Keerls! Mit Blom an Helm un Gewehr. Un so väl Minschen goht blangsfied. Un loopt all mit. Un blang em geiht een smucke Deern, sin lütte Brut. Beid' hebbt sick faß bi de Hann' to foten. Un kiekt sick in de Ogen. Un seggt ni väl, dat Hart sitt jüm so vull. De Musik spält: Muß i denn, muß i denn zum Städele hinaus — —

So geiht dat dörch de Stroten, so geiht't no'n Bahnhoff to. Un Blom' fleegt op de jungen Minschen. Un Blom un Blom.

Un an de Finstern, in de Dörn, dor stoht's un kiekt, un väle weent. Un mennigeen geiht still affsieds — — un mag't ni sehn.

Wider geiht't no'n Bahnhoff to.

Nu sünd se dor! Väl dusend Minschen stoht't dor all.

De Togg löppt in. Un in de Arms liggt's sick noch mol. Un mennig Mudder krampt dat Hart tosom': „Min Jung, min Jung, fohr good!“

He duurt ni lang, de Affscheed. Dor röppt een hasche Stimm: „An die Gewehre!“ De Togg fohrt aff. Un allens winkt mit Taschendöker. Un winkt un winkt. — —

Dreedusend Mann, all junge Keerls, de goht't in't Feld — un alltohopen singt: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall! . . .“

Un nu — nu geiht dat heel dull her! He is all merrn in'n Krieg! Liggt vör Verdun! De Slach is in de Gang! Dat dunnert un schütt! Dat ballert un gnetert! Dat huult un brummt! Un de Maschingewehrn rötert: Tack, tack, tack, tack, tack! Slag op Slag fleegt dor Gronoten! Dor sleit dat in! Dor! Un Minschen fallt! Minschen! Hier! Dor!

Luder un duller bullert un dunnert de Slachenlarm.

Denn ward't op dis Sied still. —

Een helle Stimm:

„Sprung auf, marsch, marsch!“

Dreedusend Mann springt ut de Grobens! Dreedusend Mann, de griept mit in! All junge Keerls! Vörwards! För de Heimat geiht't! Vörwards, för Dütschland geiht't!

„Hurroh!“

Dreedusend Mann stormt mit no vörn. —

'n Hogel von Isen flüggt jüm in de Möt. Doch vörwards, vörwards!

Een Slag! Een Schreen!!

Un väle stoht't ni wedder op. —

Een nee' Reeg de stormt no vörn, jüm all vörut een jungen, smucken Minschen, dat Gewehr faß in de Hann'! Un dat Gesich is isern! Wi wölt ju kriegen!! Wi wölt ju —!! — —

Dor — — noch een Slag!!

He fallt no vörn. Un sleit lang hin! Merrn dörch 'n Kopp is em een lütte Kugel flogen. — — —

Een anner Leed fung an to klingen. Ick hör wat lachen op't Klavier, so höhnisch! Hart klung de Klog'. Iß hör dat fluchen! Ick hör dat schreen: „Ick bün noch jung, ick will noch leben, leben!! — Ick will — will de Sünn noch wedder sehn — — de Sünn, de Sünn!!“

Allens düster blevt üm em. Stickdüster Nach.

„Wat sall'k noch op de Welt?! O, weer't doch blot to Enn mit mi!“ He beet de Tän tosom. „O, de versluchte Krieg!!“ — —

Abers doch — doch — he rung sick dörch, he kreeg all wedder frischen Mood. He weer jo nich alleen — harr noch sin Brut. De stunn em tru to Sied.

Dat klung all wedder schön un rein. Un schöner worr't un schöner. Twee Minschen sungen von Leew un Glück, twee Minschen wulln dörcht 't Leben gohn in Storm un Not. Merrn in sin düster Nach full doch een Sünnenstrohl. Se wulln dat Leben dwingen! Un Blohm' blöhn an'n Weg. Un allens weer summerschön. Man hör beid' springen un singen. Un schöner worr't: „O du — o du!“

Denn weer dat still — 'n ganze Tied. — —

Dat Späl sett' abers wedder in. Dat Späl? — Wat weer dat blot? Weer dat denn noch 'n Späl? Dat klung ganz anners as toeers. Dor weer een achter em to jogen? Un twischendörch — wat weer denn dat? Dor keem een Ton — de hör ni mang!

Un duller greep he in de Tasten. All sin Leew un Lengen lä he dorin: Verlot mi ni, verlot mi ni! O, stoh mi doch to Sied!

Un ümmer luder worr dat Späl.

He kunn dat ni mehr möten, dat Späl dat reet em mit, he weer ni mehr he süllm. Un twüschendörch — un jümmers wedder keem doch de ol Ton so swor un drang. — Sin Seel de rung un schree.

He kunn 't ni globen! He wull't ni globen! „Oh, bliew bi mi! Ick will di doch op Hannen drägen! O, hör mi doch, och du, ick heff di doch so leew, so leew! O, lot mi ni alleen in Düstern sitten!!“

Een Slag — een gruli Ton keem rut — dat kriesch un schree: Bedrogen, bedrogen!!

Kort brok dat Späl do aff. Dat summ un brumm noch dörch den groten Ruum. Denn weer dat still.

Swor full sin Kopp op dat Klavier. „Bedrogen, bedrogen!!“ schree dat noch eenmol dump un drang. Denn weer't vörbi. Keen Lud weer mehr to hörn. —

Tosomsackt huck ick op min Stohl un keek lang op den jungen Minschen. Dat Hart worr mi so swor, swä'w doch op sine Swingen een trurig Lebensleed dörch den Ruum. Von Minsch to Minsch. — Un ebb' lief' aff. — —

Do stunn he op, un bleew 'n lütten Stot noch stohn, föhl sick denn langsom no buten to, un läd sick bi sin Broder dol. — —

Un Sommerobend weer't. Dat weer so wunnerschön. De Mücken spälen noch jümmer vör min Finster, de danzen op un dol. Eben öber't Woter stunn de Sünn as 'n roden Füerball, se wull jüß ünnergohn. Un lüch noch eenmol op — un smeet ehrn golln Schien över de Elv un op de jungen Minschen — — un sack deeper un deeper — un krop nerrn an de Kimm ganz langsom weg.

❊

Auflösung des Scherzrätsels
in voriger Nummer:
Abends rechts einschlafen
(Früh links erwachen).

Julius Cäsars sämtliche Teile.

Von Karl Ettlinger, München.

Neulich, wie ich abends durch die benebelten Straßen Münchens gehe und dazu aus Goethes Mignon vor mich hin zitiere: „Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg“ —, wer taucht da plötzlich vor mir auf?

Sebastian Immerfix, der Mann, der mich jahrelang mit den Worten zu begrüßen pflegte: „Werter Gönner, können Sie mir nicht zwei Mark pumpen? Sie kriegen sie bestimmt am nächsten Ersten zurück!“ Aber er hatte einen eigentümlichen Kalender: bei ihm begannen die Monate immer erst mit dem Zweiten. Jetzt jedoch trug er einen pikfeinen Pelzmantel, eine Angströhre und ein Monokel, das zu ihm paßte wie die Faust auf die Nase. Er sagte auch nicht „Werter Gönner“ zu mir: sondern: „Junger Mann, gut, daß ich Sie treffe! Ich verfolge schon längere Zeit Ihr schriftstellerisches Wirken, und Sie scheinen mir nicht ohne eine gewisse Begabung!“

Ich wollte ihm das Kompliment mit den Worten zurückgeben: „Sagen Sie mal, ist Ihnen vielleicht vorübergehend das Gehirn eingetrocknet?“ Jedoch er ließ mir keine Zeit zu irgend einer Gegenäußerung: „Junger Mann, ich bin nämlich jetzt erster Regisseur der Internationalen Kitschfilm Co. — ein Weltunternehmen! Unser letztes Filmdrama „Zehnmal unschuldig geschieden oder Das Wasserzeichen im Ohrläppchen der Isabella Käsebier“, unser dezentes Aufklärungs-Sittenstück „Mädchen, macht nicht Psst auf der Strdaße“, unser geistsprühendes Lustspiel „Isidor bestreicht seine Schwiegermutter mit Fliegenleim“ waren Schlager! Junger Mann, weshalb schreiben Sie eigentlich keinen Film?“

Die Frage war mir nichts Neues, denn so ziemlich meine sämtlichen Verwandten und Bekannten fragen mich, warum ich nicht schreibe. Aber das mit dem Film war gar kein dummer Gedanke. Erst kürzlich hat mir die Frau eines Schriftstellers erzählt, daß ihr Mann für das Verfilmungsrecht seines letzten lyrischen Gedichts siebenhunderttausend Mark bekommen hätte, und so was inspiriert einen doch! Wir vereinbarten also, daß ich das Manuskript zu einem historischen Film schreiben sollte. Der Herr Regisseur versicherte mir, ich riskierte gar nichts dabei, denn wenn es nichts würde, werde mir die Filmgesellschaft das Papier ersetzen.

Zu Hause ließ ich gleich die ganze Weltgeschichte an mir vorüberziehen, und ich entschied mich für Julius Cäsar. Das ist ein alter Bekannter von mir, dem verdanke ich manche Stunde Arrest, und dem gönne ichs am ehesten, daß er verfilmt wird. Außerdem hatte er eine Glatze, und so was photographiert sich immer ausgezeichnet. Und wenn man das Techtelmechtel mit der Kleopatra wegläßt, dann darf auch die Schuljugend hinein, mit belehrendem Beiprogramm „Das LeBben der Stubenwanze“ oder „Die Gefahren des Nasenbohrens“ oder sonst einer schönen Naturaufnahme.

Ich arbeitete das Manuskript gewissenhaft aus, unter sanfter Anlehnung an Shakespeare und das Konversationslexikon, schickte es ab, und acht Tage später bestellte mich Immerfix telephonisch zu sich. Ich ging hin und brachte das Quittungsformular gleich mit. Immerfix sagte:

„Nicht übel! Wirklich, nicht unbegabt! — Nur, junger Mann, noch etwas unfilmhaft! Wir werden da einige kleine Aenderungen anbringen müssen! Zum Beispiel in der Jugend Cäsars, an der Stelle, wo der kleine Julius Violine spielt — —“

„Wie? Was?“ schrie ich auf. „Cäsar spielt Violine?“

„Ja! Wir brauchen das! Weil er doch im dritten Akt des zweiten Teils, wie ihn die indische Königstochter als Sklavin verkauft — —“

„Von wem reden Sie eigentlich?“ stotterte ich.

„Von Ihrem Film! Von Julius Cäsar!“

„Aber wie kommt denn der als Sklavin nach Indien?“

„Das verstehen Sie nicht, junger Mann! Wir haben noch von einem früheren Film eine indische Pappdeckellandschaft stehen, und dann müssen wir doch auch die Klapperschlange beschäftigen — — was glauben Sie, was die Gage hat? — kurz und gut, überlassen Sie das nur meiner fachmännischen Routine!“

Meine Augen quollen langsam wieder in ihre Höhlen zurück und Immerfix fuhr fort:

„Wir haben noch eine kleine Liebesgeschichte in die Sache eingeflochten. Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht, sagt schon ein altes Volkslied. Ich glaube, das wirkt fabelhaft, wie der junge Cäsar an der Außenwand des Wolkenkratzers zur Frau Brutus einsteigt — dann langsames Abblenden, und nur die Worte: „Ich kam, sah und siegte!“

„Aber das ist ja — —“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, junger Mann, das ist originell! Uebrigens, da fällt mir eine sehr hübsche Pointe ein: an der Stelle, wo sich Cäsar die Kaiserkrone aufsetzt, lassen wir die Musik „Heil dir im Siegerkranz“ spielen!“

„Sind Sie denn von allen Göttern verlassen?“ ächzte ich.

„Nein, sondern die Götter kommen im zwölften Akt vor. Leda mit dem Schwan — sie ist bei uns die Mutter Cäsars — erscheint ihm, während er von der Rheinbrücke springt. Das ist kurz bevor bei ihm der Wahnsinn ausbricht!“

„Der Wahnsinn? — Bei Cäsar??“

„Haben Sie noch nie von Cäsarenwahnsinn gehört? Das wird sogar ein Glanzpunkt des Films; Cäsar steckt im Wahnsinn Jerusalem in Brand! Die Folge davon ist eine furchtbare Hungersnot in Rom, die Cäsar zu dem Verzweiflungsschrei bringt: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein!“ worauf er sich aus dem Palastfenster in den Krokodilteich stürzt. Damit schließt der zweite Teil.“

Mir war zumute, als hätte man mir mit allen Brettern, die die Welt bedeuten, auf den Kopf geschlagen. Immerfix schien mein Schweigen für Begeisterung zu halten, denn er sprach im Gönnerton weiter:

„Das waren so die kleinen Konzessionen, die man der Filmtechnik machen muß. Nun aber kommt eine einschneidende Aenderung, nämlich — —“

„Ich weiß alles!“ brüllte ich außer mir. „Die Indianersklaven machen einen Hungeraufstand, und Cäsar ruft: „Alea, jacta est, der Bouillonwürfel ist gefallen!“ Hannibal reitet auf dem trojanischen Pferd über die Alpen, Brutus schreit: „Wer ist der Vater meines Kindes?“ Cäsar anwortet: „Auch du, mein Sohn Brutus!“, Jackie Coogan wirft im römischen Senat eine Bombe, Sherlock Holmes pflanzt auf der Nase der schönen Helena die erste Kartoffel, Asta Nielsen legt sich eine zum Hungertod verurteilte Schlange an den Busen — ich weiß alles, alles!“

Ich fiel erschöpft in einen Sessel.

„Das mit der Kartoffel ist gar nicht so ohne!“ sagte Immerfix. „Ich will mirs überlegen.“

Da gab ich den Kampf auf, wankte gebrochen auf ihn zu und lallte: „Ersetzen Sie mir das Papier?“

„Aber wieso denn?“ staunte Immerfix. „Der Film wird ausgezeichnet. Erstklassige Besetzung, junger Mann. Pola Negri spielt den Cäsar, Bruno Kastner die antike Wahrsagerin — —“

„Und Sie das trojanische Pferd! Machen Sie, was Sie wollen! Leben Sie wohl: Ave, Caesar, romandouri te salutant!“ — —

Der Film Julius Cäsar ist noch nicht herausgekommen. Ich weiß nicht, woran es liegt — vielleicht ist die Klapperschlange kontraktbrüchig geworden.

Landesbibliothek Oldenburg